Lehrbuch

der

Geschichte des Mittelalters

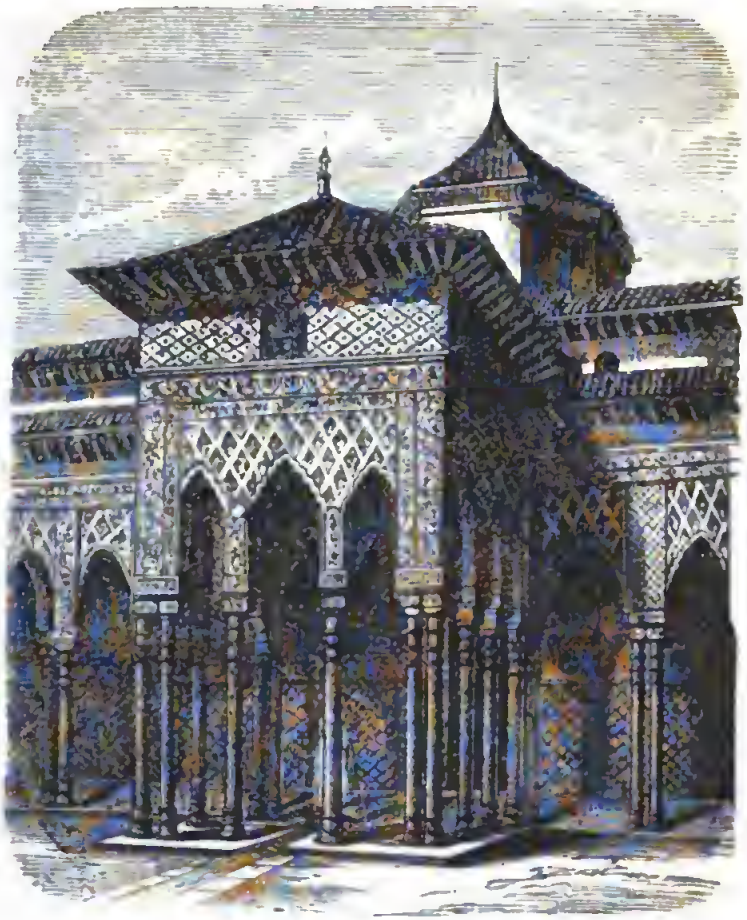
für die unteren Klassen der Mittelschulen

von

Dr. Emanuel Hannak.

Docenten an der k. k. Universität; Director des Landes-Proseminars in Wr.-Neustadt.

(Approbirt mit h. Ministerial-Erlaß am 30. September 1872, Z. 11523).



Zweite verbesserte Auflage.

Wien, 1873.

Alfred Hölder

(Geck'sche Universitäts-Buchhandlung) Rothenthurmstraße 15.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. C. Fischer & Comp. Wien.

Vorwort.

Bei dem vorliegenden „Lehrbuche der Geschichte des Mittelalters" muß ich, was Methode und Orthographie anbelangt, auf mein Vorwort zum Lehrbuch der Geschichte des Altertums verweisen. Auch im Mittelalter suchte ich das biographische Moment in den Vordergrund zu drängen und durch Aufnahme von Sagen, historischen Anekdoten und leicht faßlichen Schilderungen den oft eintönigen Gang der Begebenheiten auf eine der Jugend zusagende Weise zu unterbrechen.

Es erübrigt mir daher nur über den Stoff und dessen Vertheilung zu sprechen. Im Allgemeinen bemühte ich mich recht kurz zu sein und ich glaube mein Ziel in dieser Beziehung erreicht zu haben; denn 120 Seiten lassen sich selbst bei der geringen Zeit, die dem Schüler für das Studium des Mittelalters zugemessen ist, unschwer bewältigen. Grundsätzlich wurde Alles ausgeschieden, was bereits im Lehrbuche der Geschichte des Altertums behandelt ist. Besonders kurz faßte ich mich in jenen Partien, die für die Jugend von geringem Interesse und für die allgemeine Geschichtsentwicklung nicht von Bedeutung sind, so sind die Nachfolger Justinians (p. 6), Chlodwigs (p. 11 fg.) und Karls des Großen (p. 23 u. ff.), letztere mit Ausschluß der deutschen Karolinger, sehr summarisch behandelt. Dasselbe gilt von der Geschichte der Araber in Asien und Spanien (p. 43 u. ff.), von der Geschichte Englands und Frankreichs (p. 63—68 und 109—115) Italiens (p. 104 ff.) und der pyrenäischen Halbinsel (p. 115 ff.). Dagegen wird man nicht leicht etwas vermissen, was für die Geschichte Deutschlands und Oesterreichs von Wichtigkeit ist. In letzterer Beziehung hielt ich es für geraten, die Hauptmomente der Geschichte Oesterreichs und seiner Nebenländer in die allgemeine Geschichte zu verarbeiten.

Großen Wert legte ich auf die Cultur, darum sind die auf dieses Gebiet bezüglichen Abschnitte ausführlicher gehalten als dies gewöhnlich in Lehrbüchern auf dieser Stufe der Fall ist. Auch für diese Partie gelten die im Lehrbuch des Altertums aufgestellten Grundsätze. Die Literatur fand im Allgemeinen keine Berücksichtigung, dennoch glaubte ich mich berechtigt p. 71 des Minnesanges und der deutschen Heldensagen, p. 101 der Meistersänger, des Till Eulenspiegel erwähnen und p. 108 dem Aufblühen der classischen Studien unter Hervorhebung Dantes, Petrarcas und Boccaccios einen eigenen Abschnitt widmen zu können. Einerseits sind die Knaben in Tertia doch schon reifer, als die in Secunda, andererseits

bemühte ich mich, das, was aus der Literatur geboten wurde, in einer Form zu bieten, die der Faſſungskraft der Kinder auf dieſer Stufe angemeſſen iſt. Im Uebrigen bezieht ſich die Cultur zumeiſt auf Religion, Verfaſſung und Kunſt. In der Kunſt iſt es wiederum die Baukunſt, die in den Vordergrund trat und zu deren Erläuterung die beigegebenen Holzſchnitte dienen. Es galt hauptſächlich, die Stilarten, den Baſiliken-, byzantiniſchen, arabiſchen, romaniſchen und gothiſchen Bauſtil zur Darſtellung zu bringen. Ich glaube, daß die wenigen Andeutungen im Texte, zuſammengehalten mit den Bildern, genügen, um der Jugend die nötigen Begriffe beizubringen.

Nun noch einige Worte bezüglich der Ausdehnung des Mittelalters. Ich hielt es für zweckmäßig, die Geſchichte Maximilians I., Ferdinands und Iſabellas, Karls VIII. und Ludwigs XII. und die mit ihnen zuſammenhängenden Gleichgewichtskriege in Italien noch im Mittelalter zu behandeln, damit gleich an den Eingang der Neuzeit die Reformation auf religiöſem und die Uebermacht der Habsburger unter Karl V. und die mit ihnen zuſammenhängenden Kriege mit Franz I. auf politiſchem Gebiete behandelt werden könnten.

Zum Schluße kann ich nicht umhin allen Collegen, die mich durch Rat und That unterſtützten, namentlich Herrn Vict. v. Renner hiefür meinen Dank auszuſprechen.

In der Hoffnung, daß etwaige Vorzüge dieſes Buches nicht überſehen, Irrtümer in Stoff und Methode dem Verfaſſer von einer objektiven Kritik entgegengehalten werden, übergibt derſelbe vorliegendes Buch der Oeffentlichkeit mit dem Wunſche, daß es den Unterricht im Allgemeinen fördern, daß es insbeſondere in unſerer Jugend das Intereſſe für die Schickſale ihrer Nation und die Liebe zu ihrem Vaterlande erwecken möge.

Wien, im April 1872.

Dr. E. Hannak.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Bis auf einzelne Verbeſſerungen hauptſächlich in der Form der Darſtellung blieb der Inhalt im Weſentlichen ungeändert.

Wr.-Neuſtadt, im October 1873.

Dr. E. Hannak.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von der Zerstörung des weströmischen Reiches bis zur Thronbesteigung der Karolinger (476—752).

pag.

Uebersicht Europas nach dem Sturze des weströmischen Reiches (Ende des 5. Jahrhunderts) . . . 1
A. Chlodwig und Theodorich (um 500) . . . 2
B. Justinian und die Byzantiner . . . 4
a. Krieg gegen die Vandalen . . . 5
b. Krieg gegen die West- und Ostgothen . . . 5
c. Die Nachfolger Justinians . . . 6
C. Alboin und die Langobarden . . . 6
D. Leowigild und die Westgothen . . . 8
E. Mohammed und die Araber . . . 8
a. Mohammed (571—632) . . . 8
b. Die vier ersten Chalifen (632—661) . . . 10
c. Die omijadischen Chalifen (661—750) . . . 11
F. Das Frankenreich nach Chlodwig . . . 11
a. Die Nachfolger Chlodwigs . . . 11
b. Karl Martell . . . 12
Culturgeschichtliches . . . 13
a. Religion . . . 13
Winfried oder Bonifatius . . . 14
b. Verfassung . . . 15

Zweiter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Zeitalter der Kreuzzüge (752—1100).

A. Das Frankenreich unter den Karolingern . . . 17
1. Pipin der Kurze (741—768) . . . 17
2. Karl der Große (771—814) . . . 18
a. Die Sachsenkriege . . . 18
b. Kriege mit den Langobarden . . . 19
c. Krieg gegen die Araber (778) . . . 19
d. Karl gegen Baiern (788) . . . 19
e. Kriege gegen die Avaren (791—799) . . . 19
f. Kriege mit Normannen und Slaven . . . 20

Digitized by Google

pag.
g. Karl römiſcher Kaiſer (800) 20
h. Karls innere Regierung 21
α. Geſetzgebung, Verwaltung und Heerweſen 21
β. Karls Sorge für die Cultur 21
3. Die Nachfolger Karls bis zum Vertrage an Verdun (814—843) . . 23
1. Ludwig der Fromme (814—840) 23
2. Die Söhne Ludwig des Frommen 23
4. Verfall des großen Frankenreiches bis zum Untergange der Karolinger 24
a. Lothar und ſein Reich 24
b. Karl der Kahle und die franzöſiſchen Karolinger (843—987) . . 24
c. Die deutſchen Karolinger (843—911) 25
Arnulf (887—899) 26
Ludwig das Kind (899—911) 26
B. Deutſchland unter Königen aus verſchiedenen Häuſern (911—1125) 27
a. Konrad von Franken (911—918) 27
b. Die ſächſiſchen Könige (918—1024) 28
1. Heinrich I. (918—936) 28
2. Otto I. (936—973) 29
3. Otto II. (973—983) 31
4. Otto III. (983—1002) 32
5. Heinrich II. (1002—1024) 33
c. Die fränkiſchen Kaiſer oder die Salier (1024—1125) 33
1. Konrad II. (1024—1039) 33
2. Heinrich III. (1039—1056 34
3. Heinrich IV. (1056—1106) 35
α. Vormundſchaftliche Regierung 35
β. Heinrich's Kriege mit den Sachſen (1072—1075) 36
γ. Der Inveſtiturſtreit 36
4. Heinrich V. (1106—1125) 38
Cultur 39
Verfaſſung 39
Kunſt nnd Wiſſenſchaft 40
C. Die Araber 43
Cultur 45
Kunſt 45
Wiſſenſchaft 46

Dritter Abſchnitt.

Das Zeitalter der Kreuzzüge. — Deutſchland unter den Hohenſtaufen. (1096—1273.)
1. Der erſte Kreuzzug (1096—1099) 47
A. Deutſchland unter Lothar von Sachſen (1125—1137) 50

pag.
B. Deutschland unter den Hohenstaufen (1137—1254) 50
a. Konrad III. (1137—1152) 50
2. Der zweite Kreuzzug (1147—1149) 51
b. Friedrich Barbarossa (1152—1190) 52
3. Der dritte Kreuzzug (1189—1192) 54
c. Heinrich VI. (1190—1197) 56
d. Philipp von Schwaben (1197—1208) und Otto IV. (1208—1212) . 57
4. Der vierte Kreuzzug (1202—1204) 58
e. Friedrich II. (1212—1250) 59
5. Der fünfte Kreuzzug (1228—1229) 59
Friedrich II. fernere Regierung 60
f. Die letzten Hohenstaufen (1250—1268) 61
C. Das Interregnum in Deutschland (1256—1272) 62
D. England und Frankreich 63
a. England bis auf Johann ohne Land 63
Angelsächsische Könige, Egbert und Alfred (871—901) 63
Dänenkönige (Knut, 1016—1035) 64
Angelsächsische Dynastie (1042—1066) 65
Normännische Könige (1066—1135) 65
Das Haus Plantagenet. Heinrich II. (1157—1189) und Richard Löwenherz (1119—1199) 65
b. Frankreich bis zur Thronbesteigung Philipp II. (987—1180) . . . 66
c. Philipp II. und Johann ohne Land 66
d. Heinrich III. von England (1216—1272) 67
e. Ludwig IX. von Frankreich und die Albigenser. — Die letzten Kreuzzüge (1226—1270) 67
6. Der sechste Kreuzzug (1248—1255) 68
7. Der siebente Kreuzzug (1270) 68
Cultur im Zeitalter der Kreuzzüge 69
a. Kirchliche Zustände 69
b. Politische Zustände 69
c. Handel und Gewerbfleiß 70
d. Kunst und Wissenschaft 71

Vierter Abschnitt.

Die letzten Zeiten des Mittelalters von der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg bis zur Entdeckung Amerika's (1273—1492).

A. Deutschland unter Herrschern aus verschiedenen Häusern . 77
1. Rudolf von Habsburg (1273—1291) 77
2. Adolf von Nassau (1292—1298) 79
3. Albrecht I. (1298—1308) 79
4. Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313) 81

pag.

Philipp IV. von Frankreich (1285—1314) und die französischen Päpste (1305—1376) 81
5. Friedrich der Schöne (1313—1330) und Ludwig der Baier (1313—1347) 82
B. Die Luxemburger 84
1. Karl IV. von Böhmen (1347—1378) 84
2. Wenzel (1378—1410) 86
3. Sigmund (1410—1437) 88
a. Concil zu Konstanz (1414—1418) 88
b. Hussitenkriege (1419—1437) 90
C. Oesterreichische Kaiser 92
1. Albrecht II. (1438—1439) 92
2. Friedrich III. (1440—1493) 92
a. Die Eroberung Konstantinopels (1453) 93
b. Beziehungen Friedrichs zu Oesterreich, Ungarn und Böhmen . . 94
c. Beziehungen Friedrichs zu Burgund und Frankreich 95
3. Maximilian I. (1493—1519) 96
Culturgeschichtliches 98
Politische Zustände 98
Sitten und Bildung 100
Erfindung der Buchdruckerkunst und des Papiers 102
D. Italien mit Rom 104
a. Neapel 104
b. Genua, Venedig und Florenz 104
c. Mailand 106
d. Kämpfe um die Herrschaft in Italien. Entstehung der Gleichgewichts-Politik 106
Cultur 108
Aufblühen der classischen Studien 108
Kunst 109
E. England und Frankreich 109
a. Geschichte Englands vor Eduard III. (1272—1327) 109
b. Die englisch-französischen Kriege (1338—1453) 110
c. Kriege der roten und weißen Rose (1455—1485) 114
d. Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII. von Frankreich (1461—1515) 114
F. Die pyrenäische Halbinsel 115
a. Aragonien 116
b. Castilien 116
c. Portugal 117
Entdeckungen der Spanier und Portugiesen 118
a. Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas 118
a. Auffindung des Seeweges nach Ostindien 120

Geschichte des Mittelalters.

Erster Abschnitt.

Von der Zerstörung des weströmischen Reiches bis zu der Thronbesteigung der Karolinger (476—752).

Uebersicht Europas nach dem Sturze des weströmischen Reiches.

(Ende des 5. Jahrhunderts).

Auf dem frühern Gebiete des weströmischen Reiches entstanden mehrere germanische Staaten. In **Italien** herrschte Odoaker, der Anführer der Heruler, Rugier und Scyren.[1]) — In **Gallien** bestand zwar noch ein kleiner Ueberrest des weströmischen Reiches zu Suessiones (Soissons) unter dem Statthalter Syagrius, aber der größte Theil war von Deutschen besetzt und zwar: der Süden von den Westgothen, die unter Ataulf und Wallia das tolosanische Reich gegründet hatten,[2]) das sich auch über die Pyrenäen nach Spanien erstreckte; — der Norden von den Franken, welche sich in salische und ripuarische Franken schieden;[3]) erstere bewohnten das Mündungsgebiet des Rheins und unterwarfen die belgischen Stämme an der Maas und Schelde, letztere hatten ihre Sitze am Mittelrhein; — der Südosten von den Burgundern, die zwischen dem Rhone und Rhein wohnten[4])

[1]) S. Gesch. des Altertums p. 186.

[2]) S. Gesch. des Altert. p. 183: Erzähle die Schicksale dieses Volkes bis zur Niederlassung in Gallien und Spanien.

[3]) S. Gesch. des Altert. p. 184.

[4]) S. Gesch. des Altert. p. 183 u. 184. Welche war die frühere Hauptstadt?

und in Genf ihre Hauptstadt hatten. — In **Spanien** bestand neben dem Reiche der Westgothen noch das sueviſche Reich[1]) im Nordwesten der Halbinsel. — Auch auf **Britannien** hatten sich deutsche Stämme, die Angeln und Saxen, niedergelassen.[2]) — In dem freien **Germanien** blieben noch mehrere deutsche Völkerschaften zurück. Im Norden die Friſen und Saxen zwiſchen dem Rheine und der Elbe, in der Mitte die Thüringer, im Südwesten die Alemannen, an diese gränzend die Bajoarier, im Südwesten die Langobarden, neben welchen sich die Gepiden und Oſtgothen in dem alten **Pannonien** und **Moesien** niedergelassen hatten. Den Germanen folgten die Slaven und Avaren auf dem Fuße nach. Erstere drangen bis an die Elbe vor und gliederten sich in mehrere Stämme (Wilzen, Soraben, Czechen, Morawen u. a.). Letztere, ein türkiſcher Stamm, saßen östlich an den Karpathen, in der Moldau und in Süd-Rußland.

In der **Haemus-Halbinsel** herrschten noch die oſtrömiſchen Kaiſer, zu deren Reiche das vordere Aſien und das nordöſtliche Afrika gehörten, während im Norden Afrikas der deutsche Stamm der Vandalen angesiedelt war.[3])

A. Chlodwig und Theodorich (um 500).

Die Lage Europas erfuhr eine wesentliche Aenderung, als die **Franken** unter Chlodwig (Ludwig), die **Oſtgothen** unter Theodorich an Macht und Ausdehnung gewannen.

a. **Chlodwig**, König der ſaliſchen Franken (481—511), war aus dem Geſchlechte der Merovinger. Er vernichtete den letzten Rest des weſtrömiſchen Reiches, indem er den Statthalter Syagrius bei Soiſſons beſiegte (486) und ſein Reich eroberte. Im Jahre 496 zog er gegen die Alemannen, die ſich auch weſtlich vom Rheine auszubreiten ſuchten. Er beſiegte ſie in einer entſcheidenden Schlacht (bei Tulbiacum?). Während des Kampfes gelobte er im Falle des Sieges das Chriſtentum, das er durch ſeine Gemahlin Chlotilde, eine burgundiſche

---

[1]) S. Geſch. d. Altert. p. 183.

[2]) S. Geſch. d. Altert. p. 184.

[3]) S. Geſch. d. Altert. p. 183 f. Wie kamen die Vandalen nach Afrika? welche war ihre Hauptſtadt?

Prinzessin, kennen gelernt hatte, anzunehmen. In der That ließ er sich zu Rheims taufen und schloß sich der katholischen Kirche an. Da bei den übrigen deutschen Stämmen die Lehre des Arius[1]) verbreitet war, so erscheint Chlodwig als der erste katholische Fürst unter den Deutschen. Durch die siegreiche Schlacht erwarb er Theile Alemanniens, namentlich den Elsaß am linken Ufer des Rheins, auch das Land am Neckar und Main, das fortan Franken hieß. Die Taufe verschaffte ihm die Gunst der Geistlichkeit und der katholischen Unterthanen, zu denen die Reste der früheren römischen Bevölkerung Galliens gehörten. Unter dem Vorwande, die Katholiken zu schützen, begann er einen Krieg mit den arianischen Westgothen. Er schlug sie bei Vouglé (507) in der Nähe von Poitiers und besetzte alles Land bis zu den Pyrenäen, mußte aber Septimanien (einen Strich zwischen den Pyrenäen und der Rhonemündung) wieder zurückgeben, weil der mächtige König der Ostgothen, Theodorich, für die Westgothen in den Kampf trat und die Franken besiegte. — Da über die salischen und ripuarischen Franken noch mehrere Könige herrschten, so war Chlodwig darauf bedacht, diese zu beseitigen. Durch List und Gewalt gelang es ihm, die Alleinherrschaft über alle Franken zu erwerben. — Zur Hauptstadt des erweiterten Reiches machte er Paris. — Nach seinem Tode (511) theilten sich seine vier Söhne in das Reich.

b. **Theodorich**, König der Ostgothen (in der Sage Dietrich genannt, 493—526.) Während Odoaker als Führer germanischer Schaaren in Italien herrschte, glaubten die byzantinischen Kaiser berechtigt zu sein, das Erbe des weströmischen Reiches anzutreten. Darum betrachtete Kaiser Zeno den vertriebenen Vorgänger des gestürzten Romulus[2]), Julius Nepos, als rechtmäßigen Kaiser von Rom. Als dieser aber schon 480 starb, suchte er den König der Ostgothen Theodorich, welcher als Geisel längere Zeit an dem byzantinischen Hofe gelebt hatte, in dem Plane zu unterstützen, Odoakern Italien zu entreißen. Der thatkräftige Theodorich brach mit seinen Ostgothen aus Pannonien auf und zog über Illyrien nach Italien. Odoaker wurde in mehreren Schlachten, am entscheidendsten bei Verona 489 (daher Dietrich von Bern), besiegt und floh in das feste

[1]) S. Gesch. d. Alt. p. 179.
[2]) S. Gesch. d. Alt. p. 185.

Ravenna. Daſelbſt belagerte ihn Theodorich bis es zu einem Vertrage kam, nach welchem beide gemeinſchaftlich die Stadt beſitzen ſollten. Bald aber entledigte ſich Theodorich Odoakers durch Meuchelmord und nahm Italien für ſich in Beſitz (493). Er regirte milde, behielt die römiſche Verfaſſung bei und zog gelehrte Männer (Caſſiodorus) in ſeine Umgebung. Zugleich ſuchte er ſein Reich durch Eroberungen zu erweitern. Es gelang ihm nebſt Italien auch Sicilien, die Oſtküſte des adriatiſchen Meeres, das ſüdliche Alemannien[1]) und Baiern zu erwerben. In dem Kriege mit den Franken, den er zum Schutze der Weſtgothen unternommen hatte, beſetzte er auch die Provence (das Land an der Meeresküſte öſtlich von dem Rhone). Auf ſeine Macht geſtützt ſuchte er eine Art Vorrang unter den andern deutſchen Fürſten zu erlangen, wozu ihm die Verſchwägerung mit mehreren Fürſtenhäuſern verhalf. — Trotz ſeiner milden und glücklichen Regierung gelang es ihm nicht, die Verſöhnung zwiſchen den arianiſchen Deutſchen und den katholiſchen Römern herbeizuführen, ja er ſah ſich ſelbſt als „Barbar" gehaßt. Durch die gegen das Ende ſeiner Regierung ausbrechenden Verſchwörungen, ließ er ſich zu blutigen Maßregeln hinreißen, durch welche der als Gelehrte bekannte Senator Boëthius und deſſen Schwiegervater Symmachus ihr Leben verloren (524). Bald darauf wurde auch Theodorich vom Tode ereilt (526).

Nach ihm regierte ſeine Tochter Amalaſuntha für ihren unmündigen Sohn Athalarich. Als dieſer aber ſtarb, nahm ſie ſich einen Vetter, Theodat, zum Gatten, gewährte ihm jedoch keinen Antheil an der Regierung. Sie ſuchte vielmehr, auf Verbindungen mit dem byzantiniſchen Hofe geſtützt, die Macht des gothiſchen Adels zu brechen. Deßhalb wurde ſie von Theodat ermordet. Das gab dem damaligen byzantiniſchen Kaiſer Juſtinian den Vorwand, Italien anzugreifen.

B. Juſtinian und die Byzantiner.

Seit Arkadius, 395[2]), verfiel das oſtrömiſche Reich theils in Folge der Einfälle barbariſcher Stämme,[3]) theils durch religiöſe Streitigkeiten. Erſt unter Juſtinian (527—565) nahm es wieder einen Aufſchwung.

[1]) S. bei Chlodwig p. 3.
[2]) Geſch. d. Alt. p. 182.
[3]) Welche Völker fielen in das byzantiniſche Reich ein?

Dieſer kräftige Herrſcher veranlaßte die Zuſammenſtellung eines Geſetzbuches (528), das als corpus juris civilis großen Einfluß auf die Geſetzgebung vieler Staaten hatte. Nachdem er durch Anlegung von Feſtungen und durch Bündniſſe und Verträge ſein Reich vor drohenden Einfällen geſchützt hatte, faßte er den Plan, das römiſche Reich in ſeinen früheren Grenzen wiederherzuſtellen. Zu dieſem Zwecke unternahm er Kriege gegen mehrere deutſche Reiche.

a. Krieg gegen die Vandalen.

Nach dem Tode Geiſerich's (477)[1]) verfiel das Reich der Vandalen in Folge der Einfälle der Mauren und der innern religiöſen Streitigkeiten. Die Vandalen als Arianer verfolgten nämlich mit Erbitterung die katholiſche Bevölkerung ihres Reiches. Das gab dem byzantiniſchen Kaiſer den Vorwand, ſich der Verfolgten anzunehmen. Er ſchickte ſeinen Feldherrn Beliſar nach Afrika, welcher den arianiſchen König Gelimer gefangen nahm und dem Vandalenreiche ein Ende machte (534).

b. Krieg gegen die Weſt- und Oſtgothen.

Dieſelben Beweggründe veranlaßten Juſtinian, den Weſtgothen die Südküſte Spaniens zu entreißen und den langwierigen Krieg gegen die Oſtgothen (533—555) zu beginnen. Sein Feldherr Beliſar eroberte im erſten Feldzuge Sicilien und Neapel, weßhalb die Oſtgothen Theodat abſetzten und an ſeine Stelle den tapfern Vitiges zum Könige wählten. Dieſem gelang es durch Abtretung der Provence und alemanniſcher Gebiete die Hilfe der Franken zu erwerben. Dennoch ging Rom verloren, und er ſelbſt wurde gefangen nach Konſtantinopel geführt. Aber auch Beliſar ward abberufen, weil die Perſer ins byzantiniſche Reich eingefallen waren. Die Zeit ſeiner Abweſenheit benützte der neugewählte Gothenkönig Totilas, um den größten Theil Italiens wieder zu unterwerfen. Darum ward Beliſar wieder nach Italien geſandt, konnte ſich jedoch trotz der Einnahme Roms nicht behaupten und kehrte nach Konſtantinopel zurück, wo er bis zu ſeinem Tode zurückgezogen lebte. Statt ſeiner führte der frühere perſiſche Feldherr Narſes den Krieg in Italien

[1]) Geſch. d. Alt. p. 184 u. 185.

weiter. Es gelang ihm Totilas zu schlagen und, als dieser seinen Wunden erlegen war, auch die letzten Reste der Gothen, die sich unter ihrem heldenmütigen Könige Tejas gesammelt hatten, am Fuße des lactarischen Berges zu vernichten. Nur wenige Gothen konnten Italien verlassen. Die Byzantiner beherrschten fortan die Halbinsel und ließen sie durch einen Statthalter (Exarchen) von Ravenna aus verwalten. Die Besitzungen der Ostgothen jenseits der Alpen fielen größtentheils den Franken zu.

c. Die Nachfolger Justinians.

Unter den Nachfolgern Justinians beginnt der Verfall des Reiches. Der Grund hievon liegt zum Theile in den innern bürgerlichen und religiösen Zwistigkeiten. Zu diesen gehörten insbesondere der durch mehr als hundert Jahre währende Bilderstreit (726—842). Eine Partei in der Kirche behauptete die Verehrung der Bilder sei erlaubt, die andere verwarf sie als ketzerisch. Da die Kaiser selbst der einen oder der andern Partei angehörten, so kam es zu erbitterten Kämpfen, unter denen das Reich unsäglich litt. — Die hauptsächlichste Veranlassung zum Verfall des Reiches war aber das Eindringen äußerer Feinde in das geschwächte Reich. Vom Norden her fielen die Avaren und Bulgaren wiederholt ein und gründeten mächtige Staaten in den großen Donautiefebenen. Pannonien und Moesien wurden von ihnen besetzt. — Im Westen gingen die Erwerbungen Justinians an die deutschen Stämme der Langobarden und Westgothen verloren. — Im Osten und Süden schmälerten die Perser und nach ihnen die mächtig aufstrebenden Araber die Grenzen des byzantinischen Reiches. An letztere kamen die meisten Besitzungen in Asien und Afrika.

C. Alboin und die Langobarden.

Die Langobarden wohnten nach mehrfachen Wanderungen in Pannonien als Nachbarn der Gepiden. Mit diesen kämpfte der Langobardenkönig Audoin, dessen Sohn Alboin sich in diesen Kämpfen besonders auszeichnete.

An Alboin knüpfen sich mancherlei Sagen. Er hatte den Sohn des Gepidenkönigs Thurisend getödtet, wurde aber dennoch von seinem Vater nicht zur Tafel zugelassen, weil diese Ehre nur durch das Mitbringen der Waffen des Feindes

erlangt werden konnte. Das kränkte den jungen Königssohn und er begab sich mit mehreren Gefährten zu dem feindlichen Könige, von dem er gastlich empfangen und an die Stelle des erschlagenen Sohnes bei der königlichen Tafel gesetzt ward. Da fielen aber von des Königs zweitem Sohne beleidigende Worte, die zum Kampfe zwischen den Wirten und Gästen geführt hätten, wenn nicht Thurisend beschwichtigend eingegriffen und erklärt hätte, daß er das Gastrecht hochhalten wolle. Unversehrt, mit des eigenen Sohnes Waffen beschenkt, entließ er darauf Alboin, der nun von seinem Vater als Tischgenosse aufgenommen wurde.

Als Alboin die Regierung übernahm, erneuerte sich der Kampf gegen die Gepiden, die damals unter Kunimund standen. Mit Hilfe der Avaren gelang es Alboin, das ganze Volk zu vernichten. Den König tödtete er mit eigener Hand, die Tochter desselben, Rosamunde, machte er zu seiner Gemahlin (566). Das Gebiet der Gepiden fiel den Avaren zu.

Im Jahre 568 brach Alboin gegen Italien auf. Die Veranlassung zu diesem Zuge war das Streben der Langobarden, ihre unsichern Wohnsitze in dem durch die Avaren gefährdeten Pannonien gegen das fruchtbare Italien umzutauschen.

Die Sage berichtet, daß Alboin durch Narses, den byzantinischen Statthalter von Ravenna, nach Italien gelockt wurde. Dieser fiel nämlich bei Hofe in Ungnade und ward (567) abgesetzt. Zugleich schrieb ihm die Kaiserin Sophia, sie wolle ihn als Aufseher der Wollarbeiten im Weiberhause anstellen. Darauf erklärte Narses, er werde ihr ein Gewebe bereiten, mit dem sie zeitlebens nicht fertig werden würde. Er schickte sogleich Boten, die zahlreiche Erzeugnisse Italiens mitbrachten, an die Langobarden und ließ diese auffordern, das herrliche Land zu besetzen.

Alboin eroberte zuerst ganz Oberitalien und drang dann nach Mittelitalien vor. Pavia ward die Hauptstadt des neuen langobardischen Reiches (der Lombardei). Der siegreiche König fiel schließlich der Rache seiner Gemahlin zum Opfer.

Bei einem Gelage zwang er Rosamunden aus der Hirnschale ihres Vaters, die er als Trinkbecher benützte, zu trinken. Sie war hiedurch so erbittert, daß sie einen Meuchelmörder dang, der mit ihrer Hilfe den arglosen Gatten im Schlafgemache ermordete.

Unter den Nachfolgern Alboins wurde allmählich der größte Theil Italiens erworben. Nur in Mittelitalien blieben Rom und seine Umgebung und in Unteritalien Neapel und Calabrien im Besitze der Byzantiner. Anfangs traten die Langobarden als Arianer in eine feindliche Stellung gegen die katholischen Italiker. Dies änderte sich, als sie durch die Bemühungen der Königin Theodelinde, einer fränkischen

Prinzeſſin, und des Papſtes Gregor des Großen für den Katholicismus gewonnen wurden (590). Es verſchmolzen dann die Römer mit den Langobarden zu einem Volke, bei dem das römiſche Weſen das vorwiegende ward. Nur in der Geſetzgebung und in der Verfaſſung blieb das deutſche Element erhalten.

Das Streben der Langobardenkönige auch Rom zu erwerben und ganz Italien zu beherrſchen führte ſie zu Kämpfen mit den Päpſten, denen die Franken zu Hilfe kamen. Durch die Franken wurde ſchließlich das Langobardenreich zerſtört (774).

D. Leowigild und die Weſtgothen.

Nach der Niederlage bei Vouglé[1]) ſuchten ſich die Weſtgothen in der iberiſchen Halbinſel auszubreiten, wohin (nach Toledo[2]) auch die Reſidenz verlegt ward. Zunächſt gelang es, die Byzantiner zu verdrängen, welche die ſüdöſtliche Küſte beſetzt hatten. Zu größerer Macht erhob ſich das Reich unter Leowigild (569—586). Dieſer thatkräftige König unterwarf das ſueviſche Reich (585), das ſich bisher im Nordweſten der Halbinſel behauptet hatte und beſiegte die Basken. Auch im Innern wußte er Ruhe und Ordnung zu erhalten. Er ſcheute ſich nicht, ſeinen eigenen Sohn Hermenegild, der ſich gegen ihn aufgelehnt hatte, zu tödten. Die Urſache zu dieſen Unruhen lag theils in dem religiöſen Gegenſatze, der zwiſchen den arianiſchen Weſtgothen und den katholiſchen Spaniern beſtand, theils in der Macht der Großen, welche durch das Recht, den König zu wählen, ſtets zunahm. Als Reccared (586—601) zur katholiſchen Kirche übertrat, wurde die eine Urſache beſeitigt und es begann die Verſchmelzung der Weſtgothen mit den frühern Einwohnern zu einem romaniſchen Stamme. Reccared war nun darauf bedacht, ſeinem religiös geeinten Volke ein gemeinſames Geſetzbuch zu geben und ſo die innere Ruhe zu fördern. Da aber das Wahlreich fortbeſtand und Adel und Geiſtlichkeit die Regierung an ſich zu bringen ſuchten, ſo kam es häufig zu inneren Unruhen und Bürgerkriegen. Der Verſuch Witizas, das Wahlreich in ein Erbreich umzugeſtalten, ſcheiterte. Gegen ſeinen

[1]) S. oben p. 3.

[2]) Wo war die frühere Reſidenz?

Nachfolger Roderich riefen deſſen Gegner die Araber zu Hilfe, die das Weſtgothenreich (711) vernichteten.

E. Mohammed und die Araber.

a. Mohammed (571—632).

Die Araber hatten einen mit jüdiſchen Bräuchen gemiſchten Sterndienſt (Sabaeismus) und beſaßen in Mekka ein Heiligtum, die Kaaba, zu dem ſie wallfahrteten. Es war dies ein ſchwarzer Stein, welcher der Sage nach vom Himmel gefallen war. An dieſem Heiligtume verſahen die Mitglieder des Stammes der Kureiſchiten den Gottesdienſt.

Aus dieſen ging Mohammed hervor. Sein Vater war früh geſtorben und der verwaiſte Knabe wurde von ſeinem Oheim Abu Taleb erzogen. Für den Handelsſtand beſtimmt trat er in die Dienſte einer reichen Witwe Chadidſcha, in deren Auftrag er zahlreiche Reiſen nach Syrien und Südarabien unternahm. Bei dieſer Gelegenheit lernte er die religiöſen Verhältniſſe der verſchiedenen Völker kennen und es erwachte in ihm der Gedanke, ſeinem Volke eine neue Religion zu geben. Die Heirat mit Chadidſcha verſchaffte ihm die Mittel, einen großen Einfluß auf die bürgerlichen und religiöſen Angelegenheiten ſeiner Vaterſtadt zu gewinnen. Vielfache Viſionen, die ihren Grund in ſeinem krankhaften Organismus hatten, beſtärkten ihn in dem Glauben an ſeine prophetiſche Sendung. Er zog ſich ganz in die Einſamkeit zurück und lebte in einer Höhle bei Mekka. Daſelbſt ſchuf er ein neues Religionsſyſtem. Die Grundlage desſelben bildet die Lehre: Es iſt kein Gott außer Gott und Mohammed iſt ſein Prophet. Nach Mekka zurückgekehrt fand er daſelbſt wenig Anhang, ja ſeine Stammesgenoſſen verfolgten ihn und er ſah ſich gezwungen nach Medina zu fliehen, wo ſeine Lehre mehr Anhänger zählte. Von dieſer Flucht, Hedjrah (622), zählen die Mohammedaner ihre Jahre.

Die Flucht des Propheten wurde durch allerlei Wunder ausgeſchmückt. Einſt ſoll ſich Mohammed in einer Höhle vor ſeinen Verfolgern verborgen haben. Als dieſe jedoch bei derſelben ankamen, bemerkten ſie am Eingange ein Spinnengewebe und ein Neſt, in welchem Tauben furchtlos brüteten. Daraus erſahen ſie, daß Niemand in der Höhle weile und ſetzten ihren Weg fort, ohne in das Verſteck des Propheten einzudringen.

Von Medina aus verbreitete Mohammed ſeine Lehre über mehrere Stämme, mit deren Hilfe er auch Mekka zur Annahme derſelben zwang.

Bald ward er in ganz Arabien als Prophet und Herrscher anerkannt. Trotzdem blieb er einfach in seinen Sitten, flickte selbst seine Kleider und melkte seine Ziegen. An Gift, das ihm ein rachsüchtiges Weib gegeben hatte, starb er (632) und hinterließ nur eine Tochter Fatime, die mit Ali vermählt war.

b. Die vier ersten Chalifen (632—661).

Nach Mohammeds Tode wurde mit Uebergehung Ali's Abu Bekr als sein Nachfolger (Chalif) anerkannt. Unter ihm wurden die Lehren des Propheten in einem Gesetzbuche, dem Koran, zusammengefaßt. Neben dem Glauben an einen Gott und an die Sendung Mohammeds bilden äußere Gebräuche, das Abbeten genau vorgeschriebener Formeln, häufiges und strenges Fasten, Almosengeben, Wallfahrten (namentlich nach Mekka), die wesentlichen Grundlagen dieser Religion. Für die Ausbreitung derselben war aber besonders der Glaube an ein unabwendbares Schicksal (Fatalismus) wichtig; denn in diesem Glauben stürzten sich die Mohammedaner todesmutig in den Kampf, wußten sie doch, daß ihr Leben ihnen auch in dem dichtesten Kampfesgewühle gesichert sei, wenn das Schicksal ihren Tod nicht bestimmt habe und daß im entgegengesetzten Falle der Todespfeil sie auch im stärksten Thurme erreiche. Dazu kam noch, daß jeder für den Glauben Kämpfende die Ueberzeugung hatte, er werde, wenn er falle, sogleich in das Paradies aufgenommen werden, dessen Freuden der Koran in den lebhaftesten Farben schilderte. — Die Religion Mohammeds heißt der Islam (d. i. Gottergebung), ihre Bekenner Moslemin.

Schon unter Abu Bekr begannen die Eroberungskriege, die dessen Nachfolger Omar (634—644) fortsetzte. Unter diesem mächtigen Chalifen wurden Syrien, Palästina und Phönikien erobert, das Reich der Sassaniden in Persien [1]) zerstört und Aegypten durch den Feldherrn Amru unterworfen. Aus dem Lager Amru's entstand die neue Hauptstadt „Kairo".

Fälschlich wird Amru die Zerstörung der großen alexandrinischen Bibliothek zugeschrieben. [2]) Omar soll diese anbefohlen haben, indem er erklärte: Entweder ent-

---

[1]) S. Gesch. d. Alt. p. 176.

[2]) Vgl. Gesch. des Altert. p. 157.

hält sie dasselbe, was im Koran steht, dann ist sie überflüßig, oder sie enthält nicht dasselbe und dann ist ihr Inhalt gottlos. Jedenfalls muß sie vernichtet werden.

Nachdem Omar ermordet worden war, folgte Othman (644—655). Dieser setzte die Eroberungszüge fort. Cypern und Rhodus wurden unterworfen und die Herrschaft an der nördlichen Küste von Afrika ausgedehnt. Als der durch seinen Stolz verhaßte Othman in einem Aufstande fiel, kam Ali des Propheten Schwiegersohn, auf den Thron. Gegen ihn erhob sich der Ommijade Muawijah. In dem nunmehr entstandenen Bürgerkriege wurde Ali ermordet. Muawijah behauptete sich im Chalifate.

c. Die ommijadischen Chalifen (661—750).

Muawijah umgab sich mit einer Leibwache und verlegte seine Residenz nach Damaskus. Er und seine Nachfolger suchten die innere Gährung durch neue Kriege zu beschwichtigen. Sie eroberten Iran bis an den Indus, Turan östlich vom Kaspisee und drangen im Norden Afrikas weiter nach dem Westen vor. Dem Statthalter Musa gelang es (um 700) ganz Nordafrika bis an die Küste des atlantischen Oceans zu unterwerfen. Von hier aus sandte Musa seinen Feldherrn Tarik nach Spanien, wohin die dem Könige Roderich feindliche Partei [1]) die Araber eingeladen hatte. Tarik besiegte Roderich bei Xeres de la Frontera (711) und unterwarf den größten Theil Spaniens. Nur in den Gebirgen des Nordens behaupteten die Basken und einzelne westgothische Schaaren ihre Unabhängigkeit. Die durch Tarik (nach welchem Gibraltar benannt ist) eingeschlagene Richtung, setzten die ihm folgenden Statthalter Spaniens (Andalos) fort. Sie überschritten sogar die Pyrenäen und eroberten zeitweilig die südöstliche Küste Galliens, aber das aufstrebende Frankenreich setzte ihrem Vordringen ein Ziel.

F. Das Frankenreich nach Chlodwig.

a. Die Nachfolger Chlodwigs.

Nach Chlodwigs Tode zerfiel das Frankenreich in vier kleinere Reiche, die schließlich wieder unter Chlotars Herrschaft (558) vereinigt wurden. In dieser Zeit gelang es den Franken Thüringen (um 530) und Burgund (534) zu unterwerfen. Nach der Vernichtung des ostgothi-

[1]) S. oben. p. 8.

ſchen Reiches erſcheinen auch das ſüdliche Alemannien [1]) und Baiern als Beſtandtheile des Frankenreiches, doch herrſchen in Baiern die Agilolfinger als erbliche Herzöge.

Auf Chlotar († 561) folgte eine Periode innerer Zerrüttung und blutiger Bürgerkriege, in welchen die Königinnen Brunhilde und Fredegunde durch ihre Gräuelthaten und unnatürlichen Verbrechen berüchtigt ſind. Das fränkiſche Reich zerfiel ſchließlich in das vorherrſchend romaniſche Neuſtrien und das vorherrſchend deutſche Auſtraſien. Bei der Schwäche der Könige gelang es ihren Hausälteſten, den Majordomen, alle Gewalt an ſich zu bringen. Noch tiefer ſank das Anſehen der Könige, als der Majordomus von Auſtraſien Pipin von Heriſtal durch den Sieg bei Tetry (an der Somme) die Würde des Majordomus in beiden Reichen erlangte (687). — Man gewöhnte ſich in dem Majordome den eigentlichen Herrſcher zu ſehen. Die Bedeutung dieſer Würde ſtieg noch mehr unter dem Sohne Pipins, dem tapfern Karl Martell.

b. Karl Martell.

Karl Martell (714—741) wußte zuerſt mit den Waffen in der Hand die Ruhe im Innern des Reiches herzuſtellen. Er brach die Uebermacht der geiſtlichen und weltlichen Fürſten, welche die Schwäche der Könige benützen wollten, um ſich unabhängig zu machen. Da einzelne deutſche Stämme, namentlich die Baiern, Thüringer und Burgunder nach Selbſtſtändigkeit ſtrebten, ſo ſah ſich Karl gezwungen, ſie mit Gewalt wieder zu unterwerfen. Auch die äußeren Feinde wehrte er mit kräftiger Hand ab. Die Slaven und Avaren ſchlug er zurück, die Friſen und weſtlichen Sachſen machte er tributpflichtig. Sein Hauptverdienſt war aber der Sieg über die Araber. Nachdem dieſe ſich in Spanien feſtgeſetzt hatten, drangen ſie unter Abderrhaman mit einem großen Heere in Gallien ein. Es war Gefahr vorhanden, daß der Islam zu gleicher Zeit von Südweſten und Südoſten Europa überflute. Schon waren die Feinde bis in die Nähe der Loire gekommen, als es Karln gelang ſie bei Tours und Poitiers vollſtändig zu ſchlagen (732). Wegen dieſes für die Chriſtenheit wichtigen Sieges, der Frankreich von den Arabern befreite, ſoll er den Namen Martell „der Hammer“ erhalten haben.

[1]) Wann kamen das nördliche Alemannien und Baiern unter die Herrſchaft der Franken?

Das gegen die äußern Feinde glücklich geschützte, im Innern beruhigte Reich suchte Karl dadurch zu heben, daß er die kirchlichen Verhältnisse gleichmäßig ordnete und in der gemeinsamen Kirche ein starkes Band für die verschiedenen Stämme schuf. Hiebei half ihm Bonifatius.

Culturgeschichtliches.

a. Religion.

Das Christentum war schon zur Zeit der Römerherrschaft im südlichen und westlichen Deutschland verbreitet. Namentlich bemerkenswert ist der h. Severinus, der (um 480) in Noricum mit dem Christentume auch Bildung und gute Sitten verbreitete. Im Strome der Völkerwanderung ging aber auch das Christentum unter. Es drangen in die christlichen Landschaften des römischen Reiches deutsche Stämme ein, von denen viele noch dem Heidentume, einzelne der Lehre des Arius anhingen. Zu letzteren gehörten die Westgothen, unter denen der Bischof Ulfilas († 381) die Bibel ins Gothische übersetzte, die Ostgothen und Langobarden. Alle diese Stämme traten später [1]) zur katholischen Kirche über. Nur die Franken nahmen gleich das katholische Christentum an. Die Stämme im innern Deutschland und auf den britischen Inseln verharrten dagegen im Heidentume. Gregors des Großen Verdienst ist es, die Deutschen in Britannien dem Christentume gewonnen zu haben.

Er hatte Sklaven von dort in Rom gesehen und über ihre schöne Gestalt erstaunt wollte er selbst das Christentum in diesen Ländern predigen. Weil er jedoch zum Papste gewählt wurde, so konnte er seinen Entschluß nicht ausführen, sandte aber Missionäre dahin, die das Christentum unter den Angeln und Sachsen rasch verbreiteten.

Aus England, dem Frankenreich und dem von der Völkerwanderung unberührten Irland, wo das Christentum sich noch aus der Zeit der Römerherrschaft erhalten hatte, kamen die Glaubensboten zu den übrigen deutschen Stämmen. Sie gehörten meist dem um die Cultur Deutschlands höchst verdienten Orden der Benedictiner an.

Während die Mönche des Morgenlandes [2]) sich lediglich einem beschaulichen Leben hingaben, waren sie im Abendlande durch Benedikt v. Nursia, den

---

[1]) Siehe oben p. 7, 8.

[2]) Gesch. d. Altert. p. 178.

Abt von Monte Caſino († 543), nach deſſen Regel die abendländiſchen Klöſter eingerichtet wurden, auf eine rege Thätigkeit im öffentlichen Leben angewieſen. Durch ihre Frömmigkeit und ihren heiligen Lebenswandel milderten ſie die Sitten der Neubekehrten, zu denen ſie das Licht des Evangeliums brachten. Sie rodeten die Wälder aus und bebauten den Boden; durch ihren Fleiß wurden die düſtern Urwaldungen und feuchten Sümpfe bald in fruchtbares Acker- und Weinland umgeſchaffen. Auch die geiſtige Bildung ward durch ſie gepflegt. Sie arbeiteten durch fleißiges Studium, dem ein großer Theil der Zeit zugewieſen war, an ihrer eigenen Ausbildung und widmeten ſich mit Liebe dem Jugendunterrichte. Groß iſt ihr Verdienſt um die Erhaltung der claſſiſchen Werke des Altertums; denn Benedictiner waren es zumeiſt, die in ihren ſtillen Zellen mit großer Sorgfalt die Schriftſteller der Griechen und Römer abſchrieben und ſo dieſe Schätze der Vergangenheit vor dem Untergange retteten.

Die wichtigſten unter den deutſchen Miſſionären ſind der h. Gallus in der Schweiz, der h. Emmeram und der h. Corbinian in Baiern und der h. Rupert, dem das Bisthum Salzburg ſeinen Urſprung verdankt. Alle überragt an Bedeutung der „Deutſchenapoſtel"

Winfried oder Bonifatius.

Aus einem edlen engliſchen Geſchlechte ſtammend, ging er früh ins Kloſter, um ſich zum Lehrer des Chriſtentums heranzubilden. Zuerſt ſuchte er das Evangelium bei den Friſen, ſpäter in Thüringen und Heſſen zu verbreiten, wobei er jedoch Anfangs nicht glücklich war.

Um daher dem Chriſtentume einen feſten Boden zu ſchaffen, ſetzte er ſich mit dem Papſte und durch dieſen mit dem mächtigen Majordomus Karl Martell in Verbindung. Nun erſt konnte er es wagen, die heidniſchen Deutſchen ſelbſt durch die gefährlichſten Mittel von der Nichtigkeit ihrer Götter zu überzeugen.

So wird unter andern Thaten des Bonifatius auch folgende erzählt: Im Lande der Heſſen ſtand bei Gäsmere (Geismar) eine Eiche, welche als heilig verehrt wurde und um die ſich zahlreiche Heiden zu einem Opfer verſammelt hatten. Bonifatius trat unter die anweſende Menge, belehrte ſie über die Eitelkeit ihrer Götzen und verkündete ihnen den wahren chriſtlichen Gott. Seine Worte zu beſtätigen legte er die Axt an den h. Baum. Als die Heiden, die da glaubten, ihr Gott müße den Frevler durch ſeinen Blitzſtrahl tödten, ſahen, daß Bonifatius unverſehrt geblieben ſei, nahmen ſie das Chriſtentum an. Aus dem Holze der Eiche wurde ein Kirchlein erbaut.

Nachdem er (732) zum Erzbiſchofe von Deutſchland erhoben war, unternahm er mit Unterſtützung der weltlichen Macht die Organiſation der Kirche im ganzen Frankenreiche. Er ſelbſt, als Primas der deutſchen

Kirche, nahm seinen Sitz zu Mainz, gründete zahlreiche Bistümer, die unter seiner Leitung standen, schuf in der Klosterschule zu Fulda eine Pflanzstätte tüchtiger Priester und ordnete sich und seine kirchlichen Einrichtungen dem römischen Papste unter. Da er auf diese Weise eine Einheit in die kirchlichen Zustände der deutschen Stämme brachte, so förderte er wesentlich Karl Martells Streben, die Stämme des großen Frankenreiches zu einem Ganzen zu verschmelzen.

Wie er für den Glauben gelebt, so starb er auch für denselben. Er nahm in seinem späteren Alter die Thätigkeit seiner Jugend, als Missionär zu predigen, wieder auf und wurde bei den noch immer heidnischen Friesen erschlagen (755). Zuvor hatte er aber noch dazu mitgewirkt, den Karolingern die Königskrone zu verschaffen. [1])

b. Verfassung.

Die Grundlage der Verfassung in den neugegründeten germanischen Staaten bildete das Lehenswesen. Wurde ein Land erobert, so nahmen die Eroberer einen Theil desselben für sich in Anspruch. Derselbe wurde als erbliches Eigentum, Allodium, unter den König und die Heerführer vertheilt. Da aber der König und die angesehensten Führer ein so großes Allodium erhielten, daß sie es selbst nicht verwalten konnten, so theilten sie es als Lehen, Feudum (später Beneficium) unter ihr Gefolge. Dieses Lehen war ursprünglich nicht erblich, sondern bloß auf Lebenszeit übertragen. Die Träger der Lehen mußten sich dafür ihrem Herrn zu besonderen Steuern und zum Kriegsdienste verpflichten. Sie hießen Vassen oder Vasallen, auch Leudes. Später wurden auch die Lehen erblich.

Die Gesetze der germanischen Stämme im Anfange des Mittelalters (der salischen und ripuarischen Franken, der Alemannen, Baiern) zeigen die damalige Einfachheit und Rohheit der deutschen Sitten. Sie enthalten meist Strafbestimmungen, Todesstrafe ist selten. Alle Vergehen und Verbrechen werden durch Vergütungen an den Beschädigten gestraft. Auch der Mord kann durch Zahlung eines „Wehrgeldes" an die Verwandten gesühnt werden. Der Angeklagte kann durch Urkunden, Zeugen und Eideshelfer (Personen, die seine Unschuld beschwören) seine Unschuld

[1]) S. unten p. 16.

beweiſen. In zweifelhaften Fällen entſcheiden die Gottesurtheile (Ordalia). Das Bekannteſte iſt der Zweikampf. Häufig kömmt die Feuerprobe vor, bei welcher Kläger und Angeklagter glühendes Eiſen in der Hand halten oder mit bloßen Füßen über daſſelbe gehen mußten und der Schuldige durch ein zurückbleibendes Brandmal erſichtlich wurde. Zuweilen wurde die Waſſerprobe angewandt; wer im Waſſer unterſank galt als der Unſchuldige.

Zweiter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung der Karolinger bis zum Zeitalter der Kreuzzüge (752—1100).

A. Das Frankenreich unter den Karolingern.

1. Pipin der Kurze (741—768).

Als Karl Martell gestorben war, folgten ihm seine beiden Söhne Karlmann und Pipin in der Stellung von Reichsregenten. Da aber Karlmann bald ins Kloster ging (747), so blieb Pipin der alleinige Herrscher. Er that den entscheidenden Schritt, um seiner Macht auch den äußeren Glanz der Königswürde zu geben. Er sandte an den Papst Zacharias die Botschaft: „ob derjenige König zu heißen verdiene, der den Namen des Königs führe, oder der, welcher in der That die Pflichten des Königtums ausübe.“ Der Papst entschied sich für das Letztere. Hiedurch glaubte sich Pipin ermächtigt, mit Zustimmung der geistlichen und weltlichen Großen den Königsthron zu besteigen und den letzten Merovinger Childerich III. in ein Kloster zu verweisen. Um der neuen Würde auch die nötige Weihe zu geben, salbte Bonifatius Pipin zum Könige der Franken (752). Bald hatte dieser Gelegenheit sich dem Papsttume dankbar zu bezeugen. Als der Langobardenkönig Aistulf den Papst Stephan II. in Rom bedrängte und der byzantinische Kaiser, in dessen Gebiete Rom lag [1]), keine Hilfe sandte, floh derselbe nach Gallien zu Pipin. Dieser zog zweimal über die Alpen, besiegte die Langobarden und gab das eroberte Land, den Küstenstrich südlich von der Pomündung bis Ancona, der römischen Kirche zum Eigentume (756). — Auch in seinem Reiche herrschte er mit Kraft und Umsicht. Aquitanien unterwarf er mit Waffengewalt

[1]) S. oben p. 7.

und die Unmündigkeit des Baiernherzogs Taſſilo benützte er, um dieſes Reich als deſſen Vormund zu beherrſchen und es in dauernde Abhängigkeit zu bringen. — Um das neue Königtum zu behaupten, ſchuf er ſich in dem Heere eine Stütze, deſſen Macht er durch Verbeſſerung des Heerweſens hob.

Er theilte das Reich unter ſeine beiden Söhne Karlmann und Karl, die nach ſeinem Tode (768) herrſchten. Zwiſchen ihnen kam es zu Mißhelligkeiten, denen der Tod Karlmanns (771) ein Ende machte. Nun war Karl alleiniger Regent.

2. Karl der Große (771—814).

a. Die Sachſenkriege.

Mit den heidniſchen Sachſen hatten ſchon Karl Martell und Pipin längere Kämpfe zu beſtehen. Trotzdem behauptete dieſes tapfere Volk ſeine Unabhängigkeit und ſeinen heidniſchen Glauben. Karl ſetzte die Kriege ſeiner Vorfahren fort und beſchloß auch dieſen germaniſchen Stamm zu unterwerfen. Schon im Jahre 772 wurde der Krieg eröffnet, der mit geringer Unterbrechung bis zum Jahre 804 dauerte. Karl unternahm viele Kriegszüge gegen dieſen tapfern Stamm. Mit ſeinen großen Heeresmaſſen unterdrückte er jedesmal den Aufſtand. Sobald er aber das Land verließ, erhob ſich das ganze Volk zum Kampfe für die Freiheit und für ſeine Götter. Die Seele des Widerſtandes war Wittekind, der ſich wiederholt vor Karln nach Dänemark flüchtete, immer aber zurückkehrte, um ſein Volk zu erneuertem Kampfe zu entflammen. Als er endlich ſah, daß ſein Volk trotz des zäheſten Widerſtandes überall erlag, daß ſein Heimatland der Verwüſtung des Siegers ſchonungslos preisgegeben ſei, wurde er an ſeinen Göttern irre und nahm mit vielen Sachſen die Taufe (785). — Trotzdem hörten die Kriege nicht auf, denn das Sachſenvolk fügte ſich ſchwer in eine fremde Herrſchaft und jeder neue Eingriff in ſeine Freiheit trieb es zur Empörung. Dennoch gelang es Karln ſchließlich das Land zu beruhigen und unter ſeine Herrſchaft zu bringen. Es wurde dann durch fränkiſche Grafen verwaltet, behielt aber ſeine Stammesrechte und zahlte keine Steuer, außer dem Zehnten an die Geiſtlichkeit. Um das Volk leichter mit den übrigen Stämmen zu einem Ganzen zu verſchmelzen, wurde das Chriſtentum eingeführt, welches in Sachſen acht

Bischofssitze erhielt. Auch wurden viele Sachsenfamilien in andere Gegenden verpflanzt und statt deren andere Stämme in Sachsen angesiedelt.

b. Kriege mit den Langobarden.

Während der ersten Sachsenkriege hatte Karl mit den Langobarden zu kämpfen. Er hatte die Tochter des Königs Desiderius geheiratet, sie aber demselben zurückgeschickt. Dadurch beleidigt wollte dieser die Söhne Karlmanns auf den Thron bringen und drang in den Papst Hadrian I. sie zu krönen. Der Papst weigerte sich dessen und rief, als er sich in Rom bedroht sah, Karln zu Hilfe. Karl erschien in der Lombardei, nahm Pavia ein und führte Desiderius als Gefangenen fort. Die Lombardei wurde mit dem Frankenreiche vereinigt. (774).

c. Krieg gegen die Araber (778).

In Spanien entstanden unter den Arabern innere Kriege. Da rief der Statthalter von Zaragossa Karln zur Unterstützung herbei. Dieser drang siegreich bis zum Ebro vor, erlitt aber auf dem Rückzuge in den Pässen der Pyrenäen empfindliche Verluste. Unter den Gefallenen wird auch der durch Sagen verherrlichte Held Roland genannt.

d. Karl gegen Baiern (788).

Der Herzog von Baiern Tassilo sann darauf, sich vom Frankenreiche unabhängig zu machen. Er hatte sich mit dem Langobardenkönige Desiderius in Verbindung gesetzt und die Kirche durch Gründung von Klöstern (Kremsmünster) zu gewinnen gesucht. Indeß war Desiderius abgesetzt worden und der Papst an Karls Seite getreten. Der Herzog sah sich nunmehr nach andern Bundesgenossen um und glaubte diese in dem Volke der Avaren zu finden. Dieses Bündnis erregte aber den Unwillen der Baiern. Sie verklagten ihren Herzog bei Karln und dieser verwies Tassilo ins Kloster und vereinigte Baiern unmittelbar mit dem Frankenreiche (788). Fränkische Grafen verwalteten fortan das Land.

e. Kriege gegen die Avaren (791—799).

Für die Verbindung mit Tassilo sollten die Avaren gestraft werden. Karl drang gleich auf dem ersten Zuge (791) bis zur Raab vor. In

den folgenden Jahren wurde der Krieg mit Erfolg fortgesetzt und das Hauptlager („Ring") des Volkes mit reicher Beute erobert. Namentlich zeichnete sich Pipin, Karls jüngster Sohn, in diesen Kämpfen aus. In Folge derselben wurde das Land bis zur Raab mit dem Frankenreiche vereinigt, das Volk vernichtet. Zum Schutze des Reiches gegen die Avaren und Slaven errichtete Karl zwei Markgrafschaften: Friaul (südlich von der Drau bis an den Meerbusen von Triest) und die Markgrafschaft im Ostlande, zu der das Land nördlich von der Drau, östlich bis zur Raab und westlich bis zur Enns gehörte.

f. Kriege mit Normannen und Slaven.

Die Ostgrenze des Reiches war durch die slavischen Stämme, die Wilzen und Sorben, bedroht. Karl bekriegte sie und brachte einen Theil ihres Gebietes unter fränkische Herrschaft. Auch die Czechen in Böhmen zwang er zu einem Tribute. Noch in spätem Alter geriet er in einen Krieg mit den Normannen in Dänemark, durch welchen er die Grenzen seines Reiches bis zur Eider erweiterte (811).

g. Karl römischer Kaiser.

Um sein großes Reich, das vom Ebro und der Tiber bis zur Eider von dem Meere bis zur Elbe und Raab reichte, zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, wurde überall das Christentum eingeführt, das seinen Mittelpunkt in Rom hatte. Es war nun auch noch nötig, dem Beherrscher dieses Reiches eine seiner Macht entsprechende Würde zu verleihen. Dies geschah (800), als Karl den aus Rom vertriebenen Papst Leo III. wieder nach seinem Sitze zurückgeführt hatte und die Weihnachten daselbst zubrachte. Am Weihnachtstage setzte der Papst seinem Beschützer in der Peterskirche die Kaiserkrone auf und alles Volk jubelte dem von Gott gekrönten „Kaiser der Römer" entgegen. Fortan gab es neben dem Papste, dem geistlichen Oberhaupte der Christenheit auch ein weltliches Oberhaupt derselben. Der römische Kaiser hatte den christlichen Glauben zu beschützen und ihm waren alle übrigen christlichen Herrscher untergeordnet.

h. Karls innere Regierung.

α. Geſetzgebung, Verwaltung und Heerweſen.

An der Spitze des Staates ſtand der Kaiſer, der keine ſtändige Reſidenz hatte und ſich am liebſten auf ſeinen Pfalzen zu Ingelheim, Aachen und Frankfurt aufhielt. Er erließ Geſetze, Capitularien, aus eigener Machtvollkommenheit, doch bediente er ſich hiebei des Rates ſeiner vornehmſten Getreuen (einer Art Staatsrates). Auch die Reichsverſammlung, die aus allen geiſtlichen und weltlichen Großen beſtand, und gewöhnlich im Frühjahre zugleich mit dem Aufgebote des Heeres (dem Maifeld) zuſammentrat, hatte Antheil an der Geſetzgebung.

Zwar wurden die Einrichtungen und Rechte der einzelnen Stämme geſchont, aber ſie mußten den neuen Reichsgeſetzen gegenüber zurücktreten. Auch die Kirche mußte ſich der neuen Geſetzgebung fügen.

Die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit wurde von Karl neu geordnet. Die alten Stammesherzogtümer wurden aufgehoben und das Land durch Grafen, die der Kaiſer ſelbſt ernannte, verwaltet. Dieſe hatten die Contingente aufzubieten und das Recht zu ſprechen. Sie wurden von den kaiſerlichen Sendboten beaufſichtigt, die darüber zu wachen hatten, daß die Reichsgeſetze überall zur Durchführung kämen. Sie bereiſten paarweiſe die einzelnen Grafſchaften und erſtatteten dem Kaiſer ihre Berichte. — Zur Bewachung der Grenzen wurden Markgrafen eingeſetzt, die meiſt ein größeres Gebiet und mehrere Vorrechte beſaßen.

Das Heer wurde vom Kaiſer aufgeboten. Dieſer ernannte die Herzöge auf die Dauer des Krieges und war der Oberbefehlshaber. Jeder Freie, der drei Hufen Landes hatte, mußte in den Krieg. Um ſich dieſer drückenden Laſt zu entziehen, wurden viele Freie zu Vaſallen der geiſtlichen und weltlichen Großen, ſo daß die Macht des hohen Adels, namentlich der kaiſerlichen Beamten wuchs, die Zahl der freien kleinen Grundbeſitzer ſchwand.

β. Karls Sorge für die Cultur.

Karl ſah die Notwendigkeit höherer Bildung ein und war darum bedacht, dieſelbe bei ſeinem Volke zu verbreiten. Er zog Gelehrte ins Land, zu denen vor Allem der Angelſachſe Alcuin gehörte, und gab auf ſeinem Hofe ſelbſt das Beiſpiel wiſſenſchaftlicher Thätigkeit. Noch in ſpäteren Jahren lernte er das Griechiſche und verſuchte ſich in der gelehrten

Gesellschaft, die er gegründet hatte, in gelehrten Arbeiten. So arbeitete er an einer deutschen Grammatik und benannte Winde und Monate mit deutschen Namen. Auf seine Anregung sammelte man auch die deutschen Volkslieder. Die gelehrte Gesellschaft in der Umgebung Karls war die Hochschule des Reiches. — Doch auch das Volk sollte gebildet werden. Die Organe, welche die Bildung diesen Kreisen zuführen sollten, waren die Geistlichen. Karl befreite sie darum von weltlichen Sorgen und verbot ihnen Waffen zu führen. Damit sie mit der nötigen Bildung ausgerüstet wären, ließ Karl höhere Lehranstalten zur Heranbildung tüchtiger Priester errichten und beauftragte die Priester, sich des Volksunterrichtes anzunehmen. Sie sollten in der Kirche durch Belehrung auf die Erwachsenen einwirken, zugleich auch die Kinder in der Schule unterrichten. Jeder Vater sollte andererseits Sorge tragen, daß sein Kind in die Schule gehe und daselbst die Buchstaben und das fürs Leben Notwendige lerne. Daneben bestanden auch Mittelschulen in den Klöstern und an den Hauptkirchen, wo sich die Knaben für geistliche und weltliche Aemter vorbereiten konnten. Um den Ehrgeiz der Jugend zu spornen erschien Karl selbst in den Schulen, vertheilte Belohnungen unter die Fleißigen und wies mit harten Worten die Trägen zurecht. —

Auch die Kunst fand durch Karl den Großen ihre Pflege. Er erbaute Kirchen und Paläste (Pfalzen) und ließ dieselben mit Beihülfe italienischer Künstler ausschmücken, von denen die Franken in der Baukunst, Malerei und Bildhauerei unterwiesen wurden. Auch Sänger wurden aus Italien herbeigeschafft, die mit ihrem Gesange dem kirchlichen Gottesdienste eine größere Weihe verliehen.

Neben der geistigen Cultur ließ sich Karl auch die materielle angelegen sein. Insbesondere begünstigte er den Ackerbau. Er selbst war der beste Landwirt, seine Meierhöfe Musterwirtschaften. Dabei förderte er Gewerbe und Handel.

Karl war ein kräftiger Mann von hoher Gestalt (7′). Durch körperliche Uebungen, Reiten und Jagen, sowie durch Mäßigkeit im Essen und Trinken bewahrte er seine Gesundheit. Als aber vor ihm zwei Söhne hinstarben, dachte er, von Alter gebeugt, an den Tod und berief den letzten Sohn Ludwig zu einer Reichsversammlung nach Aachen. Hier setzte er ihm selbst die Kaiserkrone aufs Haupt (813). Bald darauf starb er (814).

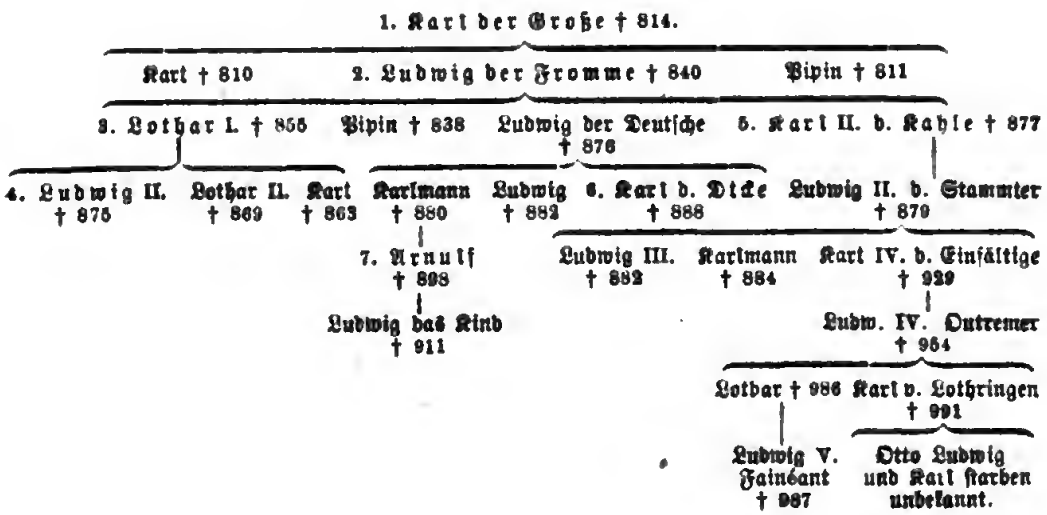
3. Die Nachfolger Karls bis zum Vertrage von Verdun (814—843).

1. Ludwig der Fromme (814—840) zog sich bald von den Regierungsgeschäften zurück, um sich religiösen Uebungen zu widmen. Er theilte schon 817 das Reich unter seine 3 Söhne Lothar, Pipin und Ludwig.[1]) Als er aber von seiner zweiten Gemahlin Judith einen vierten Sohn Karl erhielt, wollte er eine neue Theilung vornehmen. Da erhoben die drei älteren Söhne die Waffen gegen den Vater, der auf dem „Lügenfelde" (unweit Colmar) von seinen Vasallen verlassen in die Gewalt der Söhne geriet (833) und von dem ältesten, Lothar, zur Thronentsagung und öffentlichen Bußübung gezwungen ward. Gegen diese unwürdige Behandlung erhob sich Ludwig, der jüngere Sohn, durch dessen Vermittlung der Vater wieder zur Herrschaft gelangte. Als er aber nach Pipins Tode (838) eine neue Theilung vornahm und hiebei den getreuen Ludwig verkürzte, begann dieser den Kampf, während dessen der bitter gekränkte Vater starb (840).

2. Die Söhne des Gestorbenen erhoben die Waffen gegen einander, die jüngeren für die Theilung des Reiches gegen den ältesten, Lothar, der mit der Kaiserkrone die Oberherrschaft über das ganze Reich beanspruchte. Nach seiner Niederlage bei Fontanetum (unweit der Yonne, 841) mußte er sich zu einem Theilungsvertrage verstehen. Dieser

---

[1]) Stammtafel der Karolinger:



kam durch Vermittlung der geiſtlichen und weltlichen Großen zu Verdun (843) zu Stande. Nach demſelben erhielt Lothar die kaiſerliche Würde mit Italien und einen Streifen Landes, der im Oſten durch die Alpen, die Aar, den Rhein, die Yſſel und Emsmündung, im Weſten durch den Rhone, die Saone, Maas und Schelde begrenzt war. — Was öſtlich vom Reiche Lothars lag erhielt Ludwig, der wegen des deutſchen Charakters ſeiner Länder gewöhnlich der Deutſche geheißen wird. — Die weſtlichen romaniſchen Länder fielen an Karl II., den Kahlen.

4. Verfall des großen Frankenreichs bis zum Untergange der Karolinger.

Nach dem Vertrage von Verdun hatte jedes Theilreich ſeine eigene Entwicklung.

a. Lothar und ſein Reich.

Lothar übertrug die Kaiſerwürde an ſeinen älteſten Sohn Ludwig II., theilte aber wieder ſein Reich unter ſeine drei Söhne. Nach deren kinderloſem Tode wurde das Reich zwiſchen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutſchen getheilt (870). Karl II. erhielt die weſentlich romaniſchen Länder (Wälſch-Lothringen) und erwarb ſich hiezu durch einen Zug nach Italien die Provence und die Kaiſerkrone; Ludwig beſetzte die germaniſchen Länder öſtlich von der Maas (Deutſch-Lothringen).

b. Karl der Kahle und die franzöſiſchen Karolinger (843—987).

Das weſtliche Frankenreich litt unter den vielen Kämpfen, die Karl zur Erweiterung ſeines Reiches führte. Zugleich verwüſteten die Normannen (die germaniſchen Bewohner Dänemarks und Skandinaviens) mit ihren kleinen aber zahlreichen Schiffen die Küſten des Reiches und drangen plündernd durch die Flüſſe in das Innere des Landes. Nicht blos durch äußere Kriege erſchöpften ſich die franzöſiſchen Karolinger, ſie hatten auch im Innern mit mächtig aufſtrebenden Vaſallen zu kämpfen. Die Schwäche des Reiches führte zur Schmälerung ſeiner Grenzen. Italien und die Kaiſerkrone ging an den deutſchen Karolinger Karl den Dicken (881) verloren und das Land zwiſchen den Weſtalpen und dem Rhone

erhob sich (unter Boso) zu einem selbstständigen Königreiche, dem cisjuranischen Burgund (879).

Um den Verfall des Reiches aufzuhalten, wählten die französischen Großen (884), da von den Enkeln Karls des Kahlen nur ein 5jähriges Kind am Leben war, den deutschen Karolinger Karl den Dicken zu ihrem Könige, der unter seiner Herrschaft noch einmal das ganze Frankenreich vereinigte. Aber als er nicht im Stande war, den Einfällen der Normannen ein Ziel zu setzen und sich sogar zu einem schimpflichen Frieden herbeiließ, ward er zur Tribur (887) abgesetzt und der Graf Odo von Paris zum Könige gewählt. Gegen ihn erhob sich bald der früher übergangene Karolinger Karl IV. der Einfältige (898—923). In dieser Zeit des Verfalles wurden die Grenzen des Reiches noch mehr geschmälert. Die Normannen erneuerten ihre Einfälle und ihr Führer Rollo, als Christ Robert geheißen, erhielt schließlich (911) das Land an der untern Seine als Herzogtum Normandie eingeräumt. Das Land zu beiden Seiten des Jura wurde durch den Grafen Rudolf zu einem unabhängigen Reiche, dem transjuranischen Königreiche Burgund, erhoben (888) und später (924) mit dem Reiche Bosos vereinigt. Rudolf war so mächtig, daß er die Karolinger vom Throne verdrängte und 13 Jahre lang (923—936) das westliche Frankenreich beherrschte. Nach ihm kamen die Karolinger wol wieder zur Herrschaft, um bald vollständig beseitigt zu werden. Nach dem Tode Ludwigs V. des Faulen, 987, riß Hugo Capet, der Herzog von Francien, die Herrschaft an sich und wurde der Begründer einer neuen Dynastie — der Capetinger.

c. Die deutschen Karolinger (843—911).

Ein besonderer Unstern waltete über den deutschen Karolingern. Ludwigs des Deutschen tüchtigste Söhne wurden bald vom Tode hingerafft und nur der unfähigste, Karl III. der Dicke, blieb am Leben. Es gelang zwar diesem schwächlichen Regenten Italien und selbst das westliche Frankenreich zu erwerben und so für einige Zeit (884—887) fast die ganze Monarchie Karls des Großen unter seinem Scepter zu vereinigen; aber bald wurde er auch in Deutschland abgesetzt und von seinem thatkräften Neffen Arnulf von Kärnten verdrängt (887).

Digitized by Google

Arnulf (887—899) kämpfte zuerſt gegen die Normannen, die er an der Tilia (Dyle, Zufluß der Schelde) vollſtändig ſchlug, und ſicherte ſo die Nordgrenze ſeines Reiches. Hernach führte er einen längeren Krieg gegen den mähriſchen Herzog Swatopluk oder Zwentibald. Dieſer hatte ein mächtiges (das großmähriſche) Reich gegründet, zu dem Mähren, Böhmen und das weſtliche Ungarn gehörten und das er durch Herſtellung einer nationalen Kirche zu befeſtigen ſuchte. Hiebei halfen ihm die Slavenapoſtel Kyrillos und Methodios. Das große Slavenreich bekämpfte Arnulf mit allem Eifer, bis es nach dem Tode ſeines Gründers (894) allmählig zerfiel. Dann wandte Arnulf ſich nach Italien, wo mehrere Parteien um die Kaiſerkrone ſtritten. Es gelang ihm zwar (896) die Kaiſerkrone zu erwerben, aber er mußte bald das Land verlaſſen.

Ludwig das Kind (899—911). Als Arnulf ſtarb war ſein Sohn erſt ſechs Jahre alt. Daher führte Hatto, Erzbiſchof von Mainz, die Regierung.

Die Sage ſchildert den Biſchof als einen hartherzigen und hinterliſtigen Mann. Einſt entſtand eine große Theuerung, während welcher die Armen großen Hunger litten. Da ließ er viele arme Leute in eine Scheune verſammeln und dieſelbe in Brand ſtecken, ſo daß die Eingeſchloſſenen ſämmtlich verbrannten. Als man ihm dieſe Unthat vorhielt, erklärte er, daß dergleichen Leute, wie die Mäuſe zu nichts nütze ſind, als das Korn zu verzehren. Darnach wurde er jedoch von einem Schwarm von Mäuſen überfallen und überall hin verfolgt. Er flüchtete ſich ſchließlich auf einen Thurm, den noch jetzt ſichtbaren „Mäuſethurm“ bei Bingen, welchen er im Rheine hatte aufführen laſſen. Aber auch dahin gelangten die Mäuſe, ſie ſchwammen über den Fluß, ſtiegen an den Mauern des Thurmes hinauf und bißen ihn zu Tode.

Unter ihm ging das Reich ſeinem vollſtändigen Verfalle entgegen. Im Innern entſtanden blutige Kriege zwiſchen den Großen des Reiches. Von Außen drangen die Magyaren verwüſtend und zerſtörend in dasſelbe ein. — Dieſes Volk hatte ſich um die Mitte des 9. Jahrhunderts unter Fürſten aus dem Hauſe der Arpaden an der unteren Donau niedergelaſſen. Von dort half es Arnulf im Kampfe gen Swatopluk, zerſtörte dann das Großmähriſche Reich (um 905) und ſetzte ſich in den Ebenen der mittleren Donau feſt. Fortan war Deutſchland der Verheerung dieſes Volkes ausgeſetzt. Da der ſchwache König nicht im Stande war, das Reich gegen die Einfälle der Magyaren und der anderen Feinde zu ſchützen, ſo benützten dies ehrgeizige Große, um ſich als Herzöge an die Spitze der einzelnen Stämme zu ſtellen und dieſelben zum Kampfe gegen

die Feinde zu führen. So bildeten ſich die Stammesherzogtümer wieder aus, welche Karl der Große zerſtört hatte. Die mächtigſten Herzöge waren Otto der Erlauchte in Sachſen und Luitpold in Baiern, welcher letztere im Kampfe gegen die Magyaren (907) umkam. Daneben gab es auch Herzöge in Lothringen, Alemannien und Franken. Das Reich war der Auflöſung nahe, als mit Ludwig dem Kinde (911) der Stamm der deutſchen Karolinger ausſtarb.

B. Deutſchland unter Königen aus verſchiedenen Häuſern (911—1125).

a. Konrad von Franken (911—918).

Nach Ludwigs Tode wollte man den mächtigen Sachſenherzog Otto wählen, aber er lehnte die Wahl ab und empfahl den Frankenherzog Konrad. Dieſer nahm die Krone an, hatte aber viel mit den aufſtrebenden Stammesherzögen zu kämpfen und verlor Lothringen, das an Frankreich kam. Selbſt mit Sachſen, deſſen Herzoge er die Krone verdankte, geriet er in Kämpfe. Dort war dem greiſen Otto ſein tapferer Sohn Heinrich gefolgt (912). Konrad wollte deſſen Macht durch Entziehung von Lehen ſchwächen, wurde jedoch von ihm bei Eresburg beſiegt.

Die Sage erzählt, daß Konrad anfangs den Sachſenherzog durch Liſt beſeitigen wollte und daß er ſich hiebei des Rates Hattos von Mainz bediente. Dieſer beſtellte bei einem Goldſchmiede eine Kette, mit welcher Heinrich beim Mahle erdroſſelt werden ſollte. Schon war Heinrich eingeladen und alles zugerüſtet; da ging Hatto noch einmal zu dem Goldſchmiede, ſich die Feſtigkeit der Arbeit zu beſehen und rief unwillkürlich bei ihrem Anblicke aus: Ach mit des wackern Heinrich Blut wird dieſe Kette befleckt werden. Der Goldſchmied erſchrack, lieferte die Arbeit ab, eilte aber ſogleich zu Heinrich und erzählte ihm das Vorgefallene. Heinrich ergrimmte und eröffnete den Krieg zuerſt gegen Hatto, der angeblich vom Blitzſtrahl getödtet ſtarb, dann gegen den König.

Um ſich gegen die Herzöge einen Rückhalt zu ſchaffen, begünſtigte Konrad die Kirche, deren Fürſten durch ihn an Macht und Einfluß gewannen. Dem inneren Feinde geſellten ſich die äußeren bei, zu denen vorzüglich die Magyaren gehörten. In einem Kampfe gegen dieſe ward Konrad verwundet und ſtarb (918). Vor ſeinem Tode berief er ſeinen Bruder Eberhard nnd forderte ihn auf, die Reichsinſignien dem Sachſenherzoge, ſeinem Feinde Heinrich, zu überbringen, denn die Zukunft des Reiches ſtehe bei den Sachſen.

b. Die sächsischen Könige (918—1024).

1. Heinrich I. (918—936).

Von den mächtigsten Stämmen, den Franken und Sachsen gewählt, suchte er zuerst eine Einigung aller deutschen Stämme herbeizuführen. Es gelang ihm dies, indem er den Stammesherzögen Zugeständnisse machte und wo dies nicht ausreichte, zu den Waffen griff. So wußte er Lothringen dem deutschen Reiche wiederzugewinnen (925), bei dem es fortan blieb. — Hernach dachte Heinrich daran, die Reichsfeinde anzugreifen. Im Jahre 924 waren wieder die Magyaren verheerend in Sachsen eingefallen. Es gelang jedoch den Dienstmannen Heinrichs, einen angesehenen Führer derselben gefangen zu nehmen. Gegen dessen Auslieferung und gegen einen jährlichen Tribut erhielt Heinrich für seine Länder einen neunjährigen Waffenstillstand. Diese Zeit benutzte er, sich zu rüsten. Er legte neue Festungen an und erweiterte die alten. Um die Ansiedlung zu fördern, verordnete er, daß alle öffentlichen Versammlungen innerhalb der Stadtmauern statthaben sollten und daß jeder 9. Mann vom Lande in die Stadt ziehen müße. Dieser sollte die Vorräte bewachen, welche die übrigen Acht von ihrem Ertrage abliefern mußten. Weil aus diesen Festungen und Burgen einzelne Städte hervorgingen, nennt man Heinrich den Städtegründer. Auch das Heerwesen wurde durch ihn verbessert. Der Reiterdienst war außer Gebrauch gekommen und die Heere bestanden meist aus Fußtruppen. Heinrich gewöhnte die Sachsen wieder an den Kriegsdienst zu Pferde. — Als er seine Rüstungen vollendet hatte, brach er zuerst gegen die Wenden (Sorben, Haveller u. a.) auf. — Nach ihrer Besiegung zog er gegen die Czechen in Böhmen. Diese standen unter Herzögen aus dem Hause der Přemysliden. Schon nnter Bořiwoj wurde das Christentum in dieser Familie heimisch. Der Enkel Bořiwojs, Wenzel, ordnete die kirchlichen und staatlichen Verhältnisse des Landes, mußte aber, als Heinrich bis nach Prag vordrang, sein Land aus dessen Händen als Lehen des deutschen Reiches nehmen (929). — Im Jahre 933 war der Waffenstillstand mit den Magyaren abgelaufen. Ihre Gesandten kehrten ohne Tribut nach Hause zurück. Darum fielen zahlreiche Schwärme dieses Volkes wieder in Thüringen ein; Heinrich aber schlug sie (bei Merseburg?) so entscheidend, daß seitdem Norddeutschland

von ihren Streifzügen verſchont blieb. — Dann trieb er noch die Dänen, welche das Land bis zur Elbe beſetzt hatten, zurück und ſtellte die alte Reichsgrenze (die Eider) wieder her (934). Vor ſeinem Tode empfahl er ſeinen älteſten Sohn Otto zum Nachfolger.

2. Otto I. (936—973).

Er wurde zu Aachen feierlich gekrönt und bei dem darauf folgenden Krönungsmahle verſahen die Herzöge die Ehrendienſte (eines Kämmerers, Truchſeſſen, Mundſchenks und Marſchalls). Unter ſeiner Regierung erhoben ſich wieder die Stammesherzöge gegen die königliche Gewalt und verbanden ſich mit Ottos unzufriedenen Brüdern, Thankmar und Heinrich. Doch Thankmar ward in einer Kirche am Altare ermordet, Heinrich bat fußfällig zu Frankfurt ſeinen Bruder um Verzeihung und erhielt das erledigte Herzogtum Baiern (946). Darnach gelang es Otto, die Macht der Stammesherzöge zu brechen. Einzelne Herzogtümer verlieh er ſeinen Verwandten, andere theilte er und in den meiſten machte er die Pfalzgrafen (die bisher Verwalter der königlichen Güter und Richter waren), von den Herzögen unabhängig oder errichtete Marken, deren Grafen (Markgrafen) gleichfalls eine ſelbſtſtändigere Stellung hatten. So wußte Otto im Innern des Reiches die Stämme zu vereinigen und die königliche Gewalt zu befeſtigen. Nach Außen hin erweiterte er die Macht und das Anſehen des im Innern geeinten Reiches.

α) Da die **Dänen** wieder die Eider überſchritten hatten, ſo brach Otto gegen den Dänenkönig Harald auf (947), trieb ihn in ſein Reich zurück und ſtellte die Mark Schleswig wieder her, in der er das Chriſtentum verbreiten ließ.

β) Gegen die **Wenden**, welche unabläſſig die Oſtgrenzen des Reiches bedrohten, kämpften mit Erfolg die tapferen Markgrafen Hermann Bilung und Gero. Auch ſuchte Otto durch Verbreitnng des Chriſtentums dieſe Volksſtämme für die Bildung zu gewinnen. Zu dieſem Zwecke gründete er mehrere Bistümer, unter denen das Erzbistum Magdeburg (ſeit 968) das wichtigſte iſt.

γ) In **Böhmen** war Wenzel von ſeinem Bruder Boleslav ermordet worden, 935, und dieſer ſuchte das Land vom deutſchen Reiche

unabhängig zu machen. Aber nach 15jährigem Kampfe mußte er es als Lehen vom deutſchen Könige nehmen.

δ) Auch die **Magyaren** fielen wiederholt in Deutſchland ein. Doch wurden ſie auf dem Lechfelde bei Augsburg (955) ſo entſcheidend geſchlagen, daß ſie fortan ihre Plünderungszüge einſtellten. Zur Sicherung der Oſtgrenze gründete Otto die Oſtmark und die Mark von Carantanien.

ε) In **Italien** war die Herrſchaft und mit ihr die Kaiſerkrone von den Karolingern an verſchiedene Fürſtengeſchlechter übergegangen. Zur Zeit Otto's hatte Hugo von Burgund ſie inne, auf den ſein Sohn Lothar folgte, der mit Adelheid, einer burgundiſchen Prinzeſſin, vermählt war. Ihm machte Berengar II. von Ivrea ſeinen Beſitz ſtreitig. Als Lothar plötzlich ſtarb (950), ließ Berengar ſich und ſeinen Sohn Adalbert zu Königen der Lombardei krönen und wollte die Witwe Lothar's zur Vermählung mit ſeinem Sohne zwingen; da ſie ſich aber deſſen weigerte, ſperrte er ſie in einen Kerker, wo ſie der gröblichſten Mißhandlung ausgeſetzt war. Die bedrängte Fürſtin zu befreien und Berengar ſein Reich zu entreißen, brach Otto (951) nach Italien auf und ſetzte ſich in den Beſitz der Lombardei. Von Pavia aus bot er ſeine Hand der jungen Witwe Lothar's an. Dieſe war durch eine mit Sagen ausgeſchmückte Flucht aus ihrem Gefängnis entkommen und erſchien in Pavia, wo bald die Hochzeit gefeiert ward.

Zuletzt wurde Adelheid am Gardaſee in einem Thurme gefangen gehalten und hatte nur eine Dienerin bei ſich. Durch den Prieſter, der ihr die Tröſtungen der Religion ſpendete, riet ihr der Biſchof von Reggio zur Flucht. Mit großer Mühe gruben die beiden Gefährten ihres Kerkers einen Gang unter der Erde, der ins Freie führte. Auf dieſem Wege entkam die Königin und ihre Begleiter und ſetzte noch in der Nacht die Flucht fort. Bei Tag verbargen ſich die Flüchtigen in Grotten, Wäldern und Kornfeldern und gerieten in große Gefahren, da ſie von dem Kerkermeiſter eifrigſt verfolgt wurden. Endlich gelangten ſie an ein breites Waſſer. Dort ließ der Prieſter die beiden Frauen zurück, um zum Biſchof von Reggio zu eilen. Dieſe gerieten in große Bedrängnis, weil es ihnen an jeglicher Speiſe fehlte. Ein Fiſcher erbarmte ſich ihrer und bereitete ihnen einen Fiſch, den er eben gefangen hatte. Bald darauf kam der Prieſter und ſagte die Ankunft des Biſchofs an, der die Königin in die Burg Canoſſa geleitete. Hier traf der Bote Ottos die verwitwete Königin.

Berengar II. blieb zwar im Beſitze Oberitaliens, mußte aber die Oberhoheit Otto's anerkennen. Ihm genügte jedoch die Lombardei nicht und er zog nach Mittelitalien, um auch dieſes Land zu erobern.

Der bedrohte Papst Johann XII. rief Otto zu Hilfe. Dieser erschien (961) in Italien, nahm Pavia und zog in Rom ein, wo ihn der Papst (962) zum römischen Kaiser krönte. Berengar wurde gefangen genommen und starb im Gefängnis. Nachdem Oberitalien erworben, die Oberhoheit in Mittelitalien durch die Kaiserkrönung gesichert war, wollte Otto auch Unteritalien unterwerfen. Ein Theil dieses Landes war in den Händen der Byzantiner, ein Theil war von den Saracenen besetzt. Otto wollte mit Hilfe der Byzantiner die Mohammedaner verdrängen und warb deshalb um die Tochter des byzantinischen Kaisers, Theophano, für seinen Sohn Otto. Als aber diese Werbung scheiterte, brach Otto (966) nach Italien auf, ordnete die römischen Verhältnisse und fiel in Unteritalien ein. Die Erfolge des Kaisers bewogen den byzantinischen Hof, die Vermählung Theophanos mit Otto's Sohne zuzugestehen, die (972) in Rom feierlich stattfand. Dann kehrte Otto aus Italien nach Deutschland zurück und starb (973) allgemein betrauert.

3. Otto II. (973—983).

Er war erst 18 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Obwol allgemein anerkannt, hatte er doch mit inneren Feinden zu kämpfen. Sein Vetter Heinrich von Baiern verschwor sich mit den Herzögen von Polen und Böhmen gegen den jungen Herrscher. Otto II. verjagte ihn aus seinem Herzogtume und verlieh es seinem Freunde und Neffen, dem Herzoge Otto von Schwaben. Zugleich wurde die erledigte Ostmark Leopold dem Babenberger (976) übergeben. Außerdem wurden die Marken Kärnten und Verona zu einem selbstständigen Herzogtume Kärnten erhoben. — Während Otto im Innern des Reiches Ordnung schaffte, fiel Lothar von Frankreich (978) in Lothringen ein, um das Land den Deutschen zu entreißen. Otto sammelte aber eilig ein Heer, drang bis gegen Paris vor und erzwang die Verzichtleistung auf dieses Gebiet (980). — Darnach zog Otto nach Unteritalien, um dieses Land den Griechen und Saracenen zu entreißen. Er siegte wol bei Colonne (an der Grenze Calabriens), geriet aber in einen Hinterhalt, verlor dort den größten Theil seines Heeres (982) und rettete nur wie durch ein Wunder sein Leben.

Von Feinden umgeben stürzte er sich ins Meer und suchte schwimmend ein Fahrzeug zu erreichen. Zum Unglücke war es ein feindliches. Dennoch ward er uner-

kannt aufgenommen und wußte die Schiffsleute zu überreden nach Roſſano zu ſegeln, indem er ſich als Kämmerer des Kaiſers ausgab und ihnen reiche Löſung verſprach. Als das Schiff in der Nähe der Stadt anlegte, ſprang er ins Meer und ſchwamm zu ſeinen Getreuen, die ihm auf dem Geſtade entgegenkamen.

Unter den Zurüſtungen zu einem neuen Zuge nach Unteritalien ſtarb Otto in Rom, nachdem er kurz zuvor die Kunde erhalten hatte, daß die Slaven und Dänen ſich mit Erfolg gegen die deutſche Herrſchaft und das Chriſtentum erhoben hatten.

4. Otto III. (983—1002)

war kaum 3 Jahre alt, als ſein Vater ſtarb. Darum führten ſeine Mutter Theophano und nach deren Tode ſeine Großmutter Adelheid die Regentſchaft. — Als er ſelbſt die Zügel der Regierung ergriff, eilte er nach dem Lande ſeiner jugendlichen Sehnſucht, nach Italien. In Rom ſetzte er ſeinen Vetter Gregor V. auf den päpſtlichen Stuhl und wurde von ihm zum Kaiſer gekrönt (996). Als derſelbe ſtarb, erhob er ſeinen Lehrer Gerbert zum Papſte, der ſich Sylveſter II. nannte (999). Dieſer außerordentlich gebildete Mann, den man wegen ſeiner ungewöhnlichen Kenntniſſe wol auch als Zauberer bezeichnete, wußte den jugendlichen Otto für den Plan zu begeiſtern, das alte römiſche Reich wiederherzuſtellen und Rom zum Mittelpunkte dieſes Reiches zu machen. Zugleich ſah ſich der Kaiſer durch den damals herrſchenden Glauben, mit dem Jahre 1000 werde das Ende der Welt eintreten, zu harten Bußübungen und Wallfahrten gedrängt.

Er ſtieg in die Gruft des Kaiſers Karl des Großen zu Aachen, um daſelbſt zu beten und ſich bei dieſem ſeinem Vorbilde Stärkung in ſeinem mühevollen Berufe zu holen. Im ſelben Jahre wallfahrtete er nach Gneſen zu dem Grabe ſeines Freundes des h. Adalbert, der früher Biſchof in Prag war, dann als Miſſionär bei den heidniſchen Preußen getödtet wurde.

Lediglich mit den Plänen des neuen Weltreiches beſchäftigt, dachte er nicht daran, die öſtlichen Staaten in der bisherigen Abhängigkeit von Deutſchland zu erhalten. Dem Polenherzog Boleslaw dem Tapferen erließ er ſeinen Tribut und machte durch Erhebung Gneſens zum Erzbistume die polniſche Kirche vom deutſchen Einfluſſe unabhängig.

Die Polen waren unter Mieczyslav oder Miesco aus dem Hauſe der Piaſten unter die Kulturvölker des Abendlandes eingetreten, indem dieſer Fürſt das Chriſtentum einführte und in Poſen das erſte Bistum gründete.

Noch selbstständiger wurde Ungarn gestellt, dessen Regent Stephan auf Anregung des Kaisers vom Papste die Königskrone erhielt (1000).

Als der Kaiser daran ging, seine Träume, das Reich der römischen Imperatoren wiederherzustellen, zu verwirklichen und seine Residenz in Rom aufschlug, erhob sich daselbst ein Aufstand und er entkam nur mit Hilfe der von ihm verachteten Deutschen den Empörern. Da zugleich aus Deutschland die Kunde von einer Verschwörung einlief, die die Absetzung des Kaisers beabsichtigte, so sah sich Otto von aller Welt verlassen und starb bald darauf gebrochenen Herzens (1002).

5. Heinrich II. (1002—1024).[1]

Zuerst hatte er mit mehreren Prätendenten zu kämpfen. Nachdem er deren Macht gebrochen hatte, begann er den Kampf gegen die äußeren Feinde des Reiches. Der Polenherzog Boleslaw der Tapfere hatte die inneren Streitigkeiten dazu benutzt, um Schlesien, Mähren, Böhmen und die Lausitz zu erobern. Heinrich II. gelang es nach langen Kämpfen, nur Böhmen wieder zu gewinnen, das er den Přemysliden zurückgab. — In Italien war die Lombardei unter Harduin von Ivrea abgefallen. Heinrich vertrieb den Empörer, ließ sich zu Pavia als König krönen (1004) und wußte den Einfluß Deutschlands auf die italischen Verhältnisse in drei Zügen geltend zu machen. Bei dem zweiten Zuge ward er zum Kaiser gekrönt. Auf dem dritten Zuge siedelte er in Unteritalien die Normannen an.

Heinrich war ein Freund der Kirche und verwandte besonders viel auf die Gründung eines Bistumes zu Bamberg. Mit Plänen über eine Reform der kirchlichen Verhältnisse beschäftigt, verschied er (1024) und mit ihm starb der männliche Stamm der sächsischen Dynastie aus.

c. Die fränkischen Kaiser oder die Salier (1024—1125).

1. Konrad II. (1024—1039).

Von den deutschen Stämmen gewählt, suchte er im Innern die Macht der Reichsfürsten zu brechen, indem er die kleineren Lehen für erblich erklärte, die Herzogtümer Baiern, Schwaben und Kärnten seinem Sohne Heinrich verlieh und die höchsten Kirchenämter mit Gliedern seiner

[1] Er war ein Enkel Heinrichs von Baiern, des Bruders Ottos I.

Familie besetzte. Den Widerstand, der sich gegen diese Maßregeln erhob, brachten seine Erfolge in den Kämpfen gegen äußere Feinde zum Schweigen. In Italien behauptete er auf zwei Zügen (1027 und 1036) die Herrschaft des deutschen Reiches. Er führte Polen (Mieczyslaw II.) zur Abhängigkeit von Deutschland zurück (1031), versicherte sich der Freundschaft des Dänenkönigs Knut, indem er demselben die Mark Schleswig überließ und erwarb das Königreich Burgund (1032). Diese Erwerbung führte zu Kämpfen mit anderen Prätendenten und mit seinem Stiefsohne Ernst, der in der Sage verherrlicht ward.

Ernst wurde vom Kaiser in Giebichenstein gefangen gehalten, während seine Freunde, unter diesen namentlich Werner von Kyburg, den Kampf fortsetzten. Da wollte Konrad seinem Stiefsohne das ihm gebührende Herzogtum Schwaben verleihen, wenn er seine Freunde verließe und selbst die Hand zum Kampfe gegen sie böte. Dies Ansinnen wies Ernst entschieden zurück, wurde deshalb geächtet und von der Kirche gebannt. Er flüchtete sich in die düsteren Schluchten des Schwarzwalds, wo er mit seinem Freunde Werner auf dem unzugänglichen Falkensteine durch Raub und Plünderung das Leben fristete. Doch hatten des Kaisers Häscher den Schlupfwinkel entdeckt. Ernst sah keine Rettung, machte einen Ausfall aus der Burg und fiel im Kampfe, mit ihm Werner.

2. Heinrich III. (1039—1056).

Unter ihm stand das Kaisertum auf dem Höhepunkte seiner Macht. Im Innern erhob sich kein Widerstand, denn Heinrich vereinigte die Herzogtümer Schwaben, Baiern, Franken und Kärnten und das Königreich Burgund in seiner Hand. Darum konnte er nach Außen kräftig auftreten. In Böhmen zwang er den tapferen Herzog Bretislav, der nach Besiegung Polens sich unabhängig machen wollte, die deutsche Oberhoheit anzuerkennen (1041). — In Ungarn war nach dem Tode Stephans sein Neffe Peter auf den Thron gekommen. Dieser wurde aber von einer heidnischen Partei unter Samuel (Aba) verjagt. Heinrich III. nahm sich seiner an, führte ihn in sein Königreich zurück (1044) und empfing dafür die Huldigung des Ungarnkönigs. Bei diesen Kämpfen erweiterte der Markgraf der Ostmark Adalbert sein Gebiet bis zur Leitha. — In Italien waren Unruhen ausgebrochen, indem gleichzeitig drei Päpste in Rom regierten. Zur Beseitigung dieser Unordnung erschien Heinrich III. in Rom, ließ alle drei Päpste absetzen und setzte einen deutschen Bischof als Papst Clemens II. ein, der ihn zum römischen Kaiser krönte (1047).

Mit Hilfe dieſes ſittenſtrengen Mannes und ſeiner nicht minder frommen und gelehrten Nachfolger, die ſämmtlich durch den Einfluß Heinrich's III. auf den päpſtlichen Stuhl gelangten, begann er eine Reform der Kirche und wurde hiebei von dem Orden der Cluniacenſer unterſtützt. Er wehrte dem Verkauf geiſtlicher Stellen (der Simonie) und ſah darauf, daß nicht weltlich geſinnte Männer zu geiſtlichen Würden gelangten. Um den Gewaltthaten geiſtlicher und weltlicher Adeligen zu wehren, führte er einen Landfrieden ein. — In Unteritalien belehnte er die Normannen mit Apulien. — Das kräftige Regiment des Kaiſers rief eine Verſchwörung der deutſchen Fürſten hervor, zugleich hatten die Ungarn unter den Brüdern Andreas und Bela Peter verjagt und die Herrſchaft des deutſchen Reiches abgeworfen. Ehe Heinrich die Ordnung wieder herſtellen konnte, ſtarb er (1056) und hinterließ das Reich ſeinem 6jährigen Sohne Heinrich.

3. Heinrich IV. (1056—1106).

α. Vormundſchaftliche Regierung.

Da Heinrich noch ein Kind war, ſo führte ſeine Mutter Agnes die vormundſchaftliche Regierung. Sie gab die Herzogtümer wieder aus der Hand und ſchwächte hiedurch die Macht des Königtums in Deutſchland. Auch ging unter ihr der Einfluß, den unter Heinrich III. der deutſche König auf die Beſetzung des päpſtlichen Stuhles gewonnen hatte, verloren; denn unter Papſt Nikolaus II. wurde (1059) beſtimmt, daß der Papſt von den Cardinälen (d. i. den Biſchöfen der Umgegend und den Prieſtern der Hauptkirchen Roms) gewählt werden müſſe. Die Schwäche der mütterlichen Vormundſchaft benützte Hanno, der Erzbiſchof von Köln, um die Regierung in ſeine Hand zu nehmen. Er entführte den jungen König an ſeinen Hof und erzog ihn da mit aller Sorgfalt und Strenge.

Der Erzbiſchof führte den 12jährigen Knaben auf ein neuerbautes Schiff, das er ihm zeigen wollte. Als dieſer aber auf dem Schiffe war, fuhr daſſelbe ſtromaufwärts gegen Köln. Der heftige Knabe ſtürzte ſich, ſobald er merkte, daß man ihn mit Gewalt wegführe, in den Strom, wurde jedoch gerettet und unter ſchmeichelnder Zurede nach Köln gebracht.

Als Hanno nach Rom reiſte, kam Heinrich an den Hof des Erzbiſchofs Adalbert von Bremen, der durch Nachgiebigkeit ſich die

Gunſt des jungen Königs im hohen Maße gewann. Adalbert ſtrebte darnach, ſich im Norden Deutſchlands eine kirchliche Herrſchaft zu gründen und ſah ſich in dieſem Streben durch die Sachſen gehindert, weßhalb er Heinrich einen beſonderen Haß gegen die Fürſten dieſes Volkes einflößte. Sein Einfluß machte ſich noch geltend, als Heinrich ſelbſt die Regierung übernahm.

β. Heinrichs Kriege mit den Sachſen (1072—1075).

Heinrich drückte die Sachſen dadurch, daß er Burgen in ihrem Lande anlegte, bei deren Erbauung ſelbſt die Freien Frohndienſte leiſten mußten, und daß die in dieſen Burgen hauſenden fränkiſchen Beſatzungen und der häufige Aufenthalt des Königs in dem Lande der Bevölkerung ſchwere Opfer auferlegten. Als dann der König den erbberechtigten Herzog Magnus wegen Theilnahme an einer Verſchwörung gefangen nahm, empörten ſich die Sachſen und belagerten ihn in der Harzburg. Mit großer Mühe gelang es ihm, ſein Leben zu retten. Es kam zu einem von beiden Seiten mit Erbitterung geführten Kampfe, der mit der Niederlage der Sachſen bei Hohenburg an der Unſtrut endete (1075), wo an der Seite Heinrich's auch der Markgraf der Oſtmark, Ernſt der Eiſerne, fiel. Die Willkür, mit welcher Heinrich geiſtliche und weltliche Fürſten der Sachſen behandelte, veranlaßte dieſelben, bei dem Papſte Gregor VII. gegen den König Klage zu führen.

γ. Der Inveſtiturſtreit.

Gregor VII., vor ſeiner Wahl Hildebrand genannt, gehörte zum Orden der Cluniacenſer und ſtrebte im Sinne ſeines Ordens eine Reform der Kirche an. Schon als Cardinaldiacon arbeitete er an dieſem Werke und ſeiner Thätigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß unter Nikolaus II. die päpſtliche Wahl dem kaiſerlichen Einfluße entzogen wurde. Als er den päpſtlichen Stuhl beſtieg (1073), ging er daran, die Kirche überhaupt von der ſtaatlichen Gewalt unabhängig zu machen. Zu dieſem Zwecke verbot er den geiſtlichen Würdenträgern, ſich von weltlichen Fürſten kirchliche Aemter durch Verleihung von Ring und Stab (Inveſtitur) übertragen zu laſſen und den weltlichen Fürſten, eine derartige Inveſtitur vorzu-

nehmen. Damit ferner die Geistlichen durch keinerlei weltliche Rücksichten ihrem Berufe entzogen würden, gebot er die Ehelosigkeit, den Cölibat. Zugleich verschärfte er die Verbote gegen die Simonie. Zunächst wollte Gregor VII. den deutschen Herrscher zur Anerkennung seiner Forderungen bringen und mahnte ihn daher ab, die Bistümer und Abteien willkürlich zu verleihen. Als aber Heinrich seinen Ermahnungen kein Gehör schenkte, lud er ihn zur Verantwortung nach Rom und drohte ihm im Falle der Weigerung mit dem Banne. Diese Drohung erzürnte den König derart, daß er auf einer Versammlung deutscher Bischöfe und Fürsten die Absetzung Gregors aussprach, worauf der letztere über ihn den Bann wirklich verhängte und seine Unterthanen des Eides der Treue entband. Bald traten zahlreiche Fürsten an die Seite des Papstes und diese beschlossen auf einer Versammlung zu Tribur (1076) über ihren König mit dem Papste zu Gericht zu sitzen und ihn abzusetzen, wenn er nicht binnen Jahresfrist vom Banne gelöst wäre. Heinrich suchte zuerst den Papst auf seine Seite zu bringen. Im Winter zog er mit seiner treuen Gattin Bertha unter großen Beschwerden über die Alpen und erschien unerwartet in Oberitalien. Bei der Kunde von seiner Ankunft hatte sich der Papst nach Canossa, einer Burg der Markgräfin Mathilde, zurückgezogen, weil er die feindliche Gesinnung des deutschen Königs fürchtete. Doch dieser kam als Büßer, stand 3 Tage vom Morgen bis zum Abende barfuß im Büßergewande in dem Hofe der Burg, bis ihn Gregor auf die Fürbitte der Markgräfin vom Banne lossprach, jedoch nur unter der Bedingung, daß er sich dem Fürstengerichte nicht entziehe (1077). Doch bald bereute Heinrich diesen Schritt. Er stellte sich in Italien an die Spitze der dem Papste feindlichen simonistischen Bischöfe und Fürsten und versperrte diesem den Weg nach Deutschland. Darum erklärten die deutschen Fürsten auf dem Tage zu Forchheim (1077) Deutschland für ein Wahlreich, setzten Heinrich ab und wählten Rudolf von Schwaben zum deutschen Könige. Durch diese Wahl wurde ganz Deutschland in 2 Parteien getheilt, die sich in blutigen Bürgerkriegen bekämpften. Heinrich behauptete sich hauptsächlich mit Hilfe der Städte und seines Schwiegersohnes Friedrichs von Büren, dem er an Rudolfs statt das Herzogtum Schwaben verlieh. Dieser ist der Erbauer der Burg Hohenstaufen und der Stammvater des berühmten hohenstaufischen Geschlechtes. Als Rudolf, der in

Welf, Herzog von Baiern, einen mächtigen Bundesgenoſſen beſaß, in der Schlacht an der Elſter tödtlich verwundet ſtarb (1080), zog Heinrich nach Italien, ſetzte Gregor, der inzwiſchen den Bann gegen ihn erneuert hatte, ab und rückte vor Rom, wo er Clemens III. zum Gegenpapſte wählen ließ. Gregor zog ſich in die Engelsburg zurück und Heinrich empfing von ſeinem Papſte die Kaiſerkrone (1084). Bald mußte er ſich vor den Normannen, die zum Schutze Gregors heranzogen, zurückziehen; aber auch Gregor verließ Rom und ſtarb in Salerno (1085).

Dennoch brachte der Tod desſelben Heinrich keinerlei Vortheile; denn die Nachfolger Gregors, Urban II. und Paſchal II., erneuerten den Bann gegen den Kaiſer und die deutſchen Fürſten wählten in Hermann von Luxemburg (1081) einen neuen Gegenkönig. Als dieſer (1088) ſtarb, empörten ſich die eigenen Söhne gegen den Vater, zuerſt Konrad und nach deſſen Tode (1101) Heinrich. Letzterer wußte durch Unterhandlungen den Vater zu täuſchen und gefangen zu nehmen (1105). In der Gefangenſchaft zwang er ihn, dem Throne zu entſagen. An ſeinem Leben bedroht, entfloh der greiſe Kaiſer nach Köln und rüſtete ſich zum Kampfe gegen den unnatürlichen Sohn, als er plötzlich ſtarb (1106). Die Leiche des gebannten Kaiſers durfte erſt 1111 im Dome zu Speier beſtattet werden.

4. Heinrich V. (1106—1125) ſetzte den Inveſtiturſtreit fort. Er nahm ſogar Paſchal II. gefangen (1111) und zwang ihn, die Inveſtitur ihm zuzugeſtehen und ihn zum Kaiſer zu krönen. Als aber der Kaiſer nach Deutſchland zurückkehrte, widerrief der Papſt ſeine Zugeſtändniſſe, weil ſie mit Gewalt erzwungen waren. Es brach neuerdings der Kampf aus, der endlich unter Papſt Calixtus II. durch das Wormſer Concordat (1122) beigelegt wurde. Darin wurde beſtimmt, daß die Wahlen der Biſchöfe und Aebte, wie die des Papſtes frei ſein und durch die Geiſtlichkeit ſtattfinden ſollten, die Inveſtitur mit Ring und Stab habe durch den Papſt zu geſchehen; doch dürfe der Kaiſer oder ſein Stellvertreter bei der Wahl gegenwärtig ſein und habe den Gewählten mit dem Scepter zu belehnen. So endete der 50jährige Streit zwiſchen Kirche und Staat. Nicht lange darnach ſtarb Heinrich V. als der letzte männliche Sproſſe des mächtigen ſaliſchen Geſchlechtes.

Cultur.

Verfassung.

Deutschland ist nach dem Tode Karls eine Monarchie, welche durch die Großen des Reiches wesentlich beschränkt ist. An der Spitze steht der König, der durch die Erwerbung der römischen Kaiserwürde seit Otto I. eine Erweiterung seiner Macht als oberster christlicher Herrscher erlangte, in Deutschland aber nach dem bestehenden Gewohnheitsrechte regierte. Darnach berief er in wichtigen Angelegenheiten die Fürsten zu einem Reichstage und war an dessen Beschlüsse gebunden. — Seine Einkünfte bezog er von den Reichsgütern, die in den verschiedenen Theilen des Reiches lagen. — Er hatte noch keine feste Residenz, sondern zog von Pfalz zu Pfalz durchs Reich und wurde sammt seinem Hofstaate von dem Lande erhalten, in dem er verweilte. — Nach dem Tode des Königs folgte in der Regel der Sohn auf den Vater. Nur wenn keine männlichen Nachkommen waren, fand eine Wahl statt. So ist Deutschland eine Mischung von Erb- und Wahlkönigtum, bis der Reichsfürstentag zu Forchheim (1077) es zu einem förmlichen Wahlreiche erklärte.

Dem Könige zunächst stand der hohe Adel. Dieser bestand aus den geistlichen und weltlichen Fürsten. Die geistlichen Fürsten, die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, gewannen viel Einfluß durch ihre höhere Bildung. Zu den weltlichen Fürsten gehörten die Herzöge, die namentlich als Stammesherzöge das Königtum beeinträchtigten und mit der Zeit die Erblichkeit ihrer Herzogtümer erlangten. Ihnen gegenüber begünstigten die Könige das Aufstreben der Pfalz- und Markgrafen. Erstere waren Verwalter der Reichsgüter und Reichseinkünfte und vertraten den König im Gerichte, letztere vertheidigten die Grenzen und hatten zu diesem Zwecke in ihrem Lande eine selbstständige Stellung. Das Grafenamt verlor, seitdem die Eintheilung in Gaue aufgehört hatte, an Bedeutung. Die Grafen sanken zu königlichen Beamten herab und behaupteten sich meist im erblichen Besitze ihrer Würde.

Der niedere Adel war meist in Abhängigkeit von dem hohen Adel und wurde von diesem hart gedrückt. Um sich seiner zu versichern, erklärte ihn Konrad II. für erblich.

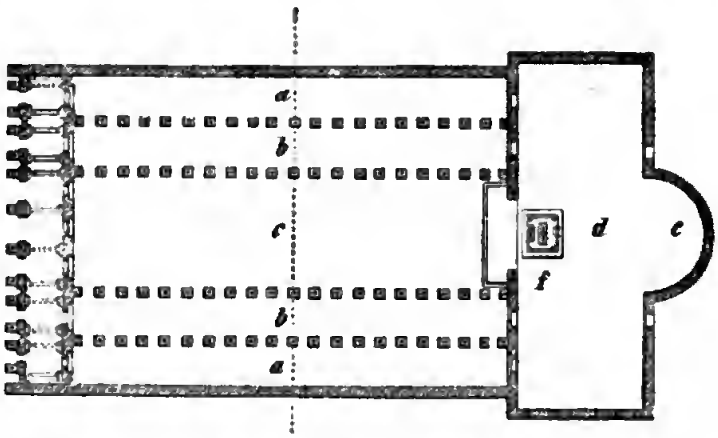
Die Zahl der Gemeinfreien war seit Karl dem Großen im Abnehmen, viele der früheren Gemeinfreien zogen es vor, unfrei zu werden. Dagegen stieg die Bedeutung der Städte, die meist an der Stelle der römischen Kastelle, in der Nähe der kaiserlichen Pfalzen, um Bischofssitze und Klöster entstanden, besonders seit Heinrich IV. sich ihrer Hilfe gegen seine Gegner bediente. In ihnen entstand aus den Freien, die hinter ihren Mauern Schutz suchten, aus denen die Geschlechter hervorgingen, und den Unfreien, die sich in Zünften vereinigten, ein neuer Stand, der Bürgerstand. — Unter den Unfreien unterschied man Leibeigene, die an der Scholle klebten und mit dieser verkauft wurden, von den Ministerialen, d. i. solchen Unfreien, die im Dienste eines Herrn standen, dessen Hörige sie waren. Die Ministerialen der Könige und Fürsten gehörten zuweilen auch zum hohen Adel.

Kunst und Wissenschaft.

Das religiöse Leben tritt in den Vordergrund, darum waren Kunst und Wissenschaft im Dienste der Religion.

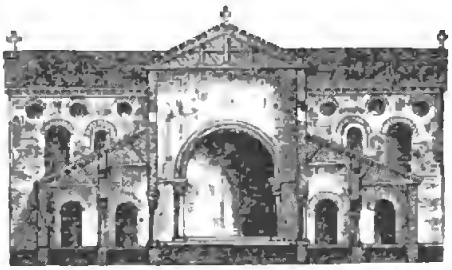
Die wichtigsten Werke der **Kunst** sind die Kirchen. Die Christen der ersten Jahrhunderte verrichteten ihren Gottesdienst zuerst in Privathäusern, später in Katakomben. Dies sind schmale Gänge, die sich rechtwinklig durchschneiden und zuweilen zu vier- auch mehreckigen Gemächern erweitern. Als das Christentum an Verbreitung gewann, erhoben sich, namentlich seit Constantin, selbständige christliche Kirchen. Sie wurden nach dem Muster der römischen Basiliken gebaut. Die Basiliken dienten dem öffentlichen Verkehr und den Gerichten. Sie bestanden aus einer länglichen Halle, die durch zwei oder vier Säulenreihen in drei oder fünf Schiffe getheilt für den Verkehr bestimmt war, und aus einer Nische (Apsis) in der auf erhöhtem Platze die Richter saßen und die Gerichtsverhandlungen leiteten. In der christlichen Kirche behielt man die Theilung in mehrere Schiffe bei (Fig. 1 a, b, c und Fig. 2), schied aber vor der Apsis (selten innerhalb des mittleren Schiffes) einen Raum ab, in welchem die Priester ihre Chorgesänge abhielten (Fig. 1 d). Mit diesem Chore standen dann die Kanzeln (Ambones) in Verbindung. Zwischen Schiff und Chor, durch eine Schranke geschieden, erhob sich auf mehreren Stufen das Sanctuarium mit dem Altare (f). In der Apsis (e) hatten der Bischof und die höhere Geistlichkeit ihre Sitze. Diese älteste

Form der christlichen Basilika findet sich hauptsächlich in Rom [St. Paul (s. Fig. 1, 2 und 3), St. Peter, St. Maria Maggiore] aus dem 4., 5. und 6. Jahrhundert. Aus dem 6. Jahrhundert stammt auch die Kirche St. Apollinare in Ravenna. Sie gehört der Zeit der Ostgothen an, wurde aber unter Justinian vollendet.

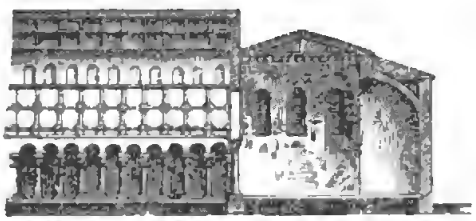


(Fig. 1.) Grundriß der Basiliko von St. Paul in Rom.

Eine wesentliche Aenderung erhielt der Kirchenbau durch die Verbindung mit dem Oriente im byzantinischen Reiche. Dort entstand der byzantinische Baustil. An die Stelle des flachen Daches trat die Kuppel, statt des Vierecks trat der Kreis in dem Grundrisse des Gebäudes in den Vordergrund. Im Abendlande gehört St. Vitale zu Ravenna, in Konstantinopel die Moschee Aja Sophia zu den bekanntesten Bauten dieses Stiles. (Fig. 4 und 5.)



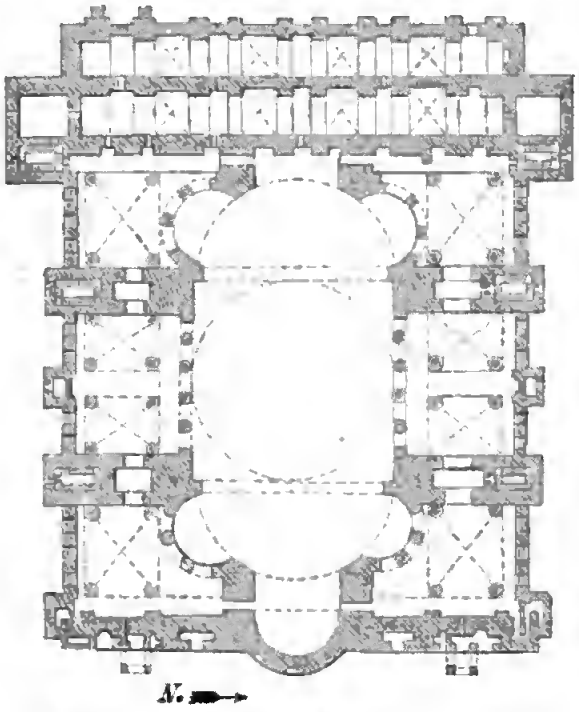
(Fig. 2.) Querdurchschnitt der Basiliko von St. Paul in Rom.



(Fig. 3.) Längendurchschnitt der Basiliko von St Paul in Rom.

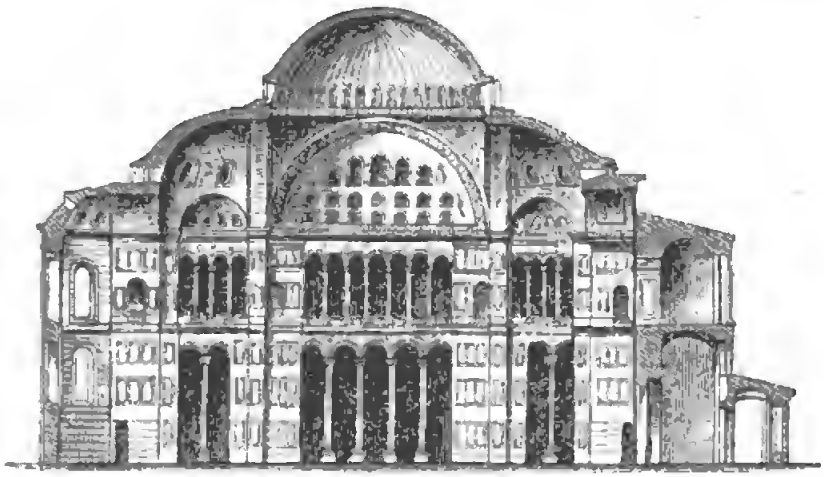
Die deutschen Stämme folgten zuerst römischem Muster. So ist das Grabmal des Ostgothenkönigs Theodorich bei Ravenna den Mausoleen der römischen Kaiser nachgebildet und die Kirchen der Ostgothen zu Ravenna (s. oben) haben den römischen Basilikenstil. Auch auf deutschem Boden folgten die Deutschen den fremden Vorbildern. Von den vielen Bauten Karl des Großen ist der Münster zu Aachen erhalten. Er ist im romanisch-byzantinischen Stile aufgeführt, bildet im Innern einen

8eckigen, mit einer Kuppel überwölbten Raum, der nach Außen durch einen 16eckigen Bau abgeschlossen ist. (Fig. 6 und 7.)



(Fig. 4.) Grundriß der Moschee Aja Sophia in Constantinopel.

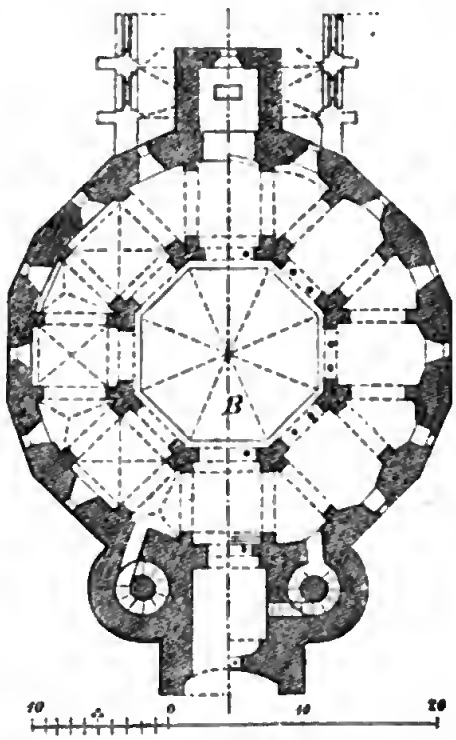
In der Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser haben die Bauwerke noch aus der römischen Architektur den Rundbogen beibehalten. Doch schon in ihrem Grundrisse zeigen sie eine weitere Entwicklung des Basilikenbaues. Die Apsis ist verlängert und dem Plane der Kirche liegt die Kreuzesgestalt zu Grunde (Fig. 8, vgl. Fig. 1), den Kuppeln byzantinischer Bauten entsprechend, traten hier die Thürme auf, die an verschiedenen Seiten der Kirche angebracht wurden. Man nennt diesen Stil den romanischen Baustil. Der-



(Fig. 5.) Durchschnitt der Moschee Aja Sophia in Constantinopel.

gleichen Bauten sind die Dome zu Mainz, Speier, Worms (Fig. 9), Bamberg u. a.

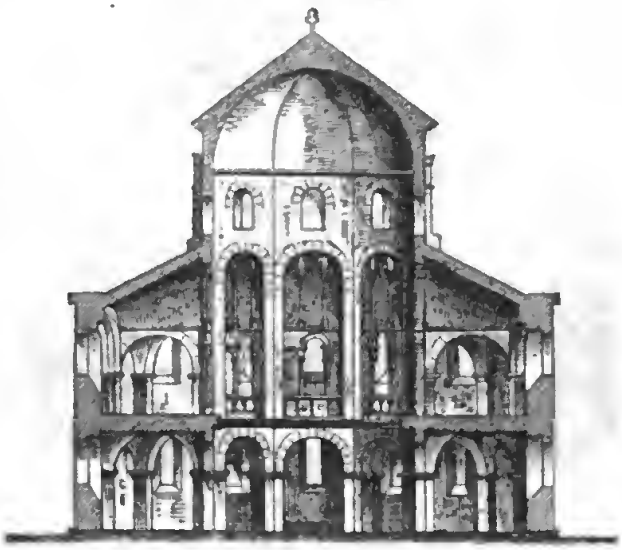
Die Bildnerei und Malerei ſtand meiſt nur im Dienſte der Baukunſt und erlangte in dieſer Periode keine beſondere Bedeutung. Die Bildnerei beſchäftigte ſich nur mit Reliefs, Schnitzwerken in Elfenbein, wenig mit Statuen; von der Malerei ſind die Wandmalereien und Moſaikgemälde (Relief und Goldgrund) in den altchriſtlichen Bauten die wenigen Ueberreſte. Sie zeigen eine große Rohheit oder doch Steifheit der Auffaſſung.



(Fig. 6.) Grundriß des Münſters zu Aachen.

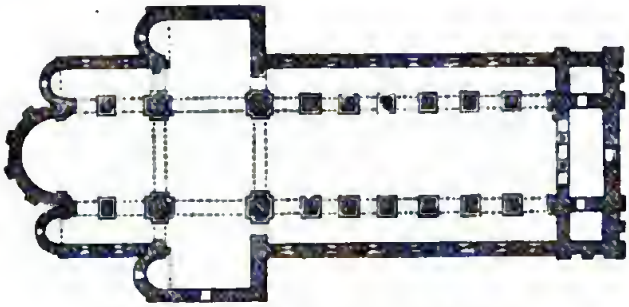
Die **Wiſſenſchaft** nahm durch die Verbindung mit Italien ſeit den Ottonen einen kräftigen Aufſchwung. Sie blühete in den Kloſterſchulen (zu St. Gallen, Fulda, Corvey) und an den Biſchofsſitzen (zu Bamberg, Würzburg, Paderborn). Hauptſächlich wurden das Studium der römiſchen Schriftſteller und die Theologie ſehr eifrig betrieben.

C. Die Araber.


(Fig. 7.) Durchſchnitt des Münſters zu Aachen.

Um die Zeit als die fränkiſchen Merowinger durch Pipin vom Throne geſtürzt wurden, wurden auch die omijadiſchen Chalifen von einer neuen Dynaſtie verdrängt. Abul Abbas wurde zuerſt in Choraſan und Meſopotamien zum Chalifen ausgerufen und erwarb ſich durch Beſiegung Mervans II. die Herrſchaft des ganzen arabiſchen Reiches. Er ward der Begründer der Abbaſiden (750), die ihre Reſidenz zu Bagdad aufſchlugen. Die Omijaden

wurden bei einem Gastmahle, zu dem man sie geladen hatte, niedergemetzelt, nur Abderrhaman entkam und flüchtete sich über Afrika nach Spanien, wo er ein selbständiges Chalifat zu Cordova gründete (755).



(Fig. 8.) Grundriß der Kirche zu Breitenau.

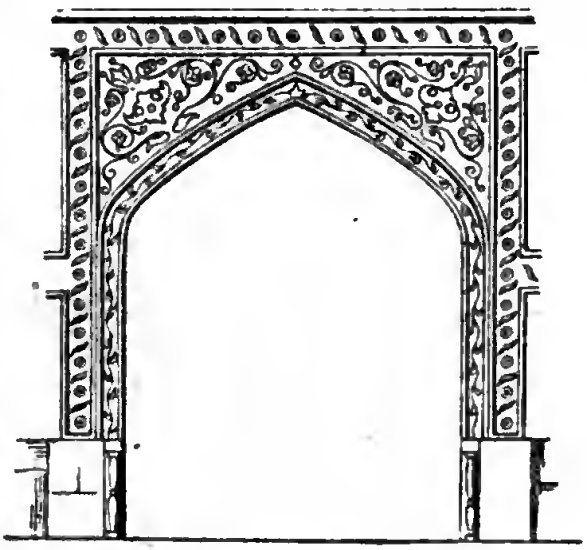
Beide Chalifate gelangten zu hoher Blüte. In **Bagdad** regierte Harun-Al-Raschid zu Karls des Großen Zeit so ruhmvoll, daß sein Name in den Erzählungen und Märchen des Orients noch immer fortlebt. Bald nach ihm begann der Verfall. Viele Theile des Reiches machten sich unter ihren Statthaltern unabhängig; die schwachen Chalifen wurden zuletzt von ihrer türkischen Leibwache beherrscht, deren Führer Emir al Omrah (seit 935) alle Macht an sich riß. In **Cordova** erreichte die Herrschaft der Araber ihre höchste Blüte unter Abderrhaman III. (913—961) und seinem Sohne Hakem II. (961—976). Unter ihren Nachfolgern sank das Reich immer tiefer. Als im Jahre 1037 die Omijaden ausstarben, zerfiel ihr Reich in mehrere Staaten, die sich gegenseitig bekämpften.

(Fig. 9.) Der Dom zu Worms.

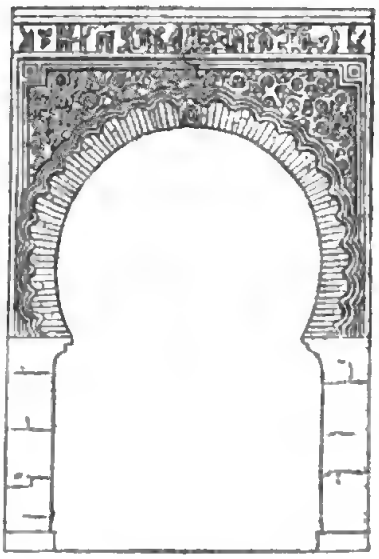
Cultur.

Kunſt.

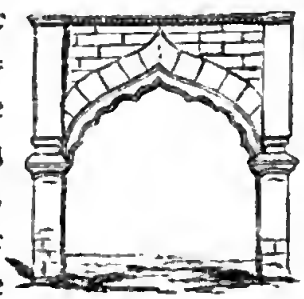
Da der Koran jede bildliche Darſtellung verbot, ſo beſchränkte ſich die bildende Kunſt auf die Architektur, welche in den Moſcheen zum Ausdruck kommt. Dieſe Bauten haben keine beſtimmte Form, doch einen gemeinſamen Charakter. Flache Dächer mit niedrigen Kuppeln einerſeits, ſchlanke Thürmchen (Minarets) andererſeits, charakteriſiren dieſen Bauſtil ſchon nach Außen hin. Mehr zum Schmucke des Innern dienen leichte und ſchlanke, an die Zeltſtangen der Nomaden erinnernde Säulchen (S. Fig. 13), auf welchen Spitz- oder Keil- oder Hufeiſenbogen aufliegen. (Fig. 10, 11 und 12). Erſtere hauptſächlich im Oriente, letztere in Spanien (mauriſcher Stil). Die berühmteſten Bauten ſind die Omarsmoſchee in Jeruſalem, die Moſchee Amru in Cairo und die Moſchee (jetzt Dom) zu Cordova.



(Fig. 10.) Keilbogen.



(Fig. 12.) Hufeiſenbogen.

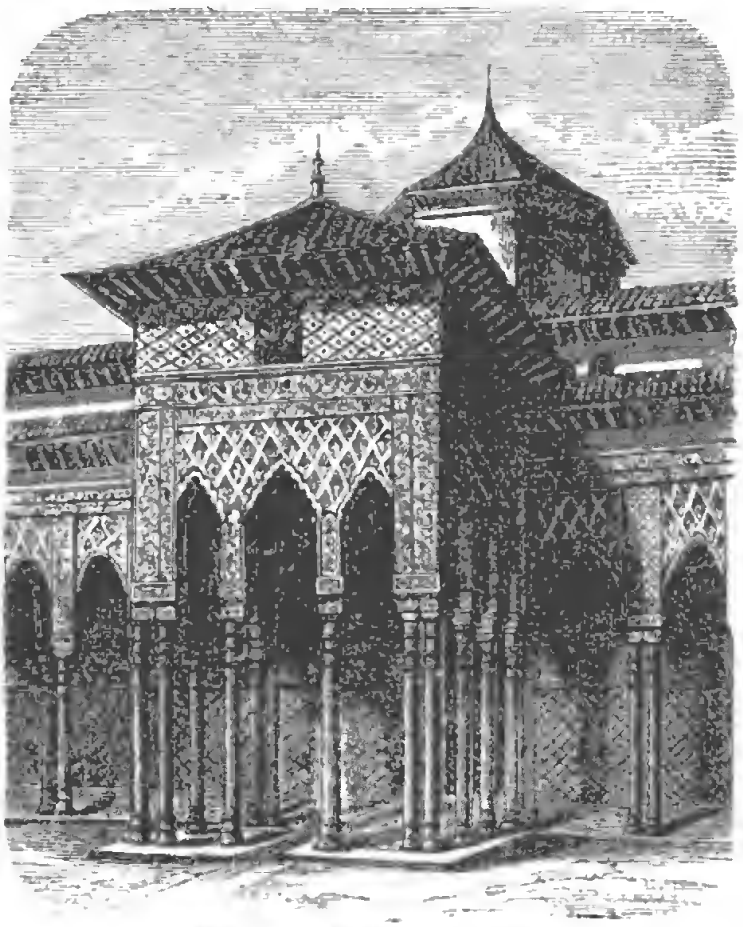


(Fig. 11.) Spitzbogen.

Statt der Werke der Skulptur und Malerei bedienten ſich die Araber zu Ausſchmückung ihrer Bauten zierlicher, künſtlich verſchlungener Linien und Bänder, die nur entfernt an Pflanzenformen erinnern. Auch Inſchriften erſetzten dergleichen Decorationen, die man nach dem Volke, das ſie erfand, Arabesken (Fig. 10, 12 und

13) nannte. Beſonders wandte ſich die Thätigkeit der Araber nützlichen Bauten zu. Große Waſſerleitungen, feſte Straßen mit Herbergen für die Reiſenden (Karavanſereien), ſchöne Gärten und kühlende Brunnen wurden überall angelegt, wohin ſich die Herrſchaft dieſes Volkes erſtreckte.

Eines der bedeutendſten Bauwerke dieſes Volkes iſt der Palaſt der Alhambra in Granada, der jedoch erſt im 13. Jahrhundert erbaut ward. (Fig. 13).



(Fig. 13.) Löwenhof der Alhambra.

Die Araber betrieben mit Vorliebe die Naturwiſſenſchaften. Ihre Aerzte waren weithin berühmt; die Chemie wurde zuerſt von ihnen wiſſenſchaftlich bearbeitet und in der Aſtronomie beſaßen ſie ausgedehnte Kenntniſſe. Auch die Mathematik erfuhr eine beſondere Pflege; die Algebra erhielt von ihnen ihren Namen und unſere Ziffern kamen durch ſie ins Abendland.

Dritter Abschnitt.

Das Zeitalter der Kreuzzüge. — Deutschland unter den Hohenstaufen. (1096—1273.)

1. Der erste Kreuzzug (1096—1099).

Die Christen in **Spanien** benützten den Verfall des arabischen Chalifates von Cordova, um ihre Herrschaft, die ursprünglich bloß auf Asturien beschränkt war, weiter nach dem Süden auszudehnen. In glücklichen Kämpfen, in denen sich besonders der sagenhafte Rodrigo von Bivar, gewöhnlich der Cid genannt († 1099), auszeichnete, drängten sie die Mauren immer weiter nach dem Süden der Halbinsel zurück. Die erzielten Erfolge befriedigten den gewaltthätigen Sinn dieses Zeitalters und die religiöse Begeisterung verlieh den Kämpfen eine höhere Weihe. Es entstanden zum Schutze gegen die Ungläubigen eigene Ritterorden in Spanien (um 1150), die nach den Städten Alcantara, St. Jago und Calatrava benannt wurden.

Zugleich bot sich dem kriegerischen Geiste des Abendlandes die Gelegenheit, seine Begeisterung für den christlichen Glauben auch im **Oriente** in dem Kampfe gegen die Ungläubigen zu bethätigen.

Dort hatten seldschukische Fürsten, von Turan vordringend, ganz Iran erobert, in Bagdad die Würde des Emir al Omrah an sich gerissen und im Gebiete des Chalifates von Bagdad mehrere seldschukische Staaten gegründet. Auch Jerusalem war (1084) durch den Seldschukenführer Ortok erobert worden. Diese Eroberung durch rohe türkische Horden beeinträchtigte die Wallfahrten, welche die Christen schon seit Constantin gern zu den heiligen Stätten unternahmen, wo Christus gelebt und gelitten hatte, gestorben und begraben war. So lange die Araber über Palästina geherrscht hatten, begünstigten sie dergleichen Wallfahrten, die den gegenseitigen Handel und Verkehr förderten. Unter den Seldschuken

Digitized by Google

wurden aber die Wallfahrer durch harte Abgaben bedrückt und nicht selten in fanatiſcher Wut ermordet. Die Kunde von ſolchen Gräueln verbreitete ſich im Abendlande. Ein Mönch, dem das Leiden ſeiner Glaubensgenoſſen zu Herzen ging, Peter von Amiens, begeiſterte ſich für den Gedanken, die heiligen Orte den Händen der Ungläubigen zu entreißen. An dem Grabe des Heilandes ſchöpfte er Kraft für ſeine heilige Miſſion und erſchien mit Vollmachten des Patriachen von Jeruſalem vor dem Papſte Urban II., um Hilfe für die bedrückten Chriſten des Orients zu erbitten. Der Papſt geſtattete willig dem Mönche, die Chriſten im Abendlande zum heiligen Kriege zu entflammen, und dieſer durchzog Italien und Frankreich und fand überall begeiſterten Anklang. Auch der Papſt ſuchte für denſelben Zweck zu wirken. In der Kirchenverſammlung zu Clermont (1095) ſchilderte er ſo lebhaft die Leiden der Chriſten im Oriente, daß die ganze Verſammlung mit dem Rufe „Gott will es“ Abhilfe derſelben verſprach. Diejenigen, die ſich entſchloſſen, ſich an dem heiligen Kriege zu betheiligen, nahmen das Zeichen des Kreuzes als Symbol an, weßhalb dieſe Züge den Namen Kreuzzüge erhielten.

Schon im Jahre 1095 brachen vereinzelte Heerhaufen unter Peter von Amiens und anderen Führern, unter denen Walter von Habenichts (Sanzaveir) beſonders merkwürdig iſt, nach dem Oriente auf. Sie wählten den Landweg und wurden theils ſchon auf dem Wege nach Konſtantinopel, theils in Kleinaſien aufgerieben. Das Hauptheer brach erſt im Sommer 1096 auf. Da in Deutſchland damals der Krieg zwiſchen Heinrich IV. und dem Papſte fortdauerte, ſo waren es vorherrſchend franzöſiſche und normanniſche Fürſten, die an demſelben theilnahmen. Doch war der bedeutendſte unter ihnen, Gottfried von Bouillon, ein deutſcher Herzog. Neben ihm ſind als die bedeutendſten Führer hervorzuheben: ſein Bruder Balduin; der Bruder des franzöſiſchen Königs, Hugo; der Bruder des engliſchen Königs, Robert von der Normandie; Raimund von Toulouſe; Robert von Flandern; Boëmund von Tarent und ſein Neffe Tancred. Ein Theil zog über Ungarn zu Lande, ein anderer über Italien zur See nach Konſtantinopel. Hier kam es ſchon zwiſchen den Kreuzfahrern und dem griechiſchen Kaiſer Alexios zu Mißhelligkeiten, die ſich in Kleinaſien bei der Belagerung Nikaeas erneuerten. Nach einem Siege bei Dorylaeum über die Seldſchuken zog das Kreuzheer über Kilikien nach Syrien. Balduin wandte ſich nach Edeſſa

und gründete daſelbſt ein chriſtliches Fürſtentum, während das Hauptheer zur Belagerung Antiochiens ſchritt. Dieſe Stadt ward erobert, aber bald ſahen ſich die Chriſten von dem Sultan von Moſſul eingeſchloſſen und durch die ausbrechende Hungersnot hart bedrängt. Da ward nach den Angaben eines frommen Prieſters die heilige Lanze gefunden, mit der die Seite Chriſti durchſtochen worden war. Dieſer Fund ermutigte die Belagerten und ſie machten einen kühnen Ausfall, der zur Befreiung der Stadt führte. Fortan wurden auch Antiochien und Kilikien chriſtliches Gebiet, das Boëmund in Beſitz nahm. Darüber war das Jahr 1098 herangekommen. Der Zug ſetzte ſich gegen Jeruſalem in Bewegung. Zuerſt wurde Betlehem durch Tankred beſetzt. Im Frühjahre 1099 kam das Heer in die Nähe von Jeruſalem. Bei dem Anblicke der heiligen Stadt fielen die Kreuzfahrer auf ihre Kniee und küßten den geweihten Boden. Nach einer längeren Belagerung und vielen vereitelten Angriffen gelang es endlich (15. Juli 1099) die Stadt zu nehmen. Den Ungläubigen vergalt man in unchriſtlicher Weiſe die Leiden der Mitbrüder. In dem Zorne über den langen Widerſtand raubten und mordeten die Chriſten, was ihnen in den Weg kam, bis Gottfried dem Frevel wehrte und die Sieger zum Dankgebete in die Kirche des heiligen Grabes führte. Das eroberte Jeruſalem wurde zu einem chriſtlichen Königreiche umgeſtaltet, von dem die übrigen chriſtlichen Fürſtentümer abhängig ſein ſollten. Als der geeignetſte König wurde Gottfried erkoren, der ſich in ſeiner Beſcheidenheit bloß Beſchützer des heiligen Grabes nannte. Als er ſchon 1100 ſtarb, folgte ihm ſein Bruder Balduin I. als König nach. Unter ihm und ſeinen Nachfolgern wurde das Gebiet des neuen Königreiches weſentlich vergrößert.

Vorzüglich trugen hiezu die neu entſtandenen geiſtlichen Ritterorden bei. Schon vor dem erſten Kreuzzuge beſtand ein Hoſpital für arme und kranke Pilger in Jeruſalem, das dem heiligen Johannes geweiht war. Die Mönche desſelben gaben ſich eine eigene Regel und nahmen als äußeres Abzeichen ein ſchwarzes Gewand mit weißem Kreuze an. Vom Papſte (1113 und 1118) beſtätigt, entſtand ſo der Orden der Hoſpitaliter. Daneben wurde zur ſelben Zeit (1118) von mehreren Rittern eine Brüderſchaft gegründet, die es ſich zur Aufgabe ſtellte, das heilige Land gegen die Ungläubigen zu ſchirmen, das Mönchtum mit dem Rittertum zu verbinden. Nach ihrer Wohnung in der Nähe des ehemaligen jüdiſchen Tempels wurden ſie Templer (Tempeleiſen) genannt.

Im Jahre 1128 erhielten ſie eine eigene Ordensregel, ihr Ordenskleid wurde ein weißer Mantel mit rotem Kreuze. Durch den Ruhm der Templer, die raſch ſich ausbreiteten, bewogen, geſtalteten ſich auch die Hoſpitaliter um und wurden zu dem Ritterorden der Johanniter.

Bei Templern und Johannitern gab es dreierlei Mitglieder, Prieſter für geiſtliche Verrichtungen, Ritter für den kriegeriſchen Dienſt und dienende Brüder theils für die Krankenpflege (bei Johannitern), theils für untergeordnete Dienſte im Kriege und im Hauſe.

A. Deutſchland unter Lothar von Sachſen.

(1125—1137.)

Als mit dem Tode Heinrichs die fränkiſche Dynaſtie ausgeſtorben war, verſammelten ſich die deutſchen Fürſten zu einer neuen Wahl. Anfangs wollte man dem Schwager Heinrichs V., dem Babenberger Leopold III., die Krone übertragen, als aber dieſer ablehnte, wählte man Lothar von Supplinburg. Dieſer geriet in einen Kampf mit den hohenſtaufiſchen Brüdern, Friedrich, Herzog von Schwaben, und Konrad, die als Neffen des letzten Königs die Nachfolge im Reiche beanſprucht hatten. Um ſich gegen dieſe eine Stütze zu ſchaffen, vermählte er ſeine Tochter Gertrude mit dem Herzoge von Baiern Heinrich dem Stolzen aus dem welfiſchen Hauſe. Die Hohenſtaufen ſahen ſich ſchließlich gezwungen, Lotharn zu huldigen. — In äußeren Kriegen war Lothar nicht glücklich, von dem Herzog von Böhmen, Sobieslav I., geſchlagen, ſicherte er mit Mühe die Abhängigkeit des Herzogtums vom deutſchen Reiche (1126). — Nach Italien unternahm er 2 Züge, um den Papſt Innocenz II. gegen den Gegenpapſt Anaklet II., welchen der König Roger II. von Apulien unterſtützte, zu ſchützen. Doch geriet er mit ſeinem eigenen Schützlinge in Zwiſt und ſtarb auf der Rückkehr vom 2. Zuge (1137).

B. Deutſchland unter den Hohenſtaufen.

a. Konrad III. (1137—1152).

Nach Lothar's Tode erwartete ſein Schwiegerſohn der Herzog von Baiern und Sachſen, Heinrich, die Krone. Doch die deutſchen Fürſten wählten den früher übergangenen Konrad aus dem Hauſe der Staufen zum Könige. Als dieſem Heinrich der Stolze die Huldigung verſagte,

wurde er geächtet und seiner Herzogtümer beraubt. Sachsen gab Konrad dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären, Baiern dem Markgrafen der Ostmark, Leopold IV. (seinem eigenen Stiefbruder. [1]) Heinrich der Stolze griff zu den Waffen, um seine Besitzungen zu vertheidigen und als er starb, setzte sein Bruder Welf den Kampf für dessen unmündigen Sohn Heinrich den Löwen fort. Nach einer Niederlage Welfs und nach Eroberung der Burg Weinsberg, kam es zu einem Vertrage.

Die Eroberung von Weinsberg ist durch eine schöne Volkssage verherrlicht. Als Konrad wegen der Uebergabe der Burg unterhandelte, gestattete er den daselbst eingeschloßenen Frauen so viel mit zu nehmen, als sie tragen könnten. Wie staunte der König, als die Weiber mit ihren Männern auf den Schultern aus der Burg zogen. Er erklärte aber sein Wort halten zu wollen und ließ den treuen Weibern auch die zurückgelassenen Schätze ausliefern. Zur dauernden Erinnerung an diese Begebenheit erhielt die Burg den Namen „Weibertreue".

Heinrich der Löwe behielt Sachsen und verzichtete auf Baiern, das nach Leopolds Tode sein Bruder Heinrich Jasomirgott erhielt, der sich mit Heinrichs des Löwen Mutter der verwitweten Gertrude vermählte.

Außerhalb Deutschlands war Konrad nicht glücklich, Polen und Ungarn behaupteten ihre Unabhängigkeit. Auch die Kreuzfahrt, die er unternahm, hatte keinen Erfolg.

2. Der zweite Kreuzzug (1147—1149).

In Jerusalem folgte auf die Blüte des neugegründeten Staates bald der Verfall. Die Uneinigkeit unter den Christen und das Aufstreben der Fürsten von Mossul waren die Hauptursachen desselben. Als die Nachricht nach dem Abendlande kam, daß Edessa von Nureddin, dem Sultan von Mossul genommen worden sei (1146), verkündete der Papst Eugenius III. einen neuen Kreuzzug und in seinem Auftrage predigte denselben ebenso der

[1])

Heinrich IV. (1056—1106)

Agnes — Heinrich V. (1106—1125)

Erster Ehe mit Friedrich von Büren aus dem staufischen Hause

Friedrich von Schwaben mit Judith, Schwester Heinrich des Stolzen — Konrad III. (1137—1152)

Heinrich, Friedrich

Friedrich I. Barbarossa (1152—1190)

Heinrich VI. (1190—1197) — Philipp (1197—1208)

Zweite Ehe mit Leopold III. aus dem babenberg. Hause

Adalbert — Leopold IV. (1137—41) — Heinr II. Jasomirgol. (1141—1177)

Leopold V. (1177—1194) — Heinrich III.

Friedrich (1194—1198) — Leopold VI. (1198—1230)

gelehrte, als fromme Abt Bernhard von Clairveaux. Zunächst nahmen viele französische Ritter, an ihrer Spitze der König von Frankreich Ludwig VII., das Kreuz, später entschloß sich auch Konrad III. in den h. Krieg zu ziehen. Die Deutschen gingen zuerst über Ungarn und Griechenland nach Kleinasien. Dort wurde ein großer Theil von ihnen aufgerieben und der Rest zog mit dem französischen Heere, das inzwischen auch zu Lande nach Konstantinopel gekommen war, nach Jerusalem. Von dort brachen die Könige Konrad III., Ludwig VII. und Balduin III. (Jerusalems Herrscher) auf, um zunächst Damaskus zu erobern, das unter einem seldschukischen Fürsten stand. Der Verrat der morgenländischen Christen (Pullanen) zwang die Abendländer, die Belagerung aufzugeben und unverrichteter Dinge nach Europa zurückzukehren.

b. Friedrich I. Barbarossa (1152—1190).

Nach Konrads III. Tode wurde auf sein Anraten sein Neffe Friedrich von den deutschen Fürsten gewählt, der wegen seines roten Bartes Barbarossa zubenannt ward. Es ist dies einer der gewaltigsten Kaiser auf dem deutschen Throne. Im Innern wußte er Ruhe und Ordnung herzustellen, nach Außen das Kaisertum zu heben.

Zuerst zog er nach Italien, um dort das gesunkene kaiserliche Ansehen wieder herzustellen. Namentlich behaupteten die lombardischen Städte, durch ihren Reichtum zu großer Macht gelangt, eine vom deutschen Reiche unabhängige Stellung. Auch Rom, wo Arnold von Brescia gegen die weltliche Macht der Geistlichen predigte, wollte sich von Papst und Kaiser frei machen und die alte Republik wieder ins Leben rufen. Friedrich zog rasch durch Oberitalien, wo er zu Pavia die lombardische Krone empfing, nach Rom, nahm Arnold von Brescia gefangen und lieferte ihn dem Papste Hadrian IV. aus, wofür dieser Friedrich zum römischen Kaiser krönte (1155). Nach Deutschland zurückgekehrt, suchte er den Zwist zwischen den Hohenstaufen (die man auch wegen ihres Besitzes von Waiblingen Ghibellinen nannte) und Welfen (Guelfen) beizulegen. Er gab dem ihm befreundeten und verwandten [1]) Heinrich dem Löwen auch Baiern zurück (1156) und entschädigte Heinrich Jasomirgott für diesen Verlust mit einem Privilegium, durch welches Oester-

[1]) S. pag. 51.

reich zu einem in männlicher und weiblicher Linie erblichen Herzogtume erhoben und mit besonderen Vorrechten ausgestattet ward (1156). Zur selben Zeit (1158) verlieh er auch dem Böhmenherzoge Wladislav II. die Königskrone. — Nachdem die Verhältnisse in Deutschland geordnet waren, brach er (1158) mit einem großen Heere nach Italien auf, um die übermütigen lombardischen Städte, vor Allen Mailand, zu demütigen. Mailand mußte sich vor der Uebermacht des Kaisers beugen und auf einem Reichstage in den roncalischen Feldern (bei Piacenza) wurde die Abhängigkeit der Lombardei vom deutschen Reiche festgesetzt. Als aber Mailand sich diesem Beschlusse nicht fügen wollte, wurde es von dem erzürnten Kaiser zerstört (1162). Diese übermäßige Strenge erbitterte die Italiener gegen ihn und selbst der Papst Alexander III. gesellte sich zu den Feinden des Kaisers. Friedrich rächte sich dadurch, daß er einen Gegenpapst wählen ließ und diesen mit Gewalt in Rom einsetzte (1166). Er stand auf dem Höhepunkte seiner Macht. Doch eine pestartige Krankheit zwang ihn, Rom zu verlassen. Die Abwesenheit des Kaisers benützten seine Gegner, um sich zu rüsten.

Auf seiner Rückreise geriet er zu Susa in große Gefahr. Er sollte im Bette ermordet werden. Da legte sich Hartmann von Siebeneichen statt seiner ins Bett, indeß der Kaiser heimlich entfloh. Als nun die Bürger der Stadt die Täuschung erkannten, schenkten sie dem Getreuen das Leben.

Die lombardischen Städte schloßen unter dem Schutze Alexanders III. einen Bund, an dessen Spitze das wieder aufgebaute Mailand stand, und legten in günstiger Lage eine Festung an, die sie ihrem Beschützer zu Ehren Alessandria nannten. Der Kaiser mußte mit Gewalt diesem Widerstande begegnen. Aber von dem mächtigsten deutschen Fürsten Heinrich dem Löwen, den er vergeblich zu persönlicher Theilnahme gebeten hatte, verlassen, ward er bei Legnano 1176 geschlagen. Nach dieser Niederlage versöhnte er sich mit dem Papste Alexander zu Venedig und schloß daselbst mit den lombardischen Städten einen Waffenstillstand auf 6 Jahre, der darauf zu Costnitz 1183 zu einem förmlichen Frieden umgestaltet wurde.

Nach Deutschland zurückgekehrt, hielt der Kaiser Gericht über den widerstrebenden Herzog Heinrich den Löwen. Er lud ihn wiederholt vor, als dieser aber nicht erschien, that er ihn in die Acht und zog seine Länder ein (1180). Das Herzogtum Baiern kam an Otto v. Wittelsbach,

wurde aber um die Steiermark verringert, die zu einem selbstständigen Herzogtume erhoben wurde; das Herzogtum Sachsen ward in zwei Haupttheile zerlegt, der größere kam als Herzogtum Sachsen an Bernhard von Anhalt aus dem Hause Askanien, der kleinere als Herzogtum Westfalen an den Bischof von Köln. Heinrich der Löwe griff zu den Waffen, um seine Länder zu behaupten. Als er aber den Kürzeren zog, warf er sich zu Erfurt dem Kaiser zu Füßen und erhielt von diesem seine Erbgüter Braunschweig und Lüneburg zurück, mußte jedoch auf drei Jahre Deutschland verlassen (1182). Nachdem die Verhältnisse in Deutschland und Italien geordnet waren, hielt der greise Kaiser einen großen Reichstag zu Mainz ab, wo er seinen Sohn Heinrich wehrhaft machte (1184). Für diesen warb er dann um Constanze, die Erbin Siciliens und Neapels. Er erlebte noch die Vermählung dieses Paares, die sehr festlich zu Mailand begangen wurde. Es wäre bei der steigenden Macht des Kaisers zu neuen Conflicten mit den Nachfolgern Alexanders III. gekommen, wenn nicht die Aufmerksamkeit des Abendlandes plötzlich durch die Ereignisse im Oriente dahin gelenkt worden wäre.

3. Der dritte Kreuzzug (1189—1192).

In Aegypten begründete Saladin, aus dem Stamme der Ejubiden, ein mächtiges Reich, dessen Grenzen er weit über Syrien ausdehnte. Schließlich wandte er sich auch gegen das Königreich Jerusalem, schlug dessen König Veit (Guido) von Lusignan bei Hittim (unweit des Sees Genesareth) nahm ihn gefangen und eroberte Jerusalem (1187). Der Fall der heiligen Stadt entflammte die Christen des Abenlandes zu einem neuen Kreuzzuge. Selbst der greise Kaiser Friedrich nahm das Kreuz, außer ihm der König von Frankreich, Philipp August II. und der König von England, Richard Löwenherz. Das deutsche Heer zog zu Lande über Oesterreich und Ungarn nach Griechenland. Mit Gewalt erzwang sich der Kaiser die Ueberfuhr nach Kleinasien und setzte seinen Zug durch das Sultanat von Ikonium fort. Unter vielen Beschwerden, welche feindliche Angriffe, die Qualen des Hungers und Durstes verursachten, gelangte das Heer in die Küstenebene von Seleukia. Hier kam aber der Kaiser bei dem Uebergange über den Kalykadnos (Seleph) in dessen reißenden Fluten um (1190).

Das deutsche Volk wollte an den Tod seines mächtigen Kaisers nicht glauben. Es ließ ihn in der Sage fortleben. Nach dieser weilt er schlafend im Kyffhäuser. Sein Bart ist schon durch den steinernen Tisch, bei dem er sitzt, gewachsen. Zeitweise wacht er auf und läßt einen Zwerg nachsehen, ob noch die Raben um den Berg fliegen. Dann schläft er wieder ein und wird erst aus dem Berge hervortreten, bis des deutschen Reiches Herrlichkeit wieder erstehen wird.

Die Führung des deutschen Heeres übernahm sein Sohn Friedrich von Schwaben, der sich nach Bestattung des Vaters zu Antiochien gegen die Festung Accon wandte. Während der Belagerung brachen Seuchen im Heere aus und dies gab die Veranlassung zur Gründung des deutschen Ritterordens. Die Brüderschaft des deutschen Marien-Hospitals in Jerusalem ließ sich nämlich die Pflege der Kranken vor Accon angelegen sein und darum erwirkte ihr Herzog Friedrich die Genehmigung als Orden, der nach dem Muster der Johanniter und Templer eingerichtet wurde und als Abzeichen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuze erhielt.

Aber auch Herzog Friedrich wurde von der Krankheit dahingerafft. Statt seiner übernahm die Führung des deutschen Kreuzheeres Herzog Leopold V. von Oesterreich, der erst später eingetroffen war. Indeß waren auch Richard von England und Philipp von Frankreich vor Accon zur See angekommen und den vereinten Bemühungen der Belagerer gelang es, die Stadt zur Uebergabe zu bewegen. Doch brachen zwischen den Kreuzfahrern selbst Zwistigkeiten aus. Richards Uebermut verletzte den Herzog von Oesterreich, so daß dieser bald in seine Heimat zurückkehrte.

Angeblich ließ Richard dessen Banner, das auf einem eroberten Thurme aufgepflanzt war, niederreißen und in den Kot treten.

Auch Philipp, der sich schon während der Hinfahrt mit Richard entzweit hatte, verließ das heilige Land. Richard blieb allein zurück und kämpfte nicht ohne Glück. Wegen seiner ungestümen persönlichen Tapferkeit erhielt er den Beinamen Löwenherz. Er erschöpfte sich aber in kleineren Kämpfen und Abenteuern und erzielte keine Erfolge. Da ihm die Kunde von Unruhen in England zugekommen war, so schloß er mit Saladin einen Waffenstillstand, in welchem den Christen die Pilgerung nach Jerusalem gestattet wurde, und verließ (1192) das heilige Land. Auf der Rückreise mied er Frankreich und reiste verkleidet über Illyrien und Oesterreich nach der Heimat. Bei Wien wurde er jedoch erkannt und von Leopold V. von Oesterreich gefangen genommen.

c. Heinrich VI. (1190—1197).

Nach dem Tode Friedrichs wurde sein Sohn Heinrich VI. allgemein als sein Nachfolger anerkannt. Dessen Hauptaugenmerk war zuvörderst auf das Königreich Neapel und Sicilien gerichtet, wo seiner Gemahlin nach des letzten Königs Wilhelms II. Tode (1189) die Erbfolge zugefallen war. Auf dem Zuge nach Unteritalien ließ er sich zu Rom krönen, aber seine Ansprüche auf Neapel und Sicilien konnte er nicht zur Geltung bringen; daselbst wurde ein einheimischer Graf, Tankred, zum Könige erhoben und Heinrichs Heer theils geschlagen, theils aufgerieben; seine Gattin sogar gefangen genommen. Mismutig kehrte er nach Deutschland zurück, wo indessen der greise Heinrich der Löwe, den Kampf erneuert hatte, um die ihm entrissenen Güter wieder zu gewinnen. Doch die Gefangennehmung seines Schwagers Richard von England beraubte ihn seines besten Bundesgenossen. Leopold V. lieferte ihn dem Kaiser Heinrich aus, der ihn zu Trifels gefangen hielt und nur gegen ein hohes Lösegeld unter der Bedingung frei gab, daß er sich jeder Unterstützung der Welfen enthalte. Heinrich der Löwe, auf sich angewiesen, versöhnte sich mit dem Kaiser und eine Heirat zwischen seinem Sohne und der hohenstaufischen Prinzessin Agnes (einer Nichte Friedrichs I.) befestigte den Bund (1194). Ein Jahr später starb Heinrich der Löwe zu Braunschweig, wo er die letzte Zeit seines Lebens sich mit der Pflege der Künste und Wissenschaften beschäftigt hatte. — Als treuer Anhänger der Staufen erhielt Leopold V. die Belehnung mit dem Herzogtume Steiermark (1192), dessen letzter Herzog schon früher durch einen Erbvertrag das Land an Oesterreich abgetreten hatte. — Das hohe Lösegeld, das Heinrich für Richard erhielt, bot ihm die Mittel, seine Ansprüche auf Neapel und Sicilien wieder geltend zu machen, wo indessen Tankred gestorben war. In raschem Siegeszuge eroberte er ganz Unteritalien und Sicilien und ließ sich in Palermo krönen (1194). Durch eiserne Strenge erbitterte er die neu erworbenen Unterthanen und hatte darum mancherlei Verschwörungen zu unterdrücken. — Als er nach Deutschland zurückkehrte, beschäftigte er sich mit dem Plane, Deutschland zu einem Erbreiche seiner Familie zu machen. Doch scheiterte dieser Plan an dem Widerstande der Fürsten und Heinrich mußte

ſich damit begnügen, daß ſein zweijähriger Sohn Friedrich zum Nachfolger erwählt wurde. — Sein Ehrgeiz ruhte nicht. Er rüſtete zu einem Kreuzzuge und trug ſich zugleich mit dem Gedanken, die Schwäche des byzantiniſchen Reiches, das ſeine Feinde in Unteritalien unterſtützt hatte, zu benützen, um auch die byzantiniſche Kaiſerkrone ſich auf's Haupt zu ſetzen. Da raffte ihn plötzlich der Tod dahin (1197).

d. Philipp von Schwaben (1197—1208) und Otto IV. (1208—1212).

Da Heinrichs VI. Sohn noch ein dreijähriges Kind war, wählte ein Theil der deutſchen Fürſten des verſtorbenen Kaiſers Bruder Philipp von Schwaben zum Könige, während die Gegner der Hohenſtaufen ſich für Otto, einen Sohn Heinrich des Löwen, entſchieden. Es entſtand wegen dieſer Doppelwahl ein langwieriger Bürgerkrieg. Vergeblich ſuchte der Papſt Innocenz III. zwiſchen beiden zu vermitteln. Der Sieg neigte ſich ſchließlich auf Philipps Seite, Otto ſah ſich auf ſein Erbland Braunſchweig beſchränkt. Auch dort wollte ihn Philipp angreifen, wurde aber von Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet (1208).

Dieſer hatte um des Königs Tochter angehalten, Philipp ſie ihm verweigert, weil er ihn als roh und gewaltſam kannte. Als dann Otto v. Wittelsbach um eine ſchleſiſche Prinzeßin warb und von dem Könige ein Empfehlungsſchreiben forderte, gab ihm dieſer das gewünſchte Schreiben, in welchem er aber vor dem häßlichen Charakter desſelben warnte. Seitdem ſann Otto auf die Ermordung Philipps, drang zu Bamberg in deſſen Gemach und ermordete ihn.

Nach Philipps Tode wurde Otto allgemein als König anerkannt. Er ſuchte die Verſöhnung mit der ſtaufiſchen Partei herbeizuführen, ächtete den Mörder Philipps, und heiratete deſſen Tochter Beatrix, die leider bald ſtarb. Er zog auch nach Italien und wurde in Rom von dem mächtigen Innocenz III. zum Kaiſer gekrönt. Als er jedoch Neapel und Sicilien erobern wollte, wurde er von dem Papſte in den Bann gethan und mußte nach Deutchland zurückkehren. Innocenz III. veranlaßte ſeinen Mündel Friedrich II., den inzwiſchen herangewachſenen Sohn Heinrichs VI., nach Deutſchland zu gehen und dort ſein Anrecht auf die Krone geltend zu machen (1212). In der That wurde ihm von den meiſten deutſchen Fürſten als ihrem Könige gehuldigt. Otto ſah ſich bald von ſeinen Anhängern verlaſſen und ſtarb zurückgezogen in ſeinem Erblande (1218).

4. Der vierte Kreuzzug (1202—1204).

Als Innocenz III. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, regte er einen neuen Kreuzzug an, um das noch immer in den Händen der Ungläubigen befindliche Jerusalem zu erobern. Da in Deutschland der Bürgerkrieg eintrat, so fanden sich meist französische Ritter in Venedig ein, um sich daselbst in den Orient einzuschiffen (1200). Weil sie aber nicht das Geld hatten, um die Ueberfahrt zu bezahlen, so sahen sie sich auf die Unterstützung der Venetianer angewiesen. Diese wußten sie zu ihren eigenen Zwecken auszunützen. Damals kam nämlich der griechische Prinz Alexios nach Venedig und bat um Hilfe für seinen Vater Isaak Angelos, der durch seinen Bruder Alexios III. vom Throne verdrängt worden war. Die Venetianer sagten ihm gegen große Versprechungen ihren Beistand zu. Der greise Doge Heinrich Dandolo stellte sich selbst an die Spitze der Kreuzfahrer und zog zunächst gegen Konstantinopel. Isaak gelangte wieder auf den Thron, konnte aber die von seinem Sohne versprochene Geldsumme nicht aufbringen. Hierüber kam es zu mancherlei Wirren, während welcher Isaak und sein Sohn das Leben verloren und Konstantinopel von den Kreuzfahrern besetzt ward. Es wurde jetzt ein lateinisches (abendländisches) Kaisertum in Byzanz gegründet, dessen erster Kaiser Balduin von Flandern war. Neben ihm entstanden mehrere Fürstentümer auf den Trümmern des byzantinischen Reiches. Den Hauptgewinn hatten aber die Venetianer, welche viele Inseln und Küstenstriche besetzten und so allen Handel an sich rießen. Doch nicht lange währte die Herrschaft der Lateiner in Osten, im Jahre 1261 kehrten die Nachkommen der früheren Kaiser, die inzwischen in Kleinasien sich behauptet hatten, auf ihren Thron zurück.

Da der vierte Kreuzzug nichts zur Eroberung Jerusalems beigetragen hatte, so ermahnte Innocenz III. die Christen zur Eroberung der heil. Stadt und traf Vorbereitungen zu einem großen Kreuzzuge. Aber schon war die Begeisterung für die Fahrten unter den Machthabern gesunken. Wenn auch einzelne Fürsten das Kreuz nahmen, so trafen sie doch keine Anstalten, ihr Gelübde zu erfüllen. — Man verfiel auf den Gedanken, das, was die Mächtigen nicht wagten, durch unmündige Knaben thun zu lassen. In Frankreich predigte ein Hirtenknabe, Stephan, das Kreuz und viele Knaben schlossen sich ihm an. Auch in Deutschland traten

mehrere tausend jugendliche Pilger zusammen und zogen unter einem Knaben, Nikolaus, über die Alpen (1212). Aber die deutschen Knabenschaaren wurden vor Genua zerstreut, die französischen schifften sich zwar in Marseille ein, wurden aber von Sklavenhändlern abgefangen und verkauft.

e. Friedrich II. (1212—1250).

Friedrich suchte sich durch Zugeständnisse an die deutschen Fürsten und durch ein freundliches Einvernehmen mit dem Papste auf seinem Throne zu befestigen. Darum ertheilte er dem schon von Philipp zum Könige ernannten Przemysl Ottokar von Böhmen besondere Vorrechte in der goldenen Bulle (1212) und versprach dem Papste Innocenz III. die Priester der Kirche zu ehren, niemals das Königreich Sicilien mit Deutschland zu vereinigen und sich an dem damals gepredigten Kreuzzuge zu betheiligen. Als aber Innocenz III. (1215) gestorben war und an seine Stelle Honorius III. trat, dachte Friedrich nicht an die Erfüllung seiner Versprechungen. Er ließ sich zwar von Honorius III. zum Kaiser in Rom krönen und wiederholte hiebei die früher geleisteten Versprechungen, aber bald darnach wurde auf sein Betreiben sein Sohn Heinrich, der Erbe des sicilischen Reiches, von den deutschen Fürsten als Nachfolger in Deutschland anerkannt. Ebenso verschob Friedrich den Kreuzzug und beschäftigte sich mit der Ordnung des sicilischen Reiches; der milde Honorius III. ließ ihn gewähren. Als aber Gregor IX. auf den päpstlichen Stuhl kam, drang er auf die Ausführung des Kreuzzuges und als Friedrich von einer kaum begonnenen Kreuzfahrt (1227) wegen einer Krankheit zurückkehrte, that er ihn in den Bann. Als Gebannter unternahm Friedrich endlich den gelobten Zug.

5. Der fünfte Kreuzzug (1228—1129).

Den dringenden Aufforderungen Innocenz III. und seines Nachfolgers Honorius III. leisteten nur einzelne Fürsten Folge. So Andreas II. in Ungarn, der 1217 nach Accon kam, sich aber bald wieder nach einem Besuch der heil. Orte einschiffte, und Leopold VI. von Oesterreich, der sich bei der Belagernng von Damiette (in Aegypten) auszeichnete (1218), aber auch nicht die Eroberung der Stadt abwartete. — Endlich brach auch Friedrich II. (1228) auf. Er landete in Aegypten, dessen Sultan Kamel mit dem Beherrscher von Damascus im Streite war. Der Kaiser schloß mit dem bedrängten Sultan einen Vertrag, in welchem er gegen die Zusicherung

eines längeren Waffenstillstandes Jerusalem und einen Strich Landes zwischen dieser Stadt und dem Meere erhielt. Da er aber im Banne war, so fand er weder bei den Geistlichen, noch bei den christlichen Rittern die nötige Unterstützung. Er setzte sich daher zu Jerusalem mit eigener Hand die Königskrone auf[1]) und trat bald (1229) seine Rückreise an.

Friedrich II. fernere Regierung.

Nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge versöhnte sich Friedrich II. mit dem Papste Gregor IX. und wandte seine Sorge der inneren Ordnung seiner Staaten zu. Seinem sicilischen Reiche gab er neue Gesetze und in Deutschland ließ er auf dem Reichstage zu Mainz (1235) einen Landfrieden verkünden. Er selbst ging mit gutem Beispiele voran, indem er dem Streite zwischen den Welfen und Hohenstaufen dadurch ein Ende machte, daß er Otto dem Kinde, dem Enkel Heinrich des Löwen, das Herzogtum Braunschweig verlieh. Doch neue Kämpfe hemmten das Friedenswerk. Des Kaisers eigener Sohn Heinrich empörte sich gegen ihn und ward von dem österreichischen Herzoge Friedrich dem Streitbaren und von den Lombarden unterstützt. Der Kaiser besetzte aber Oesterreich (1236) und schlug die Lombarden bei Cortenuova (1238). Der treulose Sohn mußte, jeder Hilfe beraubt, sich dem Vater unterwerfen und starb 1242) in der Gefangenschaft. Bald erstand dem Kaiser ein neuer Gegner in dem Papste. Weil Friedrich II. in dem Verdachte der Ketzerei stand und Sardinien, das die Päpste als Besitztum der römischen Kirche betrachteten, seinem Sohne, dem schönen Enzio (Heinz) zuwandte, that ihn Gregor IX. in den Bann (1239). Da versöhnte er sich mit dem österreichischen Herzoge, brach nach Italien auf und belagerte Rom. Während der Belagerung starb Gregor IX. (1241).

Zur selben Zeit drangen die Mongolen, die unter Tschingis-Khan (1206—27) im Osten Asiens ein mächtiges Reich gegründet hatten, nach dessen Tode verheerend in Ost-Europa ein. Unter ihrem Führer Batu verwüsteten sie Rußland, Polen, Schlesien und Ungarn und drangen sogar bis Mähren vor. Doch die Wachsamkeit des Böhmenkönigs

[1]) Seitdem führte er den Titel König von Jerusalem. Derselbe ging auf die folgenden deutschen, von diesen auch auf die österreichischen Kaiser über, bis Franz Joseph I. den nichtssagenden Titel ablegte.

Wenzel und des österreichischen Herzogs Friedrich bewog sie zum Rückzuge (1241).

Der Kaiser hatte seinen Sohn Konrad gegen die Mongolen gesandt, während er den Kampf gegen den Papst fortsetzte. Dieser gestaltete sich drohender, als der neugewählte Papst Innocenz IV., um dem Einfluße des Kaisers zu entgehen, aus Rom entfloh und auf dem Concile zu Lyon (1245) den Bannfluch gegen ihn erneuerte. Das hatte zur Folge, daß die Feinde des Kaisers wieder Mut gewannen. In Deutschland ward von der kirchlichen Partei Heinrich Raspe und nach dessen Tode (1247) Wilhelm von Holland zum Gegenkaiser erhoben. Hier kämpfte Konrad für die Rechte seines Hauses. Außerdem entstand nach dem Tode Friedrich des Streitbaren, des Herzogs von Oesterreich (1246), ein Erbfolgestreit um dessen Länder, an dem auch der Kaiser theilnahm, der Oesterreich und Steiermark als erledigte Reichslehen einziehen wollte. In Italien leisteten die erbitterten Lombarden zähen Widerstand. Gegen sie kämpfte Friedrich II. selbst und sein Liebling Enzio, der jedoch von den Bolognesen (1249) gefangen ward. Während der Kämpfe starb Friedrich II. im Jahre 1250.

f. Die letzten Hohenstaufen (1250—1268).

Nach Friedrichs Tode setzte sein Sohn Konrad IV. (1250—1254), der schon 1236 zum deutschen König gewählt worden war, den Kampf gegen Wilhelm von Holland fort. Doch von der kirchlichen Partei verfolgt, räumte er bald (1251) das Feld und eilte nach Unteritalien, seinem Stammlande, das indessen sein Halbbruder Manfred verwaltet hatte. Aber auch hier wartete seiner neuer Kampf. Der Papst beanspruchte die Herrschaft in Neapel, weil das Reich ein Lehen der römischen Kirche war und bot es dem Könige von England, Heinrich III. an. Konrad griff zu den Waffen, erkrankte aber bald und starb (1254) mit Hinterlassung des unmündigen Konradin.

Für diesen verwaltete anfangs sein Oheim Manfred das väterliche Erbe. Er wußte alle Angriffe gegen dasselbe siegreich zurückzuschlagen, ließ sich aber (1258) auf ein Gerücht von dem Tode seines Neffen, selbst als König krönen. Gegen ihn rief Papst Urban IV. den französischen Prinzen Karl von Anjou herbei und übertrug diesem die Herrschaft über Neapel und Sicilien. Zwischen ihm und Manfred

kam es zur Entscheidungsschlacht bei Benevent (1266), wo Manfred besiegt wurde, den Tod suchte und auch fand.

Karl von Anjou beherrschte nunmehr das hohenstaufische Erbe. Aber die Partei der Hohenstaufen hoffte noch auf den jugendlichen Konradin der von seiner Mutter an den Ufern des Bodensees sorgfältig erzogen wurde. Wiederholte Einladungen ergingen an ihn, er möge zum Schutze seiner Erbländer nach Italien eilen. Als er etwa 16 Jahre alt war, entschloß er sich, diesen Einladungen zu folgen. 1267 brach er in Begleitung seines Jugendfreundes Friedrich von Baden aus Bregenz auf und zog über die Alpen. Ungehindert gelangte er bis Rom, zog von da östlich um seinen Gegner aufzusuchen. Bei Scurcola kam es (1268) zur Schlacht. Den gewonnenen Sieg entriß ihm Karl von Anjou durch einen Hinterhalt. Das Heer Konradins löste sich auf. Er selbst floh nach Rom, von da an die Küste, um sich nach Sicilien einzuschiffen. Hier wurde er aber von einem habsüchtigen Edelmann, Frangipani, gefangen genommen und Karln ausgeliefert, der ihn mit zwölf seiner Gefährten zu Neapel hinrichten ließ (1268).

Karl setzte einen Gerichtshof zusammen, in dem er selbst den Vorsitz führte. Alle Richter bis auf einen waren für die Freisprechung. Karl sprach jedoch aus eigener Machtvollkommenheit das Todesurtheil. Konradin erhielt die Kunde hievon beim Schachspiele und erbat sich nur eine kurze Frist, um sich zum Tode vorzubereiten. Als am Tage der Hinrichtung der Kanzler des Königs vor dem aufgestellten Gerüste das Todesurtheil vorlas, sprang der Schwiegersohn Karls Robert von Flandern auf ihn zu und stellte ihn zur Rede, wie er einen so herrlichen Ritter zum Tode verurtheilen könne. Dieser Zwischenfall hielt aber die Hinrichtung nicht auf. Konradin bestieg das Blutgerüst hob die Hände zum Himmel und empfahl Gott seine Seele. Mit den Worten: „O Mutter, welches Leid bereite ich Dir" fiel das Haupt des jugendlichen Fürsten. Sein Freund Friedrich schrie laut auf, als er dies sah. Bald war es ihm gegönnt das Schicksal seines Jugendgespielen zu theilen.

Noch ein Hohenstaufe war am Leben. Es war Friedrich II. tapferer Sohn Enzio. Er hatte schon fast 20 Jahre im Gefängnisse geschmachtet. Da leuchtete ihm ein Hoffnungsstrahl. Sein Freund Pietro Asinelli erfann den Plan, ihn durch einen starken Küper in einem Faße aus dem Gefängniße tragen zu lassen. Doch eine blonde Locke, die aus dem Faße hervorsah, verriet dessen Inhalt und Enzio wurde fortan um so strenger bewacht und starb 4 Jahre nach der vereitelten Flucht (1272).

C. Das Interregnum in Deutschland (1256—1272).

Nachdem Konrad IV. Deutschland verlassen hatte, war Wilhelm von Holland alleiniger Herrscher. Er konnte sich jedoch keine allgemeine Anerkennung verschaffen. Selbst in seinem Stammlande zu Utrecht erhob

sich ein Aufstand, bei dem er durch einen Stein verwundet ward. Als er die auf ihre Unabhängigkeit stolzen Friesen unterwerfen wollte, ward er von friesischen Bauern erschlagen (1256).

Die deutschen Fürsten schritten zu einer neuen Wahl. Ein Theil wählte Richard von Cornwall, den reichen Bruder des Königs von England Heinrich III.; ein anderer Alfons X., den durch seine Weisheit berühmten König von Castilien. So hatte Deutschland zwei Herrscher, von denen sich keiner um die deutschen Verhältnisse bekümmerte. Richard war nur kurze Zeit, Alfons gar nicht in Deutschland. Darum trat daselbst ein Zustand der Rechtlosigkeit ein, die Gewalt trat an die Stelle des Rechtes. Die Fürsten vergrößerten ihre Gebiete auf Kosten der Schwächeren, die Ritter fielen von ihren wohlgeschützten Burgen über die vorbeiziehenden Kaufleute her und raubten ihnen ihre Waaren, nahmen sie wol auch selbst gefangen, um schweres Lösegeld zu erpressen. — Der mächtigste Fürst, der sich die herrschende Unordnung zu Nutzen machte, war Ottokar von Böhmen. Dieser nahm das Erbe der Babenberger in Besitz (1251) und wußte es gegen die Ansprüche der ungarischen Könige zu behaupten. Hiezu erwarb er noch Kärnten, dessen letzter Herzog ihn zum Erben eingesetzt hatte (1268). Er beherrschte somit ein gewaltiges Reich, welches Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark, Krain und Kärnten umfaßte. — Um den Räubereien der Ritter entgegen zu treten, sahen sich die Städte veranlaßt, zu gemeinsamer Abwehr Bündnisse zu schließen. In der Zeit des Interregnums sind es die rheinischen Städte (vor allen Mainz und Worms), welche zuerst zu einem Bunde vereint sich die Wiederherstellung des Landfriedens zur Aufgabe machten.

D. England und Frankreich.

a. England bis auf Johann ohne Land.

Der Name England entstand erst im Anfange des 9. Jahrhunderts, als Egbert, König von Westsex, die meisten der angelsächsischen Reiche in einer Hand vereinigte. Doch hatte das neu aufstrebende Reich viel von den Einfällen der Normannen (Dänen) zu leiden. Alfred dem Großen (871—901) gelang es, England von äußeren Feinden zu befreien und im Innern geordnete Zustände zu schaffen.

Er war der jüngſte von 4 Söhnen Ethelwolfs. Von ſeiner Mutter lernte er in früher Kindheit viele ſächſiſche Lieder und als 12jähriger Knabe erhielt er von ihr ein Bilderbuch, weil er früher als ſeine Brüder in demſelben zu leſen verſtand. Als Jüngling bereitete er ſich durch Jagd und ritterliche Uebungen für den Krieg vor, der ihm mit den Feinden ſeines Landes bevorſtand. Nachdem ſeine älteren Brüder geſtorben waren, beſtieg er in einem Alter von 22 Jahren den Thron. Der größte Theil des Landes war in den Händen der Dänen.

Alfred mußte als Flüchtling in ſeinem eigenen Lande umherirren. Seine Flucht hat die Sage ausgeſchmückt. Einſt fand er bei einem Kuhhirten freundliche Aufnahme. Die Frau desſelben, die ihn nicht kannte, beauftragte ihn, Acht zu haben, damit das Brot im Backofen nicht verbrenne. Alfred aber ſchnitzte Pfeil und Bogen vor dem Ofen und vergaß des Auftrages, der ihm geworden war. Als die Frau nun zurückkehrte und das Brot verbrannt war, ſchalt ſie den Flüchtling, der mit Heißhunger das Brot verzehre, es aber aus Unachtſamkeit verbrennen laſſe. Auch ſoll Alfred als Hafner verkleidet das Lager der Feinde ausgeſpäht haben.

Bald ſammelten ſich um ihn die getreuen Angelſachſen und er überfiel die Dänen und brachte ihnen eine Niederlage bei. Ihren Führer Guthrun gewann er fürs Chriſtentum und wies ihm und ſeinen Schaaren den Nordoſten Englands an. Mit ſeiner Hilfe wehrte er fernere Einfälle der Dänen ab und genoß mehrere Friedensjahre. Dieſe benützte er, um für die innere Wolfahrt ſeines Landes zu ſorgen. Er gab neue Geſetze und führte unparteiiſche Gerichte ein, welche bald Sicherheit und Ordnung im Lande verbreiteten. Auch für die Bildung ſeines Volkes trug er Sorge. Er zog Gelehrte aus dem Auslande herbei, errichtete Schulen und lernte ſelbſt als 36jähriger Mann die lateiniſche Sprache. Einzelne wertvolle Werke überſetzte er aus dem Lateiniſchen ins Angelſächſiſche, um ſie den Gebildeten ſeines Volkes zugänglich zu machen. — Neue Einfälle der Dänen veranlaßten ihn, eine Flotte zur Bewachung der Küſten zu erbauen und es gelang ihm, auf dieſe Weiſe den Frieden wieder herzuſtellen, der bis zu ſeinem Tode währte.

Nach ſeinem Tode erneuerten ſich die Einfälle der Dänen und ſeine Nachfolger mußten ihnen ſogar einen förmlichen Tribut, das „Danegeld", entrichten. Als einer derſelben, Ethelred, in einer Nacht die in England weilenden Dänen heimlich ermorden ließ, erhob ſich ihr König Swen zur Rache. Er verjagte Ethelred, deſſen Reich dem Sohne Swens, dem **Dänenkönige** Knut zufiel.

Knut (1016—1035) beherrſchte nebſt England und Dänemark, das er durch Schleswig erweiterte, auch Norwegen. Dadurch, daß er in Dänemark das Chriſtentum einführte und Dänen und Angelſachſen in England durch ſeine Geſetze gleichſtellte, befeſtigte er ſeine Herrſchaft in dem eroberten Lande.

Nach dem Tode von Knuts Söhnen (1042) kehrte mit **Eduard dem Bekenner** die frühere **angelsächsische Dynastie** auf den Thron zurück, doch als dieser kinderlos starb (1066), gelang es dem Herzoge Wilhelm von der Normandie die Herrschaft an sich zu reißen (daher sein **Beiname** der **Eroberer**).

Unter den **normännischen Königen** (1066—1135) trat an die Stelle des angelsächsischen, der normännische Adel. Mit ihm gelangten französische Sprache und Sitte und normännisches Recht nach England. Aus der Verschmelzung der verschiedenen Volkselemente entstand aber eine neue, die englische Nation, die bald eine wichtige Stellung unter den übrigen europäischen Nationen einnahm. — Schon im Jahre 1135 starben die männlichen Nachkommen Wilhelms des Eroberers aus. Nach einem langwierigen Erbfolgekriege gelangte Heinrich II. **aus dem Hause Anjou oder Plantagenet** auf den Thron (1154).

Heinrich besaß nebst England, zu dem die Normandie gehörte, in Frankreich auch Anjou und Maine als Erbe seines Vaters, wozu er durch Heirat das frühere Aquitanien (Gascogne und Guienne) erwarb. Er beherrschte somit das ganze westliche Frankreich, über welche Gebiete der französische König Lehensherr war. Deßhalb waren Heinrich II. und seine Nachfolger, die Könige von England, zugleich Vasallen der französischen Krone. Aus dieser eigentümlichen Stellung der benachbarten Könige, gingen zahlreiche Streitigkeiten und Kämpfe hervor. Unter Heinrichs II. kräftiger Regierung (1154—1189) wuchs das Ansehen von England. Die irischen Fürsten, sowie die schottischen Könige huldigten ihm als ihrem Lehensherrn (1171—1174). Als aber Heinrich auch die Kirche der weltlichen Gewalt unterordnen wollte, geriet er in einen Streit mit Thomas Becket, dem Erzbischofe von Canterbury. Einige übereifrige Anhänger ermordeten den widerstrebenden Bischof, was bald zu einem Conflikte zwischen England und Rom geführt hätte. Da der König aber von seinen Ansprüchen auf die Verminderung der kirchlichen Gewalt abließ, so kam eine Versöhnung mit Papst Alexander III. zu Stande. — Unter seinem Sohne und Nachfolger Richard Löwenherz (1189—1199) begannen die Kämpfe mit Frankreich. Derselbe ritterliche Sinn, der ihn zur Theilnahme am dritten Kreuzzuge bewog, ließ ihn nicht ruhen. Das Leben in England war ihm zu eintönig; während seiner ganzen Regierung war er kaum 6 Monate in seinem Königreiche. Er suchte und fand Kämpfe in

Frankreich, theils mit dem Könige, theils mit einzelnen Großen. Bei der Belagerung der Burg eines Adeligen in Südfrankreich wurde er tödtlich verwundet und ſtarb ohne Söhne zu hinterlaſſen. — Sein Bruder Johann ohne Land folgte ihm in der Herrſchaft (1199—1216). Unter ihm gewannen die Kriege mit Frankreich eine größere Ausdehnung.

b. Frankreich bis zur Thronbeſteigung Philipp II.

Seit 987 regierten über das Reich die Herzöge von Francien aus dem Hauſe der Capetinger. Ihre Macht war urſprünglich gering, doch wußten ſie ſich durch Begünſtigung der Kirche und der Städte in der Herrſchaft zu befeſtigen. Ein großer Theil ihres Reiches gehörte auswärtigen Königen: der nordweſtliche und weſtliche Theil den Königen von England, Burgund und Arelat dem deutſchen Reiche und ein Theil in Südoſten den Königen von Aragonien. Daher mußten die franzöſiſchen Könige darnach trachten, dieſe fremden Beſitzungen mit der Krone zu vereinigen. Schon Ludwig VII., der am zweiten Kreuzzuge theilnahm, verſuchte durch Heirat Aquitanien zu erwerben. Es gelang ihm nicht, weil ſich die Erbin des Landes von ihm trennte und es dem engliſchen Könige zubrachte. Glücklicher war Philipp II. (1180—1223), der an dem dritten Kreuzzuge ſich betheiligt hatte.

c. Philipp II. und Johann ohne Land.

Als Johann ſeinen Neffen Arthur, der nähere Anſprüche auf den Thron hatte, ermorden ließ, ſprach ihm Philipp II. als Oberlehensherr alle Lehen ab und gewann in kurzer Zeit die meiſten Länder, welche die engliſchen Könige in Frankreich hatten (darum nannte man ihn Auguſtus, d. h. Mehrer des Reiches). Selbſt der Herrſchaft ſeines eigenen Reiches war Johann nicht ſicher. In einem Streite mit dem Papſte Innocenz III. ward er gebannt und ſeines Thrones verluſtig erklärt. Der König von Frankreich ſollte die Krone Englands erhalten. Johann demütigte ſich aber vor dem Papſte und erhielt von demſelben England als Lehen des römiſchen Stuhles (1212). Um die verlorenen Beſitzungen in Frankreich wieder zu erwerben, verband er ſich mit Otto IV. von Deutſchland, ward aber von Philipp II. bei Bouvines (1214) geſchlagen. Die Demütigungen und Verluſte des Königs erregten den Unwillen des Adels,

der die Königsmacht beschränkte, indem er Johann zur Unterzeichnung der magna charta zwang (1215). Dieser Freiheitsbrief, der als die Grundlage der englischen Verfassung zu betrachten ist, setzte fest, daß der König keine Steuern erheben dürfe, ohne Zustimmung des großen Rates, der aus Mitgliedern des Adels und Clerus zu bestehen habe, daß die Rechtspflege geändert, die persönliche Freiheit gewahrt werden solle. Der Adel habe über die Aufrechthaltung des Privilegiums zu wachen und dürfe gegen den treubrüchigen König selbst Waffengewalt anwenden. Der Papst wollte dieser Verminderung der königlichen Gewalt seine Zustimmung nicht geben und Johann hatte nicht die Absicht sein Versprechen zu halten. Deßhalb riefen die englischen Barone den französischen König zu Hilfe, dem sie die Krone Englands übertrugen. Philipp schickte seinen Sohn Ludwig VIII. nach England. Dem drohenden Bürgerkriege beugte aber der Tod Johanns (1216) vor.

d. Heinrich III. von England (1216—1272).

Als der Sohn Johanns Heinrich III. den Thron bestieg, verließen die meisten Engländer den französischen Prinzen und schloßen sich ihrem nationalen Herrscher an. Da der König noch ein Kind war, so wurde eine vormundschaftliche Regierung eingesetzt. Als er heranwuchs und die Zügel der Regierung selbst in die Hand nahm (1227) begünstigte er die Fremden, welche die Reichtümer des Landes verschlangen. Gegen diese erhob sich der nationale Adel und die Geistlichkeit. Der Führer der Opposition, Graf Leicester, nahm den König (bei Lewes 1264) gefangen und berief ein Parlament, zu dem auch Vertreter der Städte (Anfang des Hauses der Gemeinen) herbeigezogen wurden. Bald zerfiel er aber mit seinen eigenen Parteigenossen. Dies benützte die königliche Partei und überfiel ihn bei Evesham (1265). Sein Tod verschaffte den Gegnern den Sieg, doch sah sich Heinrich III. schließlich gezwungen, die magna charta anzuerkennen, der Papst sie zu bestätigen; damit war die Ruhe in England hergestellt.

e. Ludwig IX. von Frankreich und die Albigenser. Die letzten Kreuzzüge (1226—70).

Schon die Regierung Philipps II. war durch Religionskriege gestört. Im südlichen Frankreich verbreitete sich gegen Ende des zwölften Jahr-

hunderts eine Religionssekte, welche der Verweltlichung der Geistlichkeit entgegentrat und die Einfachheit der apostolischen Zeit zurückführen wollte. Nach dem Gründer Petrus Waldus nannte man die Anhänger dieser Sekte Waldenser, nach ihrem Hauptpunkte, der Stadt Alby, Albygenser. Die Sekte gewann an Bedeutung, als Graf Raimund VI. von Toulouse ihr Beschützer ward. Da ließ Papst Innocenz III. gegen die Sektirer das Kreuz predigen (1208). Ein gräulicher Krieg brach aus, der den Süden Frankreichs verwüstete. Der Nachfolger Philipps II., Ludwig VIII., starb während des Krieges (1226), der erst unter Ludwig IX. beendet ward. Diesem gelang es, die Besitzungen der Grafen von Toulouse für das französische Königshaus zu erwerben und die Ketzerei mit Beihilfe der Glaubensgerichte (Inquisitionen), welche der neuerstandene Orden der Dominikaner leitete, zu unterdrücken.

6. Kreuzzug (1248—1255).

Nicht bloß im eigenen Lande ergriff Ludwig für die Religion die Waffen; er unternahm auch einen Kreuzzug in den Orient. Das von Friedrich II. erworbene Jerusalem war wieder (1244) von den Ungläubigen besetzt worden. Dies bewog Ludwig den IX. das Kreuz zu nehmen. Er fuhr mit einem beträchtlichen Heere (1248) nach Aegypten und eroberte die Festung Damiette. Bei seinem weiteren Vordingen ward er aber von einem feindlichen Heere eingeschlossen und mußte für seine Freilassung Damiette ausliefern, für die des Heeres ein hohes Lösegeld erlegen. Er verließ darauf Aegypten und ging nach Palästina, wo er die wichtigsten Küstenplätze befestigte. Auf die Kunde von dem Tode seiner Mutter (Blanca), die in seiner Abwesenheit die Regierung geführt hatte, kehrte er nach Frankreich zurück.

7. Kreuzzug (1270).

Als die Macht des Islams unter dem Sultan Bibars einen neuen Aufschwung nahm und Bibars Syrien unterwarf, Antiochien eroberte, und selbst Accon, das Bollwerk der Christen belagerte, nahm Ludwig IX. zum zweiten Male das Kreuz. Er zog diesmal gegen Tunis, weil er hoffte, der König dieses Reiches werde das Christentum annehmen und weil von Tunis aus Aegypten, wo Bibars herrschte, am leichtesten zu Wasser und zu Land angegriffen werden konnte. Doch, ehe noch der

Krieg begann, ward König Ludwig von einer Krankheit, die unter seinen Truppen große Verheerungen anrichtete, dahingerafft (1270). Dies war der letzte Kreuzzug. Fortan zogen keine Heere mehr nach dem Oriente und die noch übrigen christlichen Besitzungen gingen allmählig verloren. Zuletzt fiel auch Ptolemais (1291).

Cultur im Zeitalter der Kreuzzüge.

a. Kirchliche Zustände.

Durch die Kreuzzüge stieg die Macht der Päpste, die an allen Fürstenhöfen ihre Legaten unterhielten, zunächst um die Kreuzfahrten zu überwachen, dann aber auch, um in die staatlichen Verhältnisse einzugreifen. — Im Dienste der Päpste standen die Orden, die vor und während der Kreuzzüge in großer Zahl entstanden. Die wichtigsten sind die strengen Carthäuser (1084), die Cisterzienser (1098), Prämonstratenser (1121). Am meisten Einfluß gewannen die Bettelorden der Franciskaner (durch den Sohn eines italienischen Kaufmannes, den heiligen Franciscus von Assisi 1209 gegründet) und der (von Dominicus Guzmann, einem Spanier aus angesehenem Geschlechte 1216 gestifteten) Dominikaner. Letztere erlangten als Prediger in Bekämpfung der Ketzer und als Leiter der Inquisition große Bedeutung.

b. Politische Zustände.

Das Kaisertum verlor unter den Hohenstaufen viel von seiner Macht. In den fortwährenden Kämpfen, welche die Herrscher aus diesem Hause gegen die Welfen und gegen die Kirche zu führen hatten, mußten sie viele Vorrechte und Einkünfte der Krone (Regalien) an geistliche und weltliche Fürsten abtreten, um sich deren Hilfe zu sichern. Hiedurch gelangten diese zu größerer Selbstständigkeit und bereicherten sich auf Kosten der kaiserlichen Gewalt.

Durch die Kreuzzüge ward der gewaltthätige Sinn des Zeitalters zum christlichen Heldentume geläutert, das in dem Rittertume seinen Ausdruck findet. Nach dem Vorbilde der geistlichen Ritterorden vereinigte sich der Adel der abendländischen Nationen zu einer großen Corporation — den Rittern, welche die Vertheidigung des Glaubens, die Beschützung der Schwachen, (namentlich der Witwen und Waisen) und die Verehrung der Frauen als ihre hauptsächlichsten Pflichten betrachtete.

Schon in früher Jugend, gewöhnlich nach dem 7. Jahre, ward der junge Adelige an den Hof eines Ritters gesandt, bei dem er als Edelknabe seine Pflichten lernen und, so weit es ihm seine Jugend gestattete, auch üben sollte. Mit dem 14. Jahre wurde er ein Knappe und durfte seinen Herrn in den Kampf begleiten. Hatte er sich bewährt, so erhielt er gewöhnlich erst nach dem 20. Jahre mit großer Feierlichkeit den Ritterschlag durch 3 Schläge mit dem flachen Schwerte auf die Schulter. Er mußte schwören, die Waffen zur Vertheidigung des Glaubens und der Bedrängten tapfer zu führen. — Um auch im Frieden den kriegerischen Sinn zu nähren, wurden Waffenspiele, Turniere, abgehalten, bei denen der Sieger meist aus Frauenhand den Preis (einen Ring, Waffenschmuck u. dgl.) erhielt. — Da die Ritter ganz in Eisen gehüllt in den Kampf zogen, so war es nötig, durch besondere Abzeichen sich zu erkennen zu geben. Das ist der Ursprung der Wappen. — Diese hängen zusammen mit der Entstehung der Geschlechtsnamen. In den Kreuzzügen ward es üblich, den Rittern wegen einzelner Heldenthaten oder Eigentümlichkeiten Beinamen zu geben. Diese gingen dann auf das Geschlecht über und wurden schließlich zu Familiennamen.

Das Bürgertum nahm während der Kreuzzüge durch das Aufblühen der Gewerbe und des Handels einen kräftigen Aufschwung. Die Städte gelangten zu größerer Bedeutung und wuchsen durch Unterstützung der hohenstaufischen Regenten an Macht und Ansehen. Zwar gab es innerhalb der Städte manchen Kampf zwischen den grundbesitzenden Geschlechtern und dem meist unfreien Gewerbestand, (der sich in Innungen oder Zünfte zu gliedern begann), doch erscheinen die Städte nach Außen hin unabhängig. Viele werden schon in dieser Periode reichsunmittelbar und erfreuen sich einer großen Freiheit in ihrem Gemeindewesen.

Der Bauernstand gewann dadurch an Bedeutung, daß viele Bauern an den Kreuzzügen theilnahmen. Da die meisten der Theilnehmer nicht zurückkehrten, so trat ein Mangel der Arbeitskräfte ein und die Grundherrn mußten daran denken, sich die übrig gebliebenen durch eine bessere Behandlung zu erhalten und, wo starker Mangel fühlbar wurde, demselben durch Colonisation fremder Bauern (namentlich aus den Niederlanden) abzuhelfen.

c. Handel und Gewerbefleiß.

Als die Kreuzzüge einen Theil des Orientes in den Besitz der Abendländer brachten, gelangte der Seehandel im Mittelmeere zu großer Blüte. Namentlich wuchsen die italienischen Seestädte an Reichtum und Macht. Vor allen waren es Venedig und Genua, die den Handel im Mittelmeere beherrschten. Venedig betrieb, seit

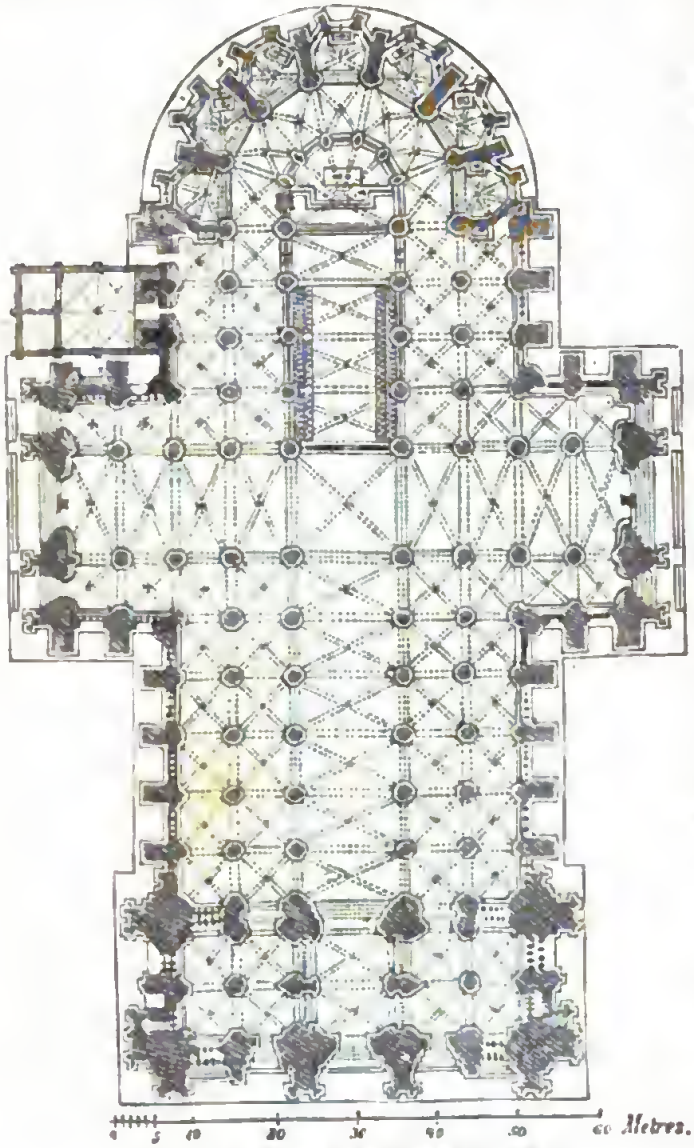
Gründung des lateiniſchen Kaiſertums in Konſtantinopel, den Handel nach dem ägäiſchen und ſchwarzen Meere. Als aber das Kaiſertum geſtürzt wurde (1261), wurden die Venetianer durch die Genueſen aus dieſen Gebieten verdrängt und rißen den Handel nach Syrien und Aegypten an ſich. Auch der Landhandel ſtieg in ſeiner Bedeutung, namentlich blühten jene Städte auf, die an der Donau (der natürlichen Straße zum ſchwarzen Meere) und an den Alpenſtraßen lagen. Zu erſteren gehörten Regensburg und Wien; zu letzteren Augsburg und Nürnberg. Mit dem Aufſchwunge des Handels geht das Aufblühen der Induſtrie Hand in Hand. Durch die Züge nach dem Oſten wurden dem Gewerbfleiße neue Zweige geſchaffen, ſo die Seidenweberei und Färberei. Außerdem lernte das Abendland durch Berührung mit dem Morgenlande allerhand Bequemlichkeiten und Genüſſe kennen und es trat in Folge dieſer Bekanntſchaft auch das Bedürfnis ein, dergleichen Genüſſe ſich zu verſchaffen. Ein Luxus wurde herrſchend, der vor den Kreuzzügen unbekannt war. Dieſer förderte gleichfalls den Gewerbefleiß und die Thätigkeit des Bürgerſtandes.

d. Kunſt und Wiſſenſchaft.

Während der Kreuzzüge traten die verſchiedenen Nationen des Abendlandes in nähere Beziehung zu einander. Es lernte die eine die Vorzüge der anderen, ihre Sitten und Gebräuche, ſowie die Producte ihrer Literatur kennen und nachahmen. Zugleich erſchloß ſich bei den Fahrten nach dem entfernten Oſten der Phantaſie ein weites Feld. Darum gelangte die **Dichtkunſt** in dieſem Zeitalter zuerſt bei den Romanen (Provençalen und Franzoſen) dann auch bei den Deutſchen zu hoher Blüte. Hauptſächlich war der Ritterſtand der Pfleger dieſer Kunſt. Die Verehrung der Frauen, die zu den Obliegenheiten dieſes Standes gehörte, fand auch in der Dichtkunſt des Minneſanges ihren Ausdruck. Der heldenhafte Sinn, der die Völker zu den Kreuzfahrten antrieb, bekundete ſich in der poetiſchen Bearbeitung verſchiedener Sagen, von denen einzelne ſehr lange im Munde des Volkes lebten und erſt in dieſer Zeit der religiöſen und poetiſchen Begeiſterung im Zuſammenhange behandelt wurden. Die berühmteſten ſind die Nibelungen- und die Gudrunſage.

Das Nibelungenglied erzählt im erſten Theile, wie der durch das Blut des Lindwurmes gehörnte Siegfried ſich Chriemhilden vermählte und dann auf Anſtiften der burgundiſchen Königin Brunhilde von deren Dienſtmanne (Hagen) getödtet wurde.

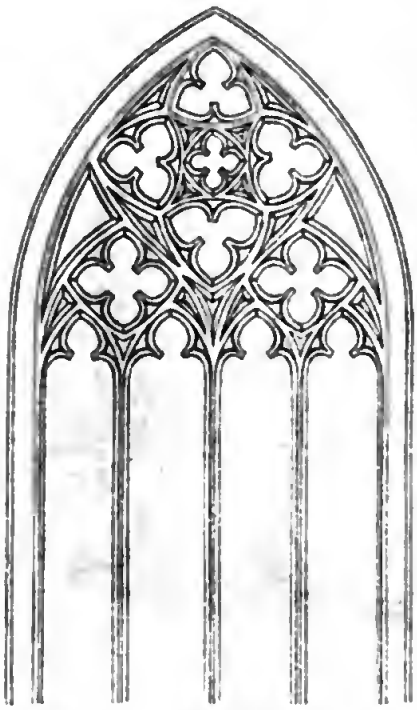
Der zweite Theil behandelt die Rache Chriemhildens. Diese hatte Etzel (Attila), den König der Hunnen, geheiratet und lockte die Mörder ihres Mannes, zu denen auch ihre Brüder gehörten, an den Hof ihres zweiten Gemahls. Als sie daselbst anlangten, ließ Chriemhilde alle tödten, sie selbst kam gleichfalls um. Nur Etzel und der alte Dietrich von Bern (Theodorich von Verona) blieben am Leben und beklagten die Getödteten. — Der Schauplatz der Gudrunsage sind die Küsten der Nordsee. Gudrun, die Tochter des Königs von Hegelingen (Friesland) wird von Hartmut aus der Normadie entführt, läßt sich aber selbst durch die härteste Behandlung nicht in ihrer Treue gegen den früheren Verlobten Herwich aus Seeland wankend machen, bis sie endlich nach 13 Jahren harter Prüfung durch die nun inzwischen herangewachsene hegelingische Generation befreit wird.



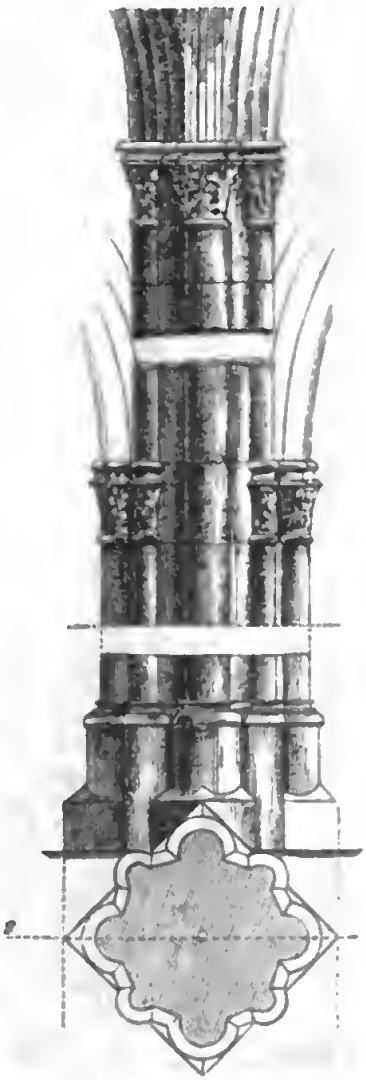
(Fig. 14.) Grundriß des Domes zu Köln.

Der religiöse Sinn des Zeitalters offenbarte sich in den großartigen Werken der **Baukunst.** Ein eigener Stil entwickelte sich; statt des Rundbogens wurde der Spitzbogen üblich (daher Spitzbogenstil, auch gothischer oder deutscher Stil genannt). Im Grundriß ist die Kreuzesform des romanischen Styles (s. oben pag. 44) beibehalten. Auch die Eintheilung in 3 Schiffe findet sich in den gothischen Bauwerken wieder, doch vermehrte man sie zuweilen auf fünf oder fügte den Seitenschiffen noch einzelne Kapellen hinzu. (S. Fig. 14.) Eigenthümlich sind die Pfeiler, die

als eine Zusammensetzung mehrerer Säulen erscheinen (daher Bündelpfeiler Fig. 15), die großen reich gegliederten und verzierten Fenster mit ihren zierlichen Spitzbögen (Fig. 16), die nach außen in einen Spitzgiebel auslaufen (Fig. 17), die mit zahlreichen Sculpturen geschmückten, meist in 2 Theile gegliederten Portale (Fig. 18) und die hohen und schlanken Thürme, die in ihrem Unterbau ein Viereck bilden, dann in achteckiger Gestalt sich zu einer achteckigen Pyramide verjüngen (Fig. 19). Außerdem ist bei den gothischen Bauwerken der reiche Schmuck bemerkenswert. Die Fenster sind mit Glasgemälden ausgefüllt, die Capitäle der Säulen bunt gemalt, das Aeußere und Innere der Kirche mit zahlreichen Sculpturen, die menschlichen Figuren, so wie auch allerhand Gebilde der Pflanzen- und Thierwelt vorstellen, verziert. Insbesondere sind die Spitzsäulen (Fiolen) ein häufig angewandter Schmuck (Fig. 20).



(Fig. 16.) Gothisches Fenster.

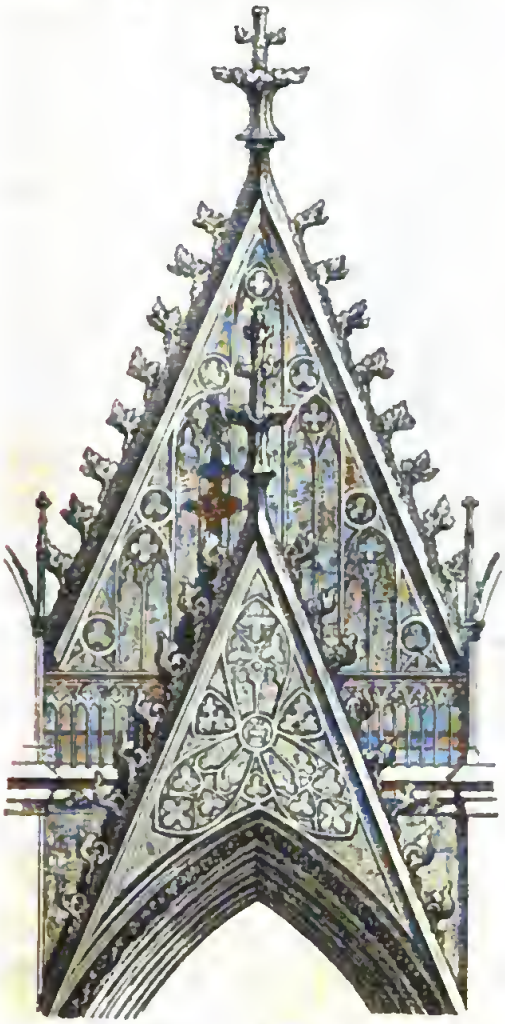


(Fig. 15.) Bündelpfeiler gothischer Bauten.

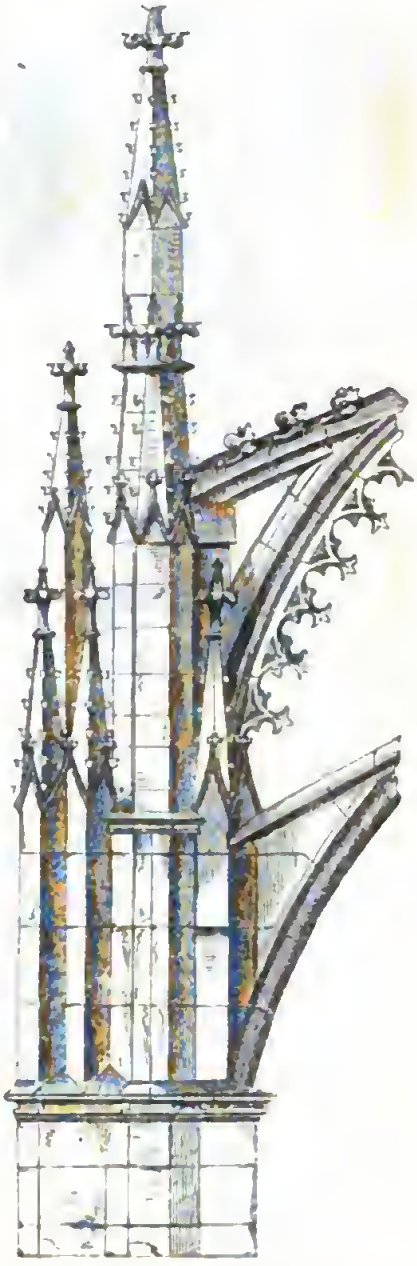
Die ältesten gothischen Kathedralen sind im nördlichen Frankreich (Chartres, Bourges, Rheims), die bedeutendsten in Deutschland, der Dom zu Köln (siehe Fig. 19), zu Straßburg und Regensburg (aus dem 13. Jahrhundert). Der Stephansdom zu Wien gehört erst dem 14. Jahrhundert an. — Auch in den Niederlanden in England und Italien finden sich gothische Bauten vor.

(Fig. 19.) Der Kölner Dom.

Die Sculptur nahm einen ungewöhnlichen Aufschwung; doch diente sie hauptsächlich der Architectur. Sie entlehnte ihre Stoffe aus der Religion und behandelte mit Vorliebe wirkliche aber auch fabelhafte Thiere, die zumeist symbolisch zu deuten sind (das Lamm ist Christus, der Drache der Teufel, die Schlange die Sünde), zuweilen aber aus der Thierfabel entlehnt wurden. — Besonders reich ist das Mittelalter an Goldschmiedearbeiten.



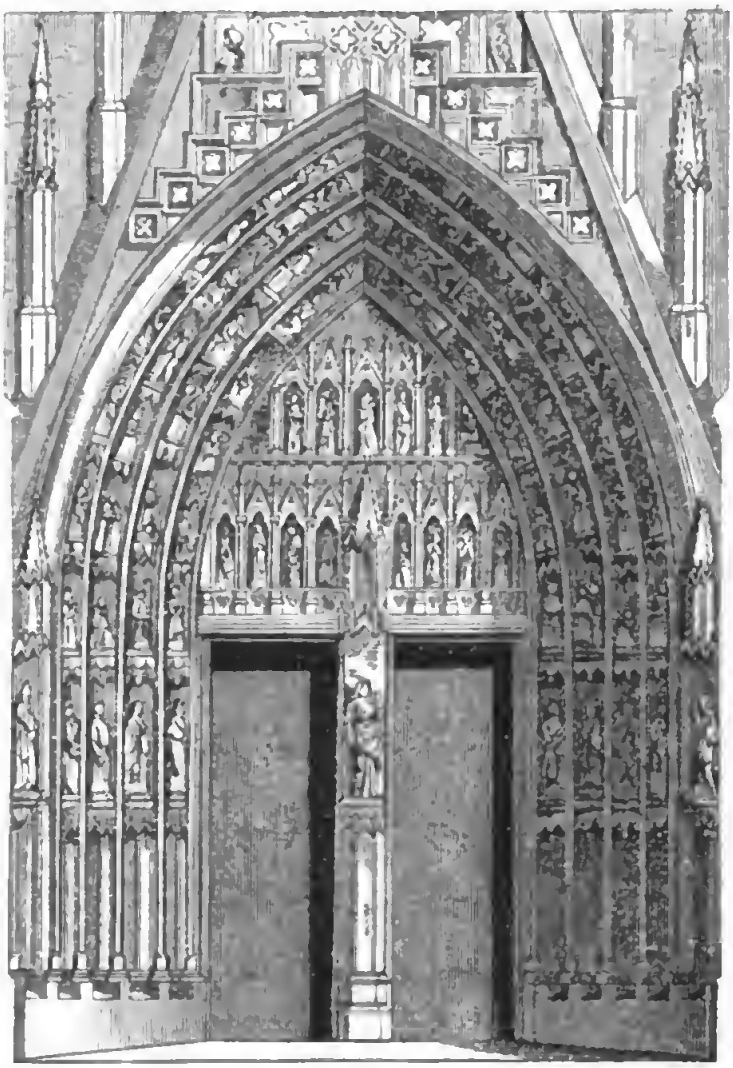
(Fig. 17.) Spitzgiebel.



(Fig. 20.) Gothische Spitzsäule (Fiole).

Die Malerei wurde in hoher technischer Vollendung zur Ausschmückung der Handschriften angewandt. Die Codices wurden mit zierlichen

Miniaturen verſehen. Seltener ſind Wandgemälde. Der Glasmalerei wurde ſchon bei der Baukunſt gedacht.



(Fig. 18.) Portal vom Kölner Dom.

Die **Wiſſenſchaften** wurden noch immer in den Klöſtern beſonders gepflegt; doch iſt in dieſer Periode ein Wendepunkt in der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit bemerkbar. Man beſchäftigte ſich nicht bloß mit religiöſen Dingen, auch die Ueberreſte der griechiſchen und lateiniſchen Literatur, ſelbſt Naturwiſſenſchaften begann man eifrig zu ſtudieren. Zugleich entſtanden eigene Lehranſtalten — Univerſitäten — die eine freie wiſſenſchaftliche Bildung förderten.

Die berühmteſten waren zu Bologna fürs römiſche Recht, zu Paris für Theologie und Philoſophie und zu Salerno für Medicin. Sie entſtanden nicht durch die Willkür einer Regierung, ſondern durch freiwilliges Zuſammentreten lernbegieriger Schüler um einen gefeierten Lehrer. Dagegen wurde zu Neapel (1224) von Kaiſer Friedrich II. nach einem beſonderen Plane eine Schule „aller Wiſſenſchaften“ begründet, der er jedoch die Rechte einer Univerſität nicht gewährte.

Vierter Abſchnitt.

Die letzten Zeiten des Mittelalters, von der Thronbeſteigung Rudolfs von Habsburg bis zur Entdeckung Amerikas. (1273—1492.)

A. Deutſchland unter Herrſchern aus verſchiedenen Häuſern.

1. Rudolf von Habsburg (1273—1291).

Als Richard von Cornwallis geſtorben war, verſammelten ſich die bedeutendſten geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Reiches, für die zuerſt in dieſer Zeit die Bezeichnung Kurfürſten üblich wurde, zu Frankfurt und wählten auf die Empfehlung des Erzbiſchofs von Mainz den Grafen Rudolf von Habsburg zu ihrem Oberhaupte.

Der Erzbiſchof hatte nämlich den Grafen kennen gelernt, als er nach Rom zog, ſich das Pallium zu holen. Da geleitete ihn Rudolf über die Alpen. — Hauptſächlich ſoll die Frömmigkeit Rudolfs die Augen des Erzbiſchofs auf ihn gelenkt haben. Als Beweis derſelben waren manche Erzählungen verbreitet: Einem Prieſter, der einſt auf dem Wege zu einem Kranken durch einen reißenden Gießbach waten wollte, überließ Rudolf, der gerade auf der Jagd war, ſein Pferd. Als der Prieſter es darnach dem Grafen zurückſtellen wollte, ſchenkte es Rudolf der Kirche. Der Prieſter ſoll ſpäter in der Umgebung des Erzbiſchofs von Mainz für Rudolfs Wahl eifrig gewirkt haben. — Als Rudolf, zum Könige gewählt, die Belehnung mit dem Scepter vornehmen wollte, fehlte dasſelbe. Da ergriff er das Crucifix und belehnte mit dieſem, indem er erklärte, daß das Zeichen, in dem die Menſchen erlöſt wurden, wol geeignet ſei, das Scepter zu erſetzen.

Der Neugewählte ſuchte zuerſt die Anerkennung des Papſtes nach, um an dieſem eine Stütze gegen den noch lebenden Alfons X. von Caſtilien zu haben und wandte dann ſeine ganze Aufmerkſamkeit den deutſchen Verhältniſſen zu. Er gebot zunächſt, daß alle Vaſallen, welche ihre Lehen nach der Excommunication Friedrichs II. von dieſem oder deſſen Nachfolgern erhalten hatten, dieſe zurückgeben und um die Belehnung bei ihm anſuchen ſollten. Die Maßregel war hauptſächlich gegen Ottokar

von Böhmen gerichtet, der schon gegen die Wahl Rudolfs protestiert hatte. Ottokar weigerte sich, die im Interregnum erworbenen Länder herauszugeben, erschien auch auf den ihm gesetzten Reichstagen nicht und wurde deßhalb in die Acht gethan (1275). — Nachdem Rudolf den Widerstand einzelner schwäbischer Landherren gebrochen hatte, brach er, vom Herzog von Baiern unterstützt, gegen Oesterreich auf, indeß sein Freund, Meinhard von Tirol, Kärnten und Steiermark eroberte. Als es den vereinten Bemühungen beider gelang, bis Wien vorzudringen, suchte Ottokar den Frieden und es kam ein Vertrag zu Stande, nach welchem Ottokar Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain an das Reich zurückgab, dafür aber mit Böhmen und Mähren belehnt wurde. Er hielt jedoch diesen Vertrag nicht, sondern rüstete zum Kriege. Rudolf hatte ein Bündnis mit dem Ungarnkönige geschlossen und zog, von deutschen Truppen unterstützt, über die Donau. Auf dem Marchfelde (bei Jedenspeugen) traf er den König von Böhmen. In der hier erfolgten Schlacht wurde letzterer besiegt und getödtet (1278). Trotzdem gab Rudolf dessen Sohne, Wenzel II., Böhmen und Mähren als Lehen.

Unter Rudolf beginnt der Brauch, daß der gewählte König seinen Wählern, den Kurfürsten, mancherlei Vorrechte einräumt und materielle Vortheile gewährt (Wahlcapitulation). Hierdurch wurde die Macht der Könige geschwächt, deßhalb suchten diese sich anderwärts zu entschädigen und ihre Stellung zur Erweiterung ihrer Hausmacht zu benützen. Dies Bestreben tritt auch bei Rudolf zu Tage. Er belehnte seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf 1282 (später 1283 Albrecht allein) mit Oesterreich und Steiermark, Kärnten und Krain und übergab im Jahre 1286 Kärnten dem Grafen Meinhard von Tirol als Lehen.

Da indessen der Landfriede in Deutschland vielfach gestört wurde, so war Rudolf darauf bedacht, die Sicherheit und Ordnung wieder herzustellen. Er stützte sich auf die Einungen, die zwischen den Städten und zwischen dem niederen Adel bestanden. Es gelang ihm, hauptsächlich im südlichen und mittleren Deutschland der herrschenden Unordnung zu steuern, die Raubburgen der Ritter zu brechen und die Straßen für den Handel und Verkehr zu sichern. — Auch nach Außen wahrte er das Ansehen seiner Würde. Auf einem Feldzuge nach Burgund wies er die Uebergriffe Frankreichs in diesem Lande zurück und ließ sich durch die Stände huldigen.

Auf diesem Feldzuge sah man den König im Lager sein graues Wamms selbst sich flicken und, als dem Heere die Zufuhr abgeschnitten ward, den hungernden Soldaten zum Vorbilde Rüben aus der Erde ziehen und sie roh verzehren.

Bald, nachdem Rudolf den deutschen Fürsten seinen Sohn Albrecht auf einem Reichstage zu Frankfurt zum Nachfolger empfohlen hatte, brach er nach Speier auf, wo er auch mit völlig klarem Bewußtsein (1291) starb.

2. Adolf von Nassau (1292—1298).

Die sieben Kurfürsten wählten aber nicht den Sohn Rudolfs, sondern Adolf, den Herzog von Nassau, zum deutschen Könige. Dafür erhielten sie von ihm allerlei Zugeständnisse. Adolf versuchte nach dem Muster seines Vorgängers den Landfrieden aufrecht zu erhalten und, als das Meißner Land durch das Aussterben der dort herrschenden Markgrafen erledigt war, zog er dasselbe als erledigtes Reichslehen ein. Hierdurch stieg seine Macht und er suchte deßhalb die Zugeständnisse, die er den Reichsfürsten gemacht, wieder zurückzunehmen. Das erbitterte sie gegen ihn, sie setzten Adolf ab und wählten Albrecht, den Sohn Rudolfs, zum Könige. Dieser sammelte ein Heer, besiegte und tödtete (mit eigener Hand?) Adolf bei Göllheim (1298).

3. Albrecht I. (1298—1308).

Albrecht war ein kräftiger Regent, der gegenüber den Fürsten das Ansehen des Reiches und seines Oberhauptes zu wahren suchte. Er stützte sich hiebei hauptsächlich auf die Städte und das in diesen blühende Bürgertum. Thüringen und Meißen wollte er wie sein Vorgänger als Reichslehen einziehen, was ihm jedoch nicht gelang. Vor Allem war er darauf bedacht, seine Hausmacht zu erweitern. Im Jahre 1301 waren die Arpaden in Ungarn ausgestorben. Albrecht machte sich als Schwager des letzten ungarischen Königs Hoffnung, das Land für sein Haus zu erwerben, mußte aber dem vom Papste begünstigten Karl Robert aus dem Hause Anjou weichen. Dagegen gelang es ihm, in Böhmen, wo mit Wenzel III. (1306) die Přemysliden ausgestorben waren, seinem Sohne Rudolf die Königskrone zu verschaffen. Als dieser aber schon im folgenden Jahre starb, wählten die Böhmen den Herzog von Kärnten, Heinrich, zum Könige. Der Kaiser wollte mit den Waffen seine Ansprüche auf das Reich geltend machen, ward aber während der

Zurüſtungen zu einem Kriegszuge von ſeinem Neffen Johann (1308) ermordet.

Johann war der Sohn Rudolfs, der einige Zeit mit Albrecht zugleich über Oeſterreich geherrſcht hatte, und der Tochter Ottokars II. Nach des Vaters Tode (1290) wurde er an dem Hofe ſeines Oheims erzogen. Als er herangewachſen war, forderte er von dieſem die ihm gebührenden Länder und glaubte durch ſeine Abſtammung auch Anſprüche auf Böhmen zu haben. Als ihn aber Albrecht auf eine ſpätere Zeit vertröſtete, beſchloß der ehrgeizige Jüngling, ihn zu ermorden. Der Kaiſer zog am 1. Mai 1308 ſeiner Gattin gegen Bruck (im Aargau) entgegen. Er ritt ſorglos durch die Kornfelder, die ſich unter ſeinem Stammſitze, der Habsburg, ausbreiteten. Da überfielen ihn Johann und deſſen Mitverſchworene und brachten ihm mehrere tödtliche Wunden bei. Nach der That zerſtreuten ſich die Mörder. Johann, der den Zunamen Parricida (Verwandtenmörder) erhielt, ſoll im Mönchsgewande Oberitalien durchzogen haben und ſchließlich in einem Kloſter zu Piſa geſtorben ſein.

An die Regierung Albrechts knüpft ſich auch die Sage von Tell. Als Albrecht zur Regierung gelangte, ſetzte er in der Schweiz Vögte ein, die das freie Bauernvolk durch willkürliche Steuern und Frohndienſte drückten und ſich gegen dasſelbe allerlei Grauſamkeiten zu Schulden kommen ließen. Um ſich von dieſem Drucke zu befreien, ſchloſſen die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden, unter der Leitung von Walther Fürſt, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal, auf dem Rütli einen Freiheitsbund und ſetzten feſt, daß die Zwingburgen der Vögte am 1. Jänner 1308 gebrochen werden ſollten. Schon früher war aber der grauſamſte unter den Vögten, Geßler, um das Leben gekommen. Dieſer hatte in ſeinem Uebermut auf einer Stange einen Hut aufhängen laſſen, vor dem jeder Vorübergehende ſein Haupt entblößen ſollte. Als der Schwiegerſohn Walther Fürſt's, der als erfahrener Schütze berühmte Tell, das nicht that, ließ ihn Geßler gefangen ſetzen und verſprach ihm die Freiheit nur unter der Bedingung, daß er einen Apfel von dem Haupte ſeines Sohnes herunterſchieße.. Tell ließ ſich im Vertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit und durch die Drohungen des Vogtes bewegen, dieſen frevelhaften Verſuch zu wagen. Er traf glücklich den Apfel. Geßler hatte aber bemerkt, daß er vor dem Schuße zwei Pfeile zu ſich genommen hatte und ſtellte ihn deßhalb zur Rede. Als nun Tell freimütig erklärte, der zweite Pfeil ſei für Geßler beſtimmt geweſen, wenn er mit dem erſten dem Sohne einen Schaden zugefügt hätte, ließ ihn der Vogt wieder binden und fuhr mit dem Gefangenen über den Vierwaldſtätter See. Da erhob ſich aber ein ſo ſtarker Sturm, daß die Schiffer an ihrer Rettung verzweifelten und auf den gebundenen Tell als den einzig möglichen Retter hinwieſen. Deßhalb ließ Geßler dieſen befreien und ihm die Führung des Schiffes übergeben. Tell aber lenkte es gegen eine Felsplatte, die in den See hineinragte, ſchwang ſich dann mit einem kühnen Sprunge auf dieſelbe und überließ das Schiff dem Spiele der Stürme. In der Erwartung, daß ſich doch die Mannſchaft retten könnte, eilte er nach Küßnacht, wo Geßler landen ſollte, und verbarg ſich in einem Hohlwege, durch den der Vogt ſeinen Weg nehmen mußte. Als Geßler mit ſeinem

Gefolge an der Stelle ankam, wo Tell lauerte, entsandte dieser seinen Pfeil mit so sicherer Hand, daß der Vogt sogleich todt zu Boden sank. — Bald darauf erschien das verhängnisvolle Neujahr, an dem die Schweizer alle Vögte verjagten und ihre Zwingburgen zerstörten. Freudenfeuer wurden auf den Bergen angezündet, die weithin die Freiheit der Urkantone verkündeten. So die Sage. In der That gab es weder einen Tell, noch einen Geßler, noch überhaupt „Vögte" in der Schweiz.

4. Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313).

Nach Albrechts Ermordung wählten die Kurfürsten den Grafen Heinrich von Lützelburg oder Luxemburg zum deutschen Könige. Dieser suchte den Landfrieden zu befestigen und seine Hausmacht zu stärken. Da die Böhmen mit ihrem Könige Heinrich von Kärnten unzufrieden waren, so setzte er diesen ab und belehnte seinen Sohn Johann mit Böhmen, der sich mit Elisabeth, der Schwester des letzten Přemysliden-königs vermählte. So kam Böhmen an die Luxemburger. — Darnach war Heinrich auch darauf bedacht, den Einfluß des deutschen Reiches auf Italien wieder geltend zu machen. Er zog deshalb nach diesem Lande, in dem die Parteien der Welfen und Ghibellinen sich gegenseitig befehdeten. In Mailand ließ er sich (1311) zum Könige der Lombardei krönen, in dem ghibellinisch gesinnten Pisa fand er freudige Aufnahme.

Daselbst soll sich ihm Johann Parricida, der Mörder Albrechts, im Gewande der Augustinermönche zu Füßen geworfen und um Verzeihung gefleht haben. Heinrich habe ihn aber in ein Gefängniß werfen lassen, wo er seine Unthat zu bereuen Gelegenheit hatte.

Darnach zog er nach Rom, wo er von den Legaten des in Avignon residierenden Papstes die römische Kaiserkrone erhielt. Während der Rüstungen zu einem Kriege gegen die welfische Partei, starb er eines plötzlichen Todes in Toscana (1313). Mit Unrecht glaubte man, er sei vergiftet worden.

Philipp IV. von Frankreich (1285—1314) und die französischen Päpste (1305—76).

Auf den Sohn Ludwigs des Heiligen, Philipp III., folgte der thatkräftige Philipp der Schöne, der Frankreichs Macht erhöhte und das königliche Ansehen gewaltig hob. Durch Vermählung mit der Erbprinzessin von Navarra brachte er dies Königreich an Frankreich. Um den kirchlichen Einfluß zu brechen, besteuerte er nach Willkür die Geistlichkeit und ordnete sie auch den weltlichen Gerichten unter. Deßhalb wurde er von dem Papste Bonifaz VIII. gebannt, das Land mit dem Interdicte

belegt, (es wurde verboten in Frankreich kirchliche Funktionen vorzunehmen). Der gewaltthätige König ließ den Papſt gefangen nehmen, der zwar aus der Gefangenſchaft befreit ward, aber in Folge der erlittenen Kränkungen ſtarb (1304). Die franzöſiſche Partei wußte nun die Wahl eines franzöſiſchen Kirchenfürſten durchzuſetzen, die auf den Erzbiſchof von Bordeaux fiel. Dieſer beſtieg als Clemens V. den päpſtlichen Stuhl und ſchlug ſeine Reſidenz in Lyon auf. Später überſiedelten die Päpſte nach Avignon und herrſchten hier bis 1376 (die babyloniſche Gefangenſchaft der Päpſte). So wurde das Papſttum von den franzöſiſchen Königen abhängig und ſank zu einem bloßen Werkzeuge in deren Händen herab. Dies offenbarte ſich ſchon unter Philipp IV. Wegen der vielen Kriege bedurfte dieſer König großer Geldmittel. Mit Neid blickte er auf die reichen Beſitzungen des Templerordens und wußte den von ihm abhängigen Papſt zu bewegen auf dem Concile zu Vienne (1312) dieſen Orden aufzuheben. Die großen Güter desſelben zog er größtentheils ein. Am deutlichſten zeigt ſich die Abhängigkeit des Papſtes in der Stellung zu Deutſchland.

5. Friedrich der Schöne (1313—1330) und Ludwig der Baier (1313—1347).

In Deutſchland fand nach Heinrich's VII. Tode eine Doppelwahl ſtatt. Eine Partei wählte Friedrich von Oeſterreich (den Sohn Albrechts I.), eine andere Ludwig den Baier. Letzterer fand in Johann von Luxemburg eine kräftige Stütze, während der erſtere an ſeinem Bruder, dem tapferen Leopold, einen treuen Bundesgenoſſen hatte. Leopolds Thätigkeit wurde aber durch die Schweizer Verhältniſſe in Anſpruch genommen.

Dort waren die Waldſtätten Uri, Schwyz und Unterwalden durch Heinrich VII. zu reichsunmittelbarem Gebiete gemacht worden. Die Habsburger wollten aber ihre Herrſchaft auf dieſelben nicht aufgeben. Darum zog Leopold mit einem Heere herbei, wurde aber bei Morgarten (1315) geſchlagen. Die Waldſtätten erneuerten einen ſchon früher geſchloſſenen Bund zu Brunnen, bei welcher Gelegenheit ſie ſich zuerſt als „Eidgenoſſen" bezeichneten.

Darum gelang es Ludwig ſeinen Gegner in der Schlacht bei Mühldorf (1322) zu ſchlagen und gefangen zu nehmen.

Die ſpätere Volksſage ſchrieb den Sieg hauptſächlich der Tapferkeit des Nürnberger Feld-Hauptmannes, Seyfried Schweppermann, zu, daher habe ihn auch Ludwig bevorzugt. Als nach der Schlacht keinerlei Vorräte da waren und ſich nur einige Eier vorfanden, beſtimmte der König „für jeden ein Ei, für den braven Schweppermann zwei".

Trotz der Gefangennahme Friedrich's geriet Ludwig bald in eine bedrängte Lage. Johann von Böhmen entzweite sich mit ihm und Friedrichs treuer Bruder Leopold schloß ein Bündnis mit dem französischen Könige und mit dem Papste Johann XXII., welcher letztere den Bann über Ludwig aussprach. Deßhalb suchte dieser Friedrich in seinem Gefängnisse in Trausnitz auf und schloß mit ihm einen Vertrag ab (1325), in welchem Friedrich auf das Reich verzichtete und nebst seinem Bruder Ludwig den Baiern als römischen König anerkannte, zugleich aber versprach, falls er diese Bedingung nicht erfülle, in seine Haft zurückzukehren. Leopold wollte von diesem Vertrage nichts wissen, darum stellte sich Friedrich seinem Gegner als Gefangenen. Ludwig aber sah keinen anderen Ausweg aus seiner Notlage, als den, sich mit Friedrich auszusöhnen und in einem neuen Vertrage zu München mit ihm die Herrschaft zu theilen. Er übertrug ihm die Verwaltung Deutschlands und zog (1327) nach Italien. Friedrich nahm jedoch an der Regierung geringen Antheil und zog sich auf seine Besitzungen in Oesterreich zurück, wo er auch (1330) starb.

Ludwig unterstützte in Italien die den Päpsten feindliche ghibellinische Partei und setzte einen Gegenpapst ein. Der Tod Friedrichs rief ihn nach Deutschland, wo er im Vertrage zu Hagenau (1330) von den österreichischen Herzögen anerkannt wurde, denen er dafür (1335) Kärnten nach dem Tode des Herzogs Heinrich zusprach. Indessen dauerte der Streit mit Frankreich und dem Papste fort. Da entschlossen sich die Kurfürsten in dem „ersten Kurverein zu Rense" die Kaisergewalt von dem päpstlichen Einfluße zu befreien. Sie faßten den Beschluß, daß der Papst den Kaiser nicht richten könne und daß durch die bloße Wahl der Kurfürsten der Gewählte sogleich Kaiser und König sei. Dieser Beschluß ward auf dem Reichstage zu Frankfurt, auf dem sich auch Sendboten der Städte einfanden, feierlich verkündet (1338).

Bald löste sich das freundliche Einvernehmen, das zwischen Ludwig und den Fürsten bestand, in Folge seines unmäßigen Strebens nach Erweiterung der Hausmacht. Schon 1323 hatte er seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg belehnt. Er selbst vereinigte in seiner Hand sämmtliche früher mehrfach getheilte baierische Länder. Dazu bemächtigte er sich auf ungerechte Weise Tirols. Das Land war im Besitze der Erbtochter Heinrichs von Kärnten, Margaretha Maultasch, die mit Johann Heinrich, dem Sohne König Johanns von Böhmen, aus dem

Hauſe Luxemburg vermählt war. Ludwig löste eigenmächtig dieſe Ehe auf und vermählte ſie mit ſeinem Sohne Ludwig von Brandenburg (1342). Deshalb erneuerte der Papſt Clemens VI. den Bann, und drängte die Kurfürſten einen neuen Kaiſer zu wählen. Die luxemburgiſche Partei, von Frankreich und dem Papſte unterſtützt, wählte (1346) Karl IV. von Mähren, den älteſten Sohn des Königs Johann von Böhmen zum deutſchen Könige. Dieſer wurde von Vielen erſt dann anerkannt, als Ludwig auf einer Jagd (1347) ſtarb.

B. Die Luxemburger.

I. Karl IV. von Böhmen (1347—1378).

Karl hatte anfangs einen Gegenkönig in Günther von Schwarzburg, der jedoch ſchon 1349 ſtarb. Er wandte ſeine Thätigkeit hauptſächlich dem Erblande Böhmen zu. Daſelbſt gründete er die Prager Univerſität (1348), ſuchte die herrſchenden Misbräuche durch Vorlage eines neuen Geſetzbuches (Majestas Carolina) zu beſeitigen und führte die Eintheilung in 12 Kreiſe ein. Es gelang ihm auch, dieſes Land, auf welches ſich ſeine Hausmacht ſtützte, zu erweitern. Durch Heirat erwarb er die Oberpfalz und Schleſien und bei den Zwiſtigkeiten, die unter den Söhnen Ludwigs des Baiern ausbrachen, nahm er Brandenburg und die Lauſitz in Beſitz. Durch Vereinigung dieſer Länder mit der böhmiſchen Krone erhob er dieſe zu einer „Großmacht“ in Europa. — Mit den benachbarten Fürſten ſchloß Karl Bündniſſe und Erbeinigungen. In Ungarn herrſchte (ſeit 1342) Ludwig der Große aus dem Hauſe Anjou. Derſelbe erhob auch Anſprüche auf Polen, wo damals (1370) mit Caſimir III. der Stamm der Piaſten ausgeſtorben war. Um ſich der Unterſtützung des Kaiſers zu verſichern, verlobte er ſeine Tochter Maria mit deſſen Sohne Sigismund.

Hiedurch erhielt dieſer die Anwartſchaft auf Ungarn und Polen. Doch nach dem Tode Ludwigs (1382) gelangte er bloß in Ungarn zur Herrſchaft. Die Polen erklärten ſich für Marias jüngere Schweſter Hedwig, die ſich mit dem Fürſten von Litthauen Jagello vermählte. Mit dieſem kamen die Jagellonen auf den polniſchen Thron.

Die Tochter Karls IV. Katharina vermählte ſich mit Rudolf IV., dem Herzoge von Oeſterreich, der nach ſeines Schwiegervaters Vorgang eine Univerſität in Wien gründete (1365). Derſelbe ward vom Kaiſer mit Tirol belehnt, nachdem Meinhard, der Sohn Margarethens

(Maultasch) und Ludwigs, ohne Erben (1363) gestorben war. Zugleich wurde eine Erbeinigung geschlossen, durch welche die Habsburger und Luxenburger sich gegenseitig die Nachfolge zusicherten.

Karl IV. suchte auch das Ansehen des Kaisertums in Italien wieder herzustellen, wo die Parteikämpfe ununterbrochen fortdauerten. Auf seinem Römerzuge wurde er in Mailand zum Könige der Lombardei, in Rom, wo gerade die innern Kämpfe durch die Ermordung des Volkstribunen Cola Rienzi (Nicolaus Laurentii scl. filius) einen zeitweiligen Abschluß gefunden hatten, von Legaten des avignonensischen Papstes zum römischen Kaiser gekrönt (1355). — In Deutschland nahm er zunächst auf Befestigung des Landfriedens Bedacht. Besonders bemerkenswert für seine Regierung in diesem Lande ist das Reichsgesetz, das er 1356 zu Metz feierlich verkünden ließ und das unter der Bezeichnung der goldenen Bulle bekannt ist. Durch dasselbe wurden Bestimmungen bezüglich der Kaiserwahl getroffen, namentlich festgesetzt, daß sieben Kurfürsten (Mainz, Cöln, Trier, Böhmen, Rheinpfalz, Sachsen-Wittenberg und Brandenburg) den Kaiser zu wählen haben. Dadurch, daß diesen das Recht eingeräumt ward, daß ihre Unterthanen vor kein fremdes Gericht gezogen werden können (jus de non appellando oder evocando), wurde ihre Selbstständigkeit begründet, die Gewalt des Kaisers beschränkt. Außerdem enthielt die goldene Bulle mancherlei Bestimmungen über den Landfrieden und über die Stellung der Städte, denen namentlich die Einungen verboten wurden. Nichtsdestoweniger aber bestanden dergleichen Städtebündnisse fort. Der Kaiser sah sich sogar gezwungen, den schwäbischen Städtebund, der einen glänzenden Sieg über Ulrich von Würtemberg, Eberhard des Greiners Sohn, bei Reutlingen (1377) gewonnen hatte anzuerkennen. Namentlich blüte der Bund der nord- und mitteldeutschen Handelsstädte, die Hansa, an deren Spitze Lübeck stand. Sie hatte, den Schutz der Handels-Interessen zum Zwecke, wußte sich aber auch in politischen Angelegenheiten geltend zu machen. Sie besiegte den Dänenkönig Waldemar III. (1368—70) und gelangte so zur Hegemonie in der Nord- und Ostsee. — In Karls letztes Lebensjahr fällt die Entstehung des für die Kirche verderblichen Schismas. Seit 1370 regierte Papst Gregor XI. wieder in Rom. Als dieser (1378) starb, wählte man in Rom Urban VI. zu seinem Nachfolger, aber die französische Partei erklärte sich für Clemens VII. unter der Bedingung, daß

er seine Residenz wieder nach Avignon verlege. So gab es jetzt zwei Päpste, den einen zu Rom, den andern zu Avignon.

Vor seinem Tode theilte Karl sein Reich unter seine 3 Söhne: Böhmen, die Oberpfalz und ein Theil der Lausitz fielen an Wenzel, Brandenburg an Sigismund und der andere Theil der Lausitz als Herzogtum Görlitz an Johann.[1])

2. Wenzel, 1378—1410 (1419).

Wenzel gab sich alle Mühe, den Landfrieden in Deutschland aufrecht zu erhalten und die Einheit in der Kirche wieder herzustellen, leider ohne Erfolg. Innere Kriege und das Ueberhandnehmen des Faustrechtes kennzeichnen seine Regierung. Bemerkenswert ist der Kampf zwischen dem österreichischen Herzoge Leopold III. und den Schweizern.

Den Herzog Rudolf den Stifter überlebten blos zwei Brüder, Albrecht III. und Leopold III. Da dieselben sehr ungleichen Charakters waren, so brachen zwischen ihnen Mishelligkeiten aus, die zu einer Theilung der österreichischen Erbländer führten (1379). Albrecht behielt Oesterreich (albertinische Linie), Leopold Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und die Vorlande (leopoldinische Linie)[2]). Zu diesen

---

[1]) Stammtafel der Luxemburger.

Heinrich VII. † 1313

Johann † 1346

Karl IV. † 1378 | Johann Heinrich v. Mähren | Wenzel von Luxemburg † 1383

Wenzel † 1419 | Sigmund † 1437 | Johann v. Görlitz † 1395 | Jodocus † 1411 | Prokop † 1405

[2]) Stammtafel der Habsburger.

Rudolf I. (1273—1291)

Albrecht I. (1298—1308) | Rudolf † 1290 Gem. Agnes, Tochter Ottokar's II.

Rudolf König v. Böhmen † 1307 | Friedrich der Schöne (1313—1330) | Leopold † 1326 | Albrecht II. † 1358 | Johann (Parricida)

Rudolf der Stifter † 1365 | Albrecht III. † 1395 Gründer der albertinischen Linie | Leopold III. † 1386 Gründer der leopoldinischen Linie

Albrecht IV. † 1404 | Ernst † 1424 Gründer der steierischen Linie | Friedr. IV. † 1439 Gründer der tirol. Linie

Albrecht V. als Kaiser der zweite (1437—1439) | Friedr. V. (III.) (1440—1493) | Albrecht VI. † 1463 | Sigmund † 1496

Ladislaus Posthumus † 1457 | Maximilian I. (1493—1519)

Besitzungen erwarb letzterer noch Triest, Freiburg im Breisgau und einzelne Gebiete in Vorarlberg. Seine Macht wurde den Schweizern gefährlich, weßhalb diese zu den Waffen griffen.

Der Herzog wurde von den Eidgenossen bei Sempach vollständig geschlagen und fiel mit der Blüte des Adels im Kampfe (1386).

Der Volksmund weist das Verdienst an diesem Siege Arnold Winkelried zu. Als die Bauern mit ihren unvollkommenen Waffen der geschlossenen Reihe der Ritter, die ihre Lanzen vorstreckten, nicht beikommen konnten, stürzte Winkelried vor und mit den Worten: „Folget mir, Eidgenossen, ich will euch eine Gasse bahnen, sorget mir für Weib und Kind", umfaßte er so viele Lanzen, als ihm möglich war, und begrub sie in seiner Brust. Hiedurch entstand eine Lücke, durch welche die Schweizer siegreich in die Feinde eindrangen.

Dagegen siegte Graf Eberhard III. von Würtemberg über die schwäbischen Städte bei Döffingen (1388) und brach die Macht des schwäbischen Städtebundes. — Als Wenzel seine Bemühungen um die Ordnung der deutschen Verhältnisse scheitern sah, zog er sich mismutig nach Böhmen zurück und ergab sich dem Trunke. Hiedurch steigerte sich sein angeborener Jähzorn zu schrecklicher Grausamkeit. Er geriet in Feindschaft mit dem Clerus und ließ den Generalvikär des Erzbischofs von Prag Johann von Pomuk foltern und in die Moldau werfen. Deßhalb ward seine Regierung zunächst in Böhmen verhaßt. Der Adel des Landes, an seiner Spitze die nächsten Verwandten des Königs schlossen einen Bund (den Herrenbund) und nahmen sogar Wenzel gefangen. Er wurde zwar freigelassen; doch kam es zu neuen Streitigkeiten mit seinem Bruder Sigismund und seinen Vettern, den Markgrafen von Mähren, so daß Wenzel sich um die Reichsgeschäfte gar nicht kümmern konnte. Die überhandnehmende Unordnung bewog einen Theil der Kurfürsten, Wenzel abzusetzen und in Ruprecht von der Pfalz einen neuen König zu wählen (1400). Dieser erwarb sich bald die Anerkennung der Städte am Rheine, als er jedoch mit Energie die Ordnung im Reiche herstellen wollte, stifteten die süddeutschen Reichsstände zu Marbach einen Bund (1405) zum Schutze gegen ihn. Auch in Italien konnte er seinen Einfluß nicht geltend machen. In Mailand behaupteten sich die von Wenzel eingesetzten Herzöge aus dem Hause Visconti. Auf dem Concile zu Pisa, 1409, wurde der Papst Gregor XII., dem er anhing, abgesetzt und in Alexander V. ein neuer Papst gewählt. Unmutig kehrte

er nach Deutschland zurück, um sein gesunkenes Ansehen mit Waffengewalt wieder herzustellen. Da überraschte ihn der Tod (1410).

Nunmehr traten die Kurfürsten zu einer neuen Wahl zusammen. Ein Theil wählte Sigmund, den Bruder Wenzels, ein anderer dessen Vetter Jodocus von Mähren zum römischen Könige, so daß es 3 Päpste und 3 römische Könige gab. Als jedoch Jodocus schon im folgenden Jahre (1411) starb, ward Sigmund allgemein auch mit Zustimmung seines Bruders des Kaisers Wenzel als römischer Kaiser anerkannt. Wenzel beschränkte sich auf seine Erblande. Sigmund hatte bisher seine Thätigkeit hauptsächlich dem ererbten Ungarn zugewendet, das er ohne Erfolg gegen Türken (Niederlage bei Nikopolis 1396) und Venetianer vertheidigte. Unter seiner Regierung gingen diesem Reiche Serbien, Bosnien, die Walachei und Dalmatien, die Eroberungen des letzten Königs, wieder verloren.

3. Sigmund (1410—1437).

a. Concil zu Constanz (1414—1418).

Sigmund veranlaßte, um die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, den Papst Johann XXIII., ein Concil nach Constanz zusammenzurufen. Dieses kam auch (1414) zu Stande.

Die Aufgabe des Concils war es zunächst das Schisma zu beseitigen und die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren, dann aber auch die Irrlehren Hussens, die in Böhmen weite Verbreitung gefunden hatten, auszurotten.

Seit dem Concile zu Pisa hatte die Christenheit 3 Kirchenhäupter, welche sämmtlich zu Constanz abgesetzt wurden. Papst Johann XXIII. hatte schon früher abgedankt, weil das Concil gegen ihn eine förmliche Klageschrift erhoben hatte. Bald aber floh er mit Unterstützung des Herzogs Friedrich von Tirol aus Constanz und mit ihm verließen viele Prälaten die Stadt.

Herzog Friedrich gehörte der leopoldinischen Linie des Hauses Habsburg an. Innerhalb derselben war (1411) eine weitere Theilung eingetreten. Von den übriggebliebenen Söhnen des bei Sempach gefallenen Leopold nahm der ältere, Ernst, Steiermark und Kärnten in Besitz (steierische Linie), während der jüngere, Friedrich, Tirol und die Vorlande erhielt (tirolische Linie). Dieser unterstützte die Bestrebungen Johanns XXIII.[1])

[1]) S. Stammtafel der Habsburger p. 86.

Deßhalb ward über Friedrich die Reichsacht und der Bann verhängt und er seiner Länder verlustig erklärt (daher sein Beiname: „mit der leeren Tasche"). Von einem Reichsheere bedrängt, unterwarf er sich dem Könige Sigmund und ward gefangen gehalten. Dasselbe geschah mit dem abgesetzten Papste Johann. Der römische Papst Gregor XII. legte freiwillig seine Würde nieder; nur der avignonensische Papst Benedikt XIII. weigerte sich abzudanken, selbst als Sigmund persönlich ihn hiezu zu bewegen suchte. Trotzdem schritten die in Constanz versammelten Cardinäle zu einer neuen Wahl, aus der Martin V. hervorging (1417). Dieser fand bald allgemeine Anerkennung. Das Schisma war beseitigt.

Der neugewählte Papst legte nun dem Concile einen Entwurf vor, wie die Kirche zu reformiren wäre. Da jedoch derselbe keine Partei befriedigte, so wurde die Reform verschoben und Martin schloß mit den einzelnen Staaten Concordate ab, welche die Rechte des Papstes und der Kirche in den einzelnen Ländern feststellten.

Eine weitere Hauptaufgabe des Concils war die Beseitigung der Irrlehren des Johannes Huß. Der Verfall der Kirchenzucht hatte den Oxforder Theologen Johann Wikleff veranlaßt, durch Wort und Schrift auf eine Aenderung der Kirche im Glauben und in der Verfassung hinzuarbeiten. Derselbe läugnete den Primat des Papstes und verwarf mehrere Dogmen der Kirche. Die Schriften dieses Reformators kamen nach Böhmen und mit ihnen verbreiteten sich daselbst seine Grundsätze. Hauptsächlich traten Hieronymus und der wegen seiner Sittlichkeit und Gelehrsamkeit allgemein geachtete Prager Professor Huß als Vorkämpfer derselben auf. An Huß schloß sich die national-böhmische Partei, der es sogar gelang, durch Wenzel eine bevorzugtere Stellung an der Universität zu erlangen. Das veranlaßte die Auswanderung der deutschen Studenten und Professoren, die zu Leipzig (1409) eine neue Universität gründeten. Das Umsichgreifen der Lehre Hussens zwang den Erzbischof von Prag, den Bann über ihn auszusprechen (1412) und Papst Johann XXIII. citirte den Irrlehrer nach Rom. Auf Verwendung Wenzels verblieb derselbe in Prag. Als er jedoch gegen einen vom Papste verkündeten Ablaß öffentlich predigte, that ihn auch der Papst in den Bann und Huß mußte jetzt Prag verlassen. Bei dem Zusammentritte des Concils erschien auch Huß auf demselben, nachdem er von dem Kaiser Sigmund einen Geleitsbrief erhalten hatte. In den mit

ihm vorgenommenen Verhören beharrte er auf seiner Irrlehre und forderte Widerlegung aus der heiligen Schrift. Deßhalb wurde er als hartnäckiger Ketzer verbrannt (1415), seine Asche in den Rhein geworfen. Sein Freund Hieronymus widerrief zwar anfangs seine Lehre, als er aber den Widerruf zurücknahm, fand er wie Huß seinen Tod in den Flammen.

Sigmund wollte auf dem Concile zu Constanz auch die Verhältnisse des deutschen Reiches ordnen. Er erneuerte daher die Landfriedensgesetze seiner Vorgänger. Seinen Bestrebungen traten aber die geistlichen und weltlichen Fürsten entgegen. Gegen diese schuf er sich eine Stütze in Friedrich von Hohenzollern, dem Burggrafen von Nürnberg. Er hatte ihn schon 1411 zum Verweser und obersten Hauptmanne in den brandenburgischen Landen bestellt; im Jahre 1415 übertrug er ihm dieselben und zugleich die Kurwürde erblich mit dem Vorbehalte der Wiedereinlösung. Dadurch ward der Grund zu der Macht der Hohenzollern in Deutschland gelegt.

b. Hussitenkriege (1419—1437).

Die Hinrichtung Hussens und die Versuche Sigmunds, den Hussitismus in Böhmen zu beschränken, hatten daselbst eine Gährung hervorgerufen, die sich in öffentlichen Versammlungen (Tabor) und Proceſſionen bekundete, bei welchen als Symbol der neuen Lehre der Kelch (daher Calixtiner) umhergetragen ward. Bei einer solchen Proceſſion wurden auf dieselbe Steine aus dem Rathause der Neustadt (in Prag) herabgeworfen. Darüber erbittert stürmten die Hussiten das Rathaus und warfen sieben Ratsherren aus den Fenstern auf die Spieße der unten Stehenden. Als Wenzel von diesem Aufstande hörte, geriet er in solchen Zorn, daß ihn ein Schlaganfall tödtete (1419). Sigmund sollte nun als König in Böhmen folgen, doch nur eine kleine Partei erkannte ihn als solchen unbedingt an. Die Hussiten verlangten freie Religionsübung und als Sigmund dieselbe ablehnte, griffen sie zu den Waffen, vertrieben die Söldner Sigmunds aus Prag und überfielen und plünderten Kirchen und Klöster. Gleich Anfangs waren unter ihnen zwei Parteien bemerkbar: die Partei der Gemäßigten (auch Calixtiner oder Utraquisten), an deren Spitze die Universität Prag stand, und die Partei der Radicalen, die wieder in mehrere Fractionen zerfiel, unter denen die Taboriten am meisten hervorragten. Diese hatten ein festes Lager errichtet (aus

dem die Stadt Tabor hervorging) und beſaßen an Nikolaus von Huß und Johann Žiška von Trocznow ſehr tüchtige Feldherren. Auf Sigmunds Betrieb wurde vom Papſte Martin V. der Kreuzzug gegen die Huſſiten gepredigt (1420), doch gelang es der überlegenen Kriegskunſt Žiška's, Sigmund und die Kreuzheere wiederholt zu ſchlagen, [auf dem nach ihm benannten Berge bei Prag (1420) und bei Deutſch-Brod (1422)]. Žiška ſagte ſich ſpäter von den Taboriten los, als ſie Gemeinſchaft der Güter anſtrebten (Communismus).

Žiška wußte die Erfahrungen der alten Römer mit den neueſten durch die Erfindung des Schießpulvers veranlaßten Veränderungen in der Kriegskunſt zu verbinden. Er benützte nicht ſo ſehr die Reiterei, als das Fußvolk, das zumeiſt aus der niederen Volksclaſſe zuſammengeſetzt war. Dieſes kämpfte meiſt mit Dreſchflegeln, die mit Eiſen beſchlagen waren. Eine Hauptwaffe waren auch die Wagenburgen, die aus Wagen beſtanden, die durch Ketten mit einander verbunden waren. Vor Allem beſaß Žiška die Gabe, die Maſſen zu begeiſtern und ſie ſeinem Willen fügſam zu machen.

Als er 1424 ſtarb, fühlten ſich ſeine Anhänger verwaiſt und nannten ſich daher die Waiſen (Orphaniten). Zwiſchen ihnen und den Taboriten kam es zu Zerwürfniſſen, welche bald bei dem Andringen der äußern Feinde beigelegt wurden. Der Sieg der Huſſiten bei Auſſig (1426) befeſtigte die ſtattgehabte Verſöhnung.

Zur ſelben Zeit trat an die Spitze der Taboriten ein fanatiſcher Prieſter Prokop der Große (oder Kahle), unter dem die Huſſitenkriege eine weitere Ausdehnung nahmen. Er ging zur Offenſive über und fiel mit den fanatiſirten Schaaren verheerend in die Nachbarländer Böhmens und Mährens, in die Lauſitz, in Oeſterreich, Baiern und Sachſen ein. Die gegen ihn ausgeſandten Kreuzheere wurden bei Mies (1427) und Tauß (1431) vollſtändig geſchlagen. Um die Uebermacht Prokops des Großen zu brechen, trat die gemäßigte Partei, an ihrer Spitze der Erzbiſchof von Prag Rokycana, in Unterhandlung mit Sigmund und den Katholiken. — Damals war das Concil zu Baſel zuſammengetreten (1431—1449), das die Verbeſſerung der Kirche, die in Conſtanz angebahnt war, vollenden ſollte. Dasſelbe geriet aber bald in einen Conflict mit dem Papſte Eugen IV. und wurde ſogar von dieſem aufgelöſt. Doch nur ein Theil der Mitglieder leiſtete dem Gebote des Papſtes Folge und verließ Baſel. Sigmund brach zum Schutze der in Baſel zurückgebliebenen Geiſtlichen nach Italien auf, erhielt die römiſche Kaiſerkrone und ſöhnte den Papſt mit dem Concile aus (1433). Durch ſeinen Einfluß wurden auch die

Unterhandlungen mit der gemäßigten Partei durch die Baseler Compactaten abgeschlossen, in welchen den Hussiten das Abendmal unter beiden Gestalten (sub utraque specie) und die freie Verkündigung des Wortes Gottes zugestanden ward (1433). Doch die Partei der Taboriten (unter Prokop dem Großen) und Orphaniten (unter Prokop dem Kleinen) wollte nichts von diesen Vereinbarungen wissen. Erst als in der Schlacht bei Böhmisch-Brod (1434) die beiden Prokope den Tod fanden und ihre Heere geschlagen wurden, nahmen auch die übrigen Parteien die Baseler Compactaten an und wurde Sigmund als König von Böhmen allgemein anerkannt (1436). Schon im folgenden Jahre (1437) starb er, nachdem er zuvor seinen Schwiegersohn, den Herzog Albrecht von Oesterreich, als seinen Nachfolger in Ungarn und Böhmen hatte anerkennen lassen.

Albrecht gehörte der albertinischen Linie des Hauses Habsburg an und war der Enkel Albrechts III., des Begründers dieser Linie. Schon sein Vater, Albrecht IV., stand mit den Luxemburgern in freundschaftlichen Beziehungen und kam an der Seite Sigmunds um. Albrecht V. unterstützte seinen Schwiegervater im Kampfe gegen die Hussiten und erhielt deßhalb schon 1423 Mähren von diesem als Leben.[1])

C. Oesterreichische Kaiser.

1. Albrecht II. (1438—1439).

Albrecht folgte seinem Schwiegervater ohne Widerstand in Ungarn und in der deutschen Kaiserwürde nach. In Böhmen erhob die hussitische Partei den polnischen Prinzen Casimir zum Könige. Albrecht wußte sich aber mit den Waffen allgemeine Anerkennung zu verschaffen und vereinigte so die Königreiche Böhmen und Ungarn mit dem Herzogtume Oesterreich. Albrechts Sorge war hauptsächlich auf die Erhaltung seiner Erbländer gerichtet. Namentlich war er darauf bedacht, Ungarn gegen das Vordringen der Türken zu schützen. In Deutschland wollte er das überhand nehmende Faustrecht beseitigen und den innern Frieden wiederherstellen. Zu diesem Zwecke legte er einen Landfriedens-Entwurf vor (1438) und beabsichtigte das Reich in vier Kreise zu theilen. Sein früher Tod auf einem Zuge gegen die Türken (1439) hinderte die Durchführung seines Planes.

2. Friedrich III. (1440—1493).

Nach Albrechts Tode fiel die Wahl auf seinen Vetter, (von der steirischen Linie) Friedrich V. (als Kaiser III.) Dieser war ein fried-

[1]) S. die Stammtafel p. 86.

liebender Regent, der selbst wenig Bedeutendes leistete, unter dessen Regierung aber viele bedeutsame Ereignisse stattfanden. — Zunächst war er bemüht, den Kirchenstreit, der auf dem Baseler Concil ausgebrochen war, beizulegen. Durch Vermittlung seines Sekretärs Aeneas Sylvius Piccolomini kam mit Nikolaus V. das Wiener Concordat (1448) zu Stande, in Folge dessen sich das Baseler Concil auflöste (1449). Für die Zugeständnisse, die der Kaiser dem Papste in diesem Vertrage gemacht hatte, verpflichtete sich der Letztere, Friedrich zum Kaiser in Rom zu krönen, was im Jahre 1452 geschah. Im folgenden Jahre verbreitete sich die Schreckenskunde von dem Falle Constantinopels.

a. Die Eroberung Konstantinopels.

Die Türken sind ein mit mongolischen Elementen gemischter Zweig der kaukasischen Race, der von den Tiefländern Turans aufbrach und sich zuerst in Kleinasien, im Reiche des Sultans von Ikonium oder Rum, festsetzte. Ihr Führer Osman erhielt (1289) die Fürstenwürde und nannte sich (seit 1299) Sultan. Er ist der Begründer des Türkenreiches, das sich rasch über Kleinasien ausdehnte. Sein Nachfolger Urchan (1326—1359) faßte durch die Eroberung Gallipolis (1357) schon festen Fuß in Europa. Der Verfall des byzantinischen Reiches unter der Herrschaft der Palaeologen (seit 1261) begünstigte die Ausbreitung der Türken. Zugleich trug die verbesserte Heeresordnung derselben und die Einführung der Janitscharen (eines stehenden Fußvolkes aus gefangenen Christenkindern errichtet) nicht wenig hiezu bei. So war es Murad I. (1359—1389) schon möglich, bis nach Adrianopel vorzudringen und diese wichtige Stadt einzunehmen; auch die Servier wurden von ihm auf dem Amselfelde (bei Kossowa 1389) besiegt. Sein Sohn Bajesid (1389—1402) schloß sogar Konstantinopel ein, hob aber die Belagerung auf, als Sigmund von Ungarn sich zum Kampfe rüstete. Er besiegte diesen bei Nikopolis (1396) und drang dann siegreich durch ganz Hellas bis in den Peloponnes vor, als der plötzliche Einfall der Mongolen unter Timurlenk (d. h. dem Lahmen) ihn nach Kleinasien abrief. Dieser eroberte von Turan aus, wo er zu Samarkand seine Residenz hatte, ganz Iran, Mesopotamien, Armenien, einen Theil Indiens, Süd-Rußland, die ägyptischen Besitzungen in Vorderasien und drang auch in Kleinasien ein. Bajesid stellte sich ihm bei Angur (Angora) mit einem Heere entgegen, wurde aber (1402) vollständig geschlagen, gefangen und in einer vergitterten Sänfte hinter dem Heere einhergeführt. Er starb bald (1403). Timurlenk brach nach der Besiegung der Türken gegen China auf, starb aber auf dem Zuge (1405). — Die Türken konnten nunmehr ihre Aufmerksamkeit wieder den europäischen Verhältnissen zuwenden. Murad II. hatte schwere Kämpfe gegen die Albanesen unter Georg Kastriota (gewöhnlich Skanderbeg, d. i. Fürst Alexander genannt) und gegen die Ungarn, die unter Johann Hunyadi und ihrem König Wladislaw tapfern Widerstand leisteten, zu bestehen.

Mohammed II. (1451—1418) traf bald nach ſeinem Regierungsantritte Anſtalten zur Eroberung Konſtantinopels. Mit einem Heere von 258,000 Mann und einer Flotte von 420 Schiffen ſchloß er die Stadt ein. Der byzantiniſche Kaiſer Conſtantin IX. hatte kaum 10,000 Mann und nur 20 Schiffe. Dennoch gelang es den Byzantinern unter der Führung des tapfern Genueſen Giuſtiniani 40 Tage lang zu widerſtehen. Der Mangel an Lebensmitteln erleichterte den Türken die Einnahme der Stadt (am 23. Mai 1453). Der Kaiſer ward im Kampfe getödtet. Mohammed II. gebot die Stadt zu ſchonen, denn es ſollte fortan Iſtambul die Reſidenz der türkiſchen Herrſcher ſein.

Als ſich die Kunde von dem Sturze des byzantiniſchen Reiches im Abendlande verbreitete, ließ der Papſt einen Kreuzzug predigen. Wie einſt Peter von Amiens, ſo zog jetzt der italieniſche Mönch Johannes Capiſtranus durch die Länder, um die Gemüter zu einem Kampfe gegen die Ungläubigen zu begeiſtern. Auch der Kaiſer berief zu dieſem Zwecke einen Reichstag. Doch weder ihm, noch dem Papſte gelang es, den gewünſchten Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen. Vielmehr ſah ſich Friedrich gezwungen, ſeine ganze Aufmerkſamkeit den Verhältniſſen in den öſtlichen Theilen ſeines Reiches zuzuwenden.

b. Beziehungen Friedrichs zu Oeſterreich, Ungarn und Böhmen.

Oeſterreich und Böhmen fielen nach Albrechts Tode ſeinem nachgeborenen Sohne Ladislaus Poſthumus zu. Die Ungarn wählten aber den Jagellonen Wladislaw von Polen zum Könige. Erſt als dieſer im Kampfe gegen die Türken bei Varna (1444) fiel, wurde Ladislaus auch in Ungarn allgemein anerkannt. Für den unmündigen Prinzen regierten als Reichsverweſer Georg Poděbrad in Böhmen, Johann Hunyadi, der tapfere Vorkämpfer gegen die Türken, in Ungarn. Als dieſer nach dem glänzenden Siege bei Belgrad (1456), den ihm Johann Capiſtranus zu erringen geholfen hatte, ſtarb, gewann der Graf Ulrich von Cilli allen Einfluß auf den jungen Prinzen, weßhalb zwiſchen ihm und den Söhnen, Johann Hunyadi's bittere Feindſchaft entſtand, der er und Ladislaus Hunyadi zum Opfer fielen. Durch Ladislaus' frühen Tod (1457) waren die Kronen von Böhmen und Ungarn erledigt. Die Böhmen wählten Georg von Poděbrad, die Ungarn Johann Hunyadi's Sohn Matthias Corvinus zu ihrem Könige. Ueber das gleichfalls erledigte Herzogtum Oeſterreich brach ein Streit zwiſchen Kaiſer Friedrich und ſeinem Bruder

Albrecht VI. aus und erſt nach deſſen Tode (1463) gelangte Friedrich in den unbeſtrittenen Beſitz dieſes Landes.

Zur ſelben Zeit ward gegen den utraquiſtiſchen Böhmenkönig vom römiſchen Stuhle ein Kreuzzug veranlaßt (1464—68), an dem ſich auch Friedrich und der König von Ungarn betheiligten. Als aber Georg Poděbrad ſtarb (1471), ward der polniſche Prinz Wladislaw vom Kaiſer als König in Böhmen anerkannt, weßhalb Matthias von Ungarn einen Krieg gegen Friedrich begann, der (von 1474) mit kurzer Unterbrechung bis zum Tode des ſiegreichen Matthias (1490) währte und in welchem Niederöſterreich und ſelbſt Wien (1485) in die Hände der Ungarn fiel. Dem Sohne des Kaiſers, Maximilian, gelang es zwar, die Ungarn nach dem Tode ihres Königs aus Oeſterreich zu vertreiben, doch konnte er nicht hindern, daß ſie den Böhmenkönig Wladislaw auch zu ihrem Könige wählten. Er begnügte ſich daher damit, daß in einem Vertrage (1491 ſein Erbrecht auf Ungarn anerkannt wurde, falls Wladislaw und deſſen Nachkommen ohne männliche Erben ſtürben.

c. Beziehungen Friedrichs zu Burgund und Frankreich.

Das Herzogtum Burgund (weſtlich von der Saone) kam nach dem Tode des Herzogs Rudolf (936), der zugleich auch König von Frankreich war[1]), an eine Seitenlinie der Capetinger. Nach dem Ausſterben derſelben (1361) verlieh König Johann das Land ſeinem jüngſten Sohne, Philipp dem Kühnen (1363). Durch Heirat kam zu dem Herzogtume auch die dem deutſchen Reiche zugehörende Freigrafſchaft Burgund (öſtlich von der Saone), ſowie die reiche Grafſchaft Flandern hinzu. Durch Kauf und Verträge erweiterte ſich das Gebiet dieſes Reiches, ſo daß der Enkel Philipps des Kühnen, Philipp der Gute (1419—1467), neben Burgund auch einen großen Theil der Niederlande beherrſchte. Er war darauf bedacht, die Wolfahrt ſeiner Länder zu fördern, begünſtigte den Handel und die Induſtrie, die in Gent, Brügge, Antwerpen beſonders blühten, und gründete auch zu Löwen eine Univerſität (1426). Auf dieſe Weiſe ſtieg der Reichtum des Landes, der in einem glänzenden Hofſtaate ſich äußerte. (Gründung des Ordens des goldenen Vließes 1430.) Ihm folgte ſein Sohn Karl.

Karl der Kühne (1467—1477) wollte ein mächtiges ſelbſtſtändiges Reich zwiſchen Deutſchland und Frankreich gründen, wie es zur Zeit Lothars I. beſtanden hatte, das vom Mittelmeer bis zur Nordſee reichen ſollte. Darum wünſchte er von dem deutſchen Kaiſer Friedrich

[1]) S. oben pag. 25.

zunächſt die Krone und den Titel eines Königs zu erhalten. Zu dieſem Zwecke trafen beide Fürſten in Trier zuſammen, doch zerſchlugen ſich die Unterhandlungen, da der Kaiſer zuvörderſt die Verlobung ſeines Sohnes Maximilian mit Maria, der Erbtochter von Burgund, forderte. Karl der Kühne ſchloß ſich den Feinden des Kaiſers an. Erſt 1475 kam durch Vermittlung des Papſtes ein Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge zu Stande. Der Herzog war zur Nachgiebigkeit bereit, da ihn andere Pläne beſchäftigten. Er brach in Lothringen ein und eroberte ſelbſt die Hauptſtadt Nancy. Den Lothringern hatten die Eidgenoſſen Hilfe geleiſtet, darum zog Karl der Kühne nunmehr gegen die Schweizer, ward aber von ihnen bei Granſon und Murten (1476) vollſtändig geſchlagen. Dieſe Niederlagen benutzte der Herzog René von Lothringen, um ſein von den Burgundern erobertes Land wieder zu beſetzen. Hiedurch ſah ſich Karl gezwungen nach Lothringen zu ziehen, wo er bei der Erſtürmung von Nancy (1477) fiel. — Seine Tochter vermählte ſich mit Maximilian, dem Sohne des Kaiſers, und brachte ihm als Mitgift Burgund zu. Doch auch Frankreich erhob Anſprüche auf dieſes Erbe. Nach längeren Unterhandlungen kam ein Vertrag in Arras (1482) zu Stande, nach welchem Maximilians Tochter den Sohn Ludwigs XI. heiraten und dieſer die Grafſchaften Burgund und Artois erhalten ſollte. Da aber Ludwig XI. ſchon 1483 ſtarb und ſein Sohn Karl VIII. nicht die Tochter Maximilians, ſondern die Erbin der Bretagne heiratete, ſo wurde zu Senlis (1493) ein neuer Vertrag abgeſchloſſen, in welchem Maximilian die zu Arras abgetretenen Gebiete zurückerhielt.

3. Maximilian I. (1493—1519).

Maximilian ſteht am Wendepunkte des Mittelalters und der Neuzeit. Wegen ſeiner perſönlichen Unerſchrockenheit und Tapferkeit, die er im Kampfe und auf der Jagd (auf der Martinswand) bewährte, wird er der „letzte Ritter“ genannt. Zugleich beginnt aber in ſeiner Zeit die vollſtändige Auflöſung der mittelalterlichen Formen in der Cultur und Politik. Eine neue Epoche bricht an, neue Bahnen eröffnen ſich der Thätigkeit des Menſchen.

Was zunächſt Deutſchland anbelangt, ſo war ſein Streben hauptſächlich darauf gerichtet, Frieden, Ordnung und Sicherheit in dem Reiche zu begründen. Darum wurde zu Worms (1495) ein ewiger Landfriede verkündet und alle Befehdungen bei Strafe

der Reichsacht verboten. Damit die Streitigkeiten auf friedlichem Wege beigelegt werden könnten, wurde ein Reichskammergericht zu Frankfurt errichtet, [1]) das die Klagen der Reichsglieder entgegenzunehmen hatte. Später (1512) ward das Reich zur Handhabung des Landfriedens in zehn Kreise getheilt. Die Schweizer wollten sich aber der neuen Reichsordnung nicht fügen, deßhalb kam es zum Kampfe, der mit einem Frieden zu Basel (1499) endete, in welchem ihre Unabhängigkeit vom Reiche anerkannt wurde. — Da Maximilian auf seinem Römerzuge (1508) wegen der Fehden in Oberitalien nicht nach Rom gelangte, so nahm er den Titel „erwählter römischer Kaiser" an und machte so die römische Kaiserwürde von der päpstlichen Krönung unabhängig.

In der Herrschaft seiner Erbländer war er von besonderem Glücke begünstigt. Da die albertinische Linie der Habsburger schon 1457 mit Ladislaus Posthumus, die tirolische mit Sigmund (dem Sohne Friedrichs mit der leeren Tasche) 1496 ausgestorben war [2]), so vereinigte Maximilian als der einzige übriggebliebene Habsburger alle Erbländer dieses Geschlechtes in seiner Hand. Außerdem gelang es ihm meist durch Heiraten (Bella gerant alii, tu felix Austria nube) seine Hausmacht zu erweitern. Durch seine eigene Vermählung mit Maria brachte er das reiche burgundische Erbe an sein Haus. Seinen Sohn Philipp den Schönen vermählte er mit Johanna der Erbprinzessin von Spanien und erwarb hiedurch für seine Familie den Besitz dieses damals mächtigsten Reiches in Europa. Auch die Vereinigung Böhmens und Ungarns mit Oesterreich ward durch ihn angebahnt. Der mit Wladislaw im Jahre (1491) abgeschlossene Erbvertrag ward (1515) erneuert und durch die Verlobung der Enkel Maximilians (Ferdinands und Mariens) mit den Kindern Wladislaws (Anna und Ludwig) bekräftigt.

Geringere Erfolge erzielte Maximilian durch seine Kriege, die er hauptsächlich in Italien führte, wo er nicht bloß mit den italienischen Staaten, sondern auch mit Frankreich in feindliche Berührung kam.

---

[1]) Erst später kam es nach Speier und seit der Verwüstung dieser Stadt durch Ludwig XIV. (1689) nach Wetzlar.

[2]) S. die Stammtafel p. 86.

Culturgeschichtliches.

Politische Zustände.

Die kaiserliche Gewalt war in diesem Zeitraume schon tief gesunken. Auf Kosten derselben erweiterte sich die Macht der einzelnen Landesfürsten. Zuerst wurden den Kurfürsten solche Rechte eingeräumt, die bisher nur der Kaiser hatte (s. ob. p. 85). Darnach wurden auch anderen Fürsten und selbst Städten dergleichen Privilegien zuerkannt. Auf diese Weise bildeten sich die einzelnen Länder oder Territorien zu selbstständigen Staaten aus. Doch konnte dies nur unter Theilnahme von deren Bewohnern geschehen. Es entstanden somit in denselben eigene Versammlungen zur Besorgung der Landesangelegenheiten, die man Landtage nannte. An diesen betheiligten sich zuerst die Geistlichkeit und Ritterschaft, zu denen alsbald auch Abgeordnete der Städte hinzukamen, so daß man gewöhnlich drei Curien der Landstände unterschied. Selten war auch die Bauernschaft durch Abgeordnete vertreten.

Hauptsächlich gelangten die Städte zu großer Bedeutung und in ihnen entwickelte sich das Bürgertum zu einer einflußreichen Macht. Gegenüber der gewaltthätigen Richtung des Adels strebten die Städte nach Erhaltung des inneren Friedens, da ihr Wolstand nur durch friedliche Beschäftigungen blühte. Darum wurden sie von den Herrschern begünstigt und viele gelangten zur Reichsunmittelbarkeit und bekamen zahlreiche Hoheitsrechte (Münz- und Zollrecht, Marktrecht u. dgl.) Um aber den Waffen der Fürsten und des Adels mit Erfolg entgegentreten zu können, traten sie dann in Bündnisse zusammen, unter denen die Hansa das wichtigste ist.

Sie zählte um das Jahr 1350 mehr als 80 Städte zu ihrem Bunde. Derselbe zerfiel in das westfälische Drittel, an dessen Spitze Cöln stand, das gothländische Drittel mit Wisby als Hauptstadt, das wendische Drittel, dem Lübeck vorstand, das zugleich der gemeinsame Vorort des ganzen Bundes war. Später unterschied man vier Bänke die sächsische mit der „Quartierstadt" Braunschweig, die wendische mit Lübeck, die westfälische mit Cöln und die preußische und holländische mit Danzig. — Die Hauptplätze für den Verkehr waren das Contor zu Brügge, der Stahlhof (die Guildhalle) in London, der Hof zu Nowgorod und das Contor zu Bergen. — Der Ostseehandel war die Basis für die Thätigkeit der Hansa, deßhalb waren die Stimmen der nordischen Städte auf den Hansatagen entscheidend.

Die Kämpfe der Fürsten untereinander und vor Allem der Kampf Ludwig des Baiers gegen das Papsttum begünstigten das Emporblühen der

Städte und innerhalb derselben der demokratischen Zünfte. Schon bei dem Tode Ludwigs war in den meisten Städten das Geschlechterregiment beseitigt und die Herrschaft den Zünften gesichert.

Das Gerichtswesen litt bei dem Verfall der Reichseinheit. Da die gewöhnlichen Gerichtshöfe gegen die Uebermacht der Fürsten und Städte nichts vermochten, so gewannen die eigentümlich geheimnisvollen Landgerichte Westfalens, die unter dem Namen Vehmgerichte bekannt sind, eine wichtige Stellung und zogen die Reichsgerichtsbarkeit an sich.

Angeblich sollen dieselben von Karl dem Großen gegründet sein. Thatsächlich gelangten sie erst nach Heinrich des Löwen Sturze zu größerer Wichtigkeit. Der oberste Verweser derselben war der Erzbischof von Cöln.

Ihm unterstanden die Freigrafen, die im Namen des Königs (unter Königsbann) über die Freien Recht sprechen durften. Doch waren dieselben bloß Vorsitzende von Gerichtshöfen, die aus Freischöffen (wenigstens sieben an Zahl) gebildet wurden. Derartige Schöffen waren zur Blütezeit der Vehme über ganz Deutschland verbreitet; ihre Zahl wird auf 100,000 angegeben. Weil sie sich an geheimen Zeichen erkannten, so hießen sie Wissende. Die Gerichtsplätze nannte man Stühle, die berühmtesten waren zu Dortmund und Arnsberg. — Die Sitzungen waren entweder offene (d. h. öffentliche), zu denen Jeder Zutritt hatte, oder geheime, an denen nur die Wissenden theilnahmen und zwar traten diese entweder regelmäßig zur festgesetzten Zeit (3 mal im Jahre) zusammen („echte Ding"), oder wurden sie besonders geladen [gebotene (oder auch verbotene) Gerichte]. Unrichtig ist es, daß sie an verborgenen Orten oder zur Nachtzeit abgehalten wurden. Die Zeit war von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, immer aber auf der (westfälischen) „roten" Erde. — Das Verfahren war kurz, die Strafe gewöhnlich der Tod durch den Strang an einem Baume. Zuweilen auch wurde der Verurtheilte mit einem Messer niedergestoßen, dann mußte aber das Messer mit dem Vehmzeichen in dem Leichname gelassen werden.

Die Misbräuche, zu denen dergleichen geheime Gerichte führten, brachten dieselben in Miscredit und die Herstellung einer geordneten Rechtspflege durch Maximilian machte ihrer Wirksamkeit ein Ende.

Das **Kriegswesen** erfuhr eine durchgreifende Veränderung durch die Erfindung des Schießpulvers und die Anwendung der Feuerwaffen. Das Schießpulver war schon in den ersten Jahrhunderten der christl. Zeitrechnung in China (und wahrscheinlich auch in Indien) bekannt. Als griechisches Feuer stand es auch bei den Oströmern schon im 7. Jahrhunderte in Gebrauch. Während der Kreuzzüge bedienten sich desselben die Araber gegen die Kreuzfahrer und diese brachten die Kenntnis nach Europa. Doch erst die Erfindung von Feuerwaffen (Kanonen

und Mörsern) verlieh demselbem eine größere Bedeutung. Die Sage schreibt die Erfindung der Mörser einem Mönche, Berthold Schwarz, (um 1380) zu.

Derselbe zerstieß bei seinen alchymistischen Versuchen auch Salpeter, Schwefel nnd Kohle in einem Mörser und deckte diese Mischung mit einem Steine zu. Zufällig fiel ein Funke in die Masse und entzündete sie. Eine heftige Explosion erfolgte und der Stein ward hoch in die Luft geschleudert.

Thatsächlich wird die Anwendung von Kanonen schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Spanien, Italien, Frankreich und England erwähnt. Auch das kleinere Feuergewehr (von der Anwendung des Feuersteins (Flins) Flinte, genannt), war schon im schwäbischen Städtekriege (14. Jahrh.) im Gebrauch. — Die Einführung der Feuerwaffen machte die Schlachten nicht von der persönlichen Tapferkeit der Kämpfenden, sondern von der Größe der Massen und der richtigen Führung derselben abhängig. Der bisherige Kriegerstand der Ritter verlor daher seine Bedeutung. Statt desselben bedienten sich die Kriegführenden gemietheter Söldner (Lanzknechte), die als Fußvolk dem Meistbietenden folgten. Um jederzeit ein Heer zur Verfügung zu haben, errichteten die Fürsten (zuerst Karl VII. von Frankreich) stehende Heere. Hiezu bedurften sie regelmäßiger Einkünfte, weßhalb von dieser Zeit an die Regeluug der Staatseinnahmen die wichtigste Bedingung für die Wehrhaftigkeit eines Staates bildete.

Sitten und Bildung.

Das Ansehen der Kirche litt schon dadurch, daß die Päpste ihre Residenz nach Avignon verlegten und sich dort von den französischen Königen beeinflußen ließen, noch mehr aber durch das Schisma und die auf den Concilien zu Costnitz und Basel zu Tage tretenden inneren Kämpfe. — Das Rittertum verfiel, indem der Adel, angelockt durch die Reichtümer der Städte, sich häufig auf das Rauben verlegte und so das Raubritterwesen in Aufnahme kam. Die edlen Sitten des frühern Mittelalters verwilderten. Die Tapferkeit der Ritter entartete zur Rohheit. Raufluft und Trunksucht nahmen überhand. Statt der frühern Einfachheit machte sich jetzt, begünstigt durch den zunehmenden Reichtum, in allen Kreisen ein Luxus geltend, der vergeblich durch Gesetze beschränkt wurde. Man begann die Franzosen nachzuahmen und wunderliche Kleidermoden (Schnabelschuhe) einzuführen. — Die Dichtkunst fand in den Kreisen der Adeligen keine Pflege. Der Minnesang verstummte, statt der Dichter ergötzten Hofnarren die Höfe der Fürsten.

Ein erquicklicheres Bild bieten die Städte und das in ihnen blühende Bürgertum. Wegen der Sicherheit, die sie boten und des Reichtums, der ihnen zufloß und der das Aufkommen eines gesteigerten Luxus förderte, verlegte auch der Adel seinen dauernden Aufenthalt in sie. So wurden sie die Hauptsitze der Bildung dieses Zeitalters und dieselbe erhielt hiedurch einen eigentümlichen zunftmäßigen Charakter — Die Baukunst und die mit ihr zusammenhängende Bildhauerei wurden in besonderen Vereinen, den sogenannten Bauhütten, gepflegt, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sich zu einer Brüderschaft über ganz Deutschland vereinigten und ihre Hauptsitze zu Straßburg, Wien und Köln hatten, wo zugleich die prächtigsten Bauten Zeugnis von ihrer Thätigkeit abgeben. In dieser Periode herrschte noch der gothische Stil (s. ob.). Er kam nicht bloß bei kirchlichen Bauten in Anwendung, das aufstrebende Bürgertum fühlte das Bedürfnis, auch andere Gebäude, wie namentlich die Rathäuser, in prachtvoller Weise aufzuführen. — Die Dichtkunst wurde ebenso zunftmäßig betrieben. Es entstanden die Schulen der Meistersänger, in denen die Handwerker ihre nach bestimmten Regeln (Tabulatur) gedichteten, meist geistlichen Lieder vortrugen. Der nüchterne und praktische Sinn des Bürgertums war bloßen Gefühlsergüßen abhold. Die Dichtkunst sollte nur belehren und erheitern. Darum wurden mit Vorliebe belehrende Fabeln und Erzählungen (Boners Edelstein) geschrieben, an die Stelle der poetisch behandelten Sagen des früheren Mittelalters traten kurze prosaische Bearbeitungen derselben. Dem Drange nach Erheiterung und Abwechselung in dem eintönigen Leben des Bürgerstandes trugen die Schwänke und Schelmenstreiche Rechnung, die in verschiedenen Volksbüchern, unter denen das bekannteste „Till Eulenspiegel" ist, gesammelt wurden.

Das Zusammenleben wolhabender Bürger entwickelte eine Neigung zu heiterer Geselligkeit, die in verschiedenen Festen und Lustbarkeiten sich offenbarte. Das aus dem alten Heidentume überkommene Maienfest wurde sowol auf den Lande, als auch in den Städten gefeiert. In letzteren schloß sich an dasselbe gewöhnlich das Frühjahrs-Freischießen an, das meist mit prunkhaften Aufzügen der Schützengesellschaften, die sich in allen größeren Städten seit dem 14. Jahrhundert gebildet hatten, verbunden war. Noch jetzt bewahren viele Städte die alte Sitte und feiern ein derartrges Freischießen (auch

Königſchießen genannt). Andere Luſtbarkeiten, die gleichfalls bis zur Gegenwart ſich erhalten haben, ſind die Faſtnachtsſpiele und Faſchings-Luſtbarkeiten. Zur Zeit des Carnevals fanden ſchon früh Aufzüge von Gauklern, Seiltänzern und Volksſängern ſtatt, mit denen allerlei Poſſen verbunden waren. Später wurden derartige Aufzüge von den Bürgern ſelbſt veranſtaltet, und da es an derben Späßen und bitterm Spott hiebei nicht fehlte, ſo machten ſich die Theilnehmer durch Masken unkenntlich (Maskenzüge). Solche Aufzüge führten dann zum Faſtnachtsſpiel. Einzelne mutwillige Leute ſammelten ſich in der Wohnung eines Bekannten und wußten durch derbe Späße und luſtige Einfälle die Zuhörer zu ergötzen. Solche Ergüſſe der heitern Laune wurden ſpäter in eine beſtimmte Form gebraucht und in ihnen ſehen wir die Anfänge des volkstümlichen Schauſpiels.

Doch auch die ernſte Forſchung fand in dem Bürgerſtande eine ſichere Zufluchtsſtätte. Auch die Wiſſenſchaften wurden in den Städten gepflegt. In dieſen wurde zunächſt für einen beſſern Volksunterricht geſorgt und in ihnen finden ſich zuerſt in dieſem Zeitraume neben den geiſtlichen auch weltliche ſtädtiſche Schulen. Eine eigene Geſellſchaft, „die Brüder des gemeinſamen Lebens“, entſtand, die ſich der Jugendbildung annahm und welche auf die berühmteſten Gelehrten Einfluß übte. Auch die Univerſitäten, die ſich nach der Sitte der Zeit zunftmäßig abſchloſſen, wurden nicht weniger von den Städten, als von den Fürſten begünſtigt. Am Schluſſe des 15. Jahrhunderts zählte Deuſchland fünfzehn Hochſchulen, unter denen Prag (1348), Wien (1365) und Heidelberg (1387) die älteſten ſind. In den Wiſſenſchaften trat ein erfreulicher Aufſchwung ein, indem die in Italien zuerſt entſtandene Begeiſterung für das Studium des claſſiſchen Altertums und der Schriftwerke der Griechen und Römer (ſ. u.) auch in Deutſchland ſich verbreitete. Es entſtanden beſondere Geſellſchaften, zu denen Gelehrte, die derartige Studien betrieben (Humaniſten), zuſammentraten; die berühmteſte iſt die rheiniſche Geſellſchaft.

Die Erfindung der Buchdruckerkunſt und des Papiers.

Ein großer Antheil an dem Aufſchwunge der Wiſſenſchaft und namentlich an der Verbreitung und Verallgemeinerung derſelben gebührt der

Erfindung der Buchdruckerkunst. — Schon im 14. Jahrhundert war es üblich, Heiligenbilder, bei denen auch Unterschriften und Gebete vorkamen, sowie Spielkarten in Holztafeln einzuschneiden und solche zu vervielfältigen. Von einzelnen Bildern ging man zur Darstellung ganzer Geschichten in einer Reihe von Holztafeln über. Der wichtigste Fortschritt war der Uebergang zu beweglichen Lettern, der durch Johann Gensfleisch, gewöhnlich nach seiner Mutter Guttenberg genannt, bewerkstelligt ward. Dieser stammte aus einer Mainzer Patrizierfamilie, verließ aber seine Vaterstadt und lebte längere Zeit in Straßburg, wo er schon Versuche mit dem Tafeldrucke machte. In Mainz setzte er diese Versuche fort und erschöpfte hiedurch sein Vermögen. Die Unterstützung des Johannes Fust und seines Schwiegervaters Peter Schöffer ermöglichten es ihm nach langwierigen Experimenten die Erfindung zu machen, bewegliche Lettern zu gießen. Mit diesen wurde 1452 oder 1453 der Druck der Bibel begonnen, die 1455 beendet ward, doch trägt das Druckwerk noch kein Datum. Der gewinnsüchtige Fust nahm Guttenberg für das geliehene Geld alle seine Druckapparate weg, und dieser mußte sich eine neue Druckerei errichten. Doch blieb die Erfindung ein Geheimnis, bis bei einem Ueberfalle der Stadt (1462) die Buchdruckergehülfen sich in ferne Länder verbreiteten. Es entstanden dann zahlreiche Buchdruckereien, die berühmtesten in Italien und Paris. Guttenberg starb arm und kinderlos (1468).

Die Buchdruckerkunst wurde in dem Bestreben, die Bildung zu verallgemeinern, wesentlich unterstützt durch die **Erfindung des Leinenlumpenpapiers.** Das Pergament, das im frühern Mittelalter allgemein gebraucht wurde, war zu kostspielig. Von China aus verbreitete sich das Baumwollenpapier, das anfangs aus roher Baumwolle, dann aber aus abgenutzten baumwollenen Zeugen bereitet wurde. Dieses bildete den Uebergang zum Leinenpapier, das erst seit dem 14. Jahrhundert in Aufnahme kam. Da dasselbe nicht bloß aus einer in Europa weit verbreiteten Pflanze, sondern auch aus abgenutzten Zeugen bereitet wurde, so konnte es um billiges Geld verkauft werden. Die wolfeileren Schreibstoffe einer-, die erleichterte Vervielfältigung der Schriftwerke durch die Buchdruckerkunst andererseits, drückten den Kostenpreis der Bücher stark herab, so daß es auch den niedern Klassen möglich wurde, sich dieselben anzuschaffen und aus ihnen die nötige Bildung zu schöpfen.

D. Italien.

Italien zerfiel, seitdem die deutschen Kaiser keinen Einfluß auf dasselbe nahmen, in zahlreiche selbständige Staaten, in denen die Kämpfe der Welfen und Ghibellinen fortdauerten. Unter denselben sind der Kirchenstaat und Florenz, Mailand, Venedig, Genua und Neapel die bedeutendsten. Rom, die natürliche und historische Hauptstadt Italiens, verlor seine Bedeutung, als die Päpste ihre Residenz in Frankreich nahmen. Während im Innern der Stadt Kämpfe der Parteien Colonna (Ghibellinen) und Orsini (Welfen) wüteten, drohte der Kirchenstaat zu zerfallen und viele Theile desselben machten sich unabhängig. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts gelang es den Päpsten, ihr Staatsgebiet wieder zu vereinigen und einheitlich zu ordnen.

a. Neapel wurde (seit 1266) von dem Hause Anjou beherrscht. Schon unter dem ersten Fürsten dieses Hauses, Karl I., ging jedoch Sicilien durch die sogen. „sicilianische Vesper" (1282) verloren.

In Sicilien hatte der Druck der Franzosenherrschaft eine große Erbitterung hervorgerufen. Am Osterfeste 1282 kam die herrschende Gährung zum Ausbruch. Als die Einwohner von Palermo zur Vesper gingen, erlaubte sich ein Franzose eine grobe Unanständigkeit gegen eine junge Dame. Dafür ward er von ihrem Begleiter erdolcht. Diese Unthat veranlaßte die Ermordung aller Franzosen auf Sicilien. Um die Fremdländer nach ihrer Nationalität zu unterscheiden, ließ man sie das Wort „Ciceri" aussprechen. Wer dies nicht richtig that, wurde getödtet. Vergeblich bemühte sich Karl I., die Insel wieder zu erobern. Die Sicilianer riefen Peter III. von Aragonien, den Schwiegersohn ihres früheren Königs Manfred zu Hilfe. Dieser behauptete das Land gegen französische Ansprüche.

Unter Karls I. Nachfolgern theilte sich das Haus Anjou in mehrere Linien, die sich gegenseitig bekämpften. Die letzte Königin aus diesem Hause, Johanna II., adoptierte zuerst Alfons V., König von Aragonien und Sicilien, später den französischen Prinzen Ludwig III. von Anjou Doch gelangte Alfons 1435 zur Regierung. Er und sein Sohn Ferdinand I. (bis 1494) wußten erfolgreich die französischen Ansprüche auf den Thron von Neapel zurückzuweisen.

b. Von den alten Handelsstaaten Venedig, Genua und Pisa war Pisa stark gesunken. An seiner Stelle erhob sich Florenz zur Herrschaft über ganz Toscana. — Genua wurde durch innere Kämpfe zerrüttet. Zuerst standen sich die Adelsfamilen der Fieschi (Welfen) und

Doria feindlich gegenüber. Dann begann der Kampf zwischen der Volkspartei, welche statt der bisherigen Capitäne einen Dogen an die Spitze der Republik brachte, und den Adeligen. Dazu traten noch langwierige Kriege mit Venedig, welche Genua derartig schwächten, daß es, unfähig seine Selbständigkeit zu behaupten, sich bald Mailand, bald Frankreich unterwarf.

Venedig allein behielt noch in diesem Zeitraume seinen frühern Einfluß auf italische Verhältnisse. Zwar sank der Handel dieser Republik, als die christlichen Besitzungen in Asien wieder verloren gingen. Dafür stieg der Verkehr mit Griechenland. Da Genua gleichfalls in dieser Richtung Handel trieb, so kam es zum Kampfe zwischen den beiden Republiken, in welchem Genua erlag. Als bei dem Vordringen der Türken im 14. und 15. Jahrhundert die Venetianer neue Verluste erlitten, entschädigten sie sich durch Erwerbungen auf dem Festlande (terra firma). Treviso, Verona und Padua wurden erobert und das Gebiet der Republik bis über Brescia erweitert. Am Anfange des 15. Jahrhunderts erreichte die Republik den Höhepunkt ihrer Macht. Dabei hatte sie, wie die übrigen Städte Italiens unter mancherlei Parteikämpfen zu leiden. Auch in ihr gab es Welfen und Ghibellinen, die sich gegenseitig befehdeten. Merkwürdiger ist aber der Kampf der Volkspartei gegen die Adeligen, der mit dem Siege der letzteren endete. In Folge dessen gestaltete sich die Verfassung zu einer Erbaristokratie um. An der Spitze stand der Doge (dux), der jährlich am Himmelfahrtstage in dem Bucentoro auf das Meer hinausfuhr und dadurch, daß er in dasselbe einen Ring warf, die Vermählung des Seestaates mit dem Meere symbolisch vollzog. Ihn beschränkte ein Rat von 6 Mitgliedern die Signoria benannt. Die Beschlüsse dieses Rates gelangten schließlich an den „großen Rat", in den nur eine bestimmte Anzahl der Vornehmen (Nobili) gelangte. Als gefährliche Bewegungen zum Umsturze der Verfassung entstanden, wurden die Staatsinquisitoren eingesetzt, eine Commission von 10 Männern, welche die ausgedehntesten Rechte selbst gegenüber dem Dogen besaß.

Florenz gelangte erst nach dem Sinken Pisas (um 1284) zu größerer Bedeutung. Während der Adel sich durch die Parteizwistigkeiten der welfischen „Schwarzen" und der ghibellinischen „Weißen" schwächte, strebte der Bürgerstand mächtig auf und die Republik erhielt eine demokratische Verfassung. Schließlich gelang es dem Geschlechte Medici an

die Spitze des Staates zu treten. Geſtützt auf alle Klaſſen des Bürgerſtandes, durch Reichtum und Bildung ausgezeichnet, leitete Cosmo Medici (1429 — 1454), wie einſt Perikles Athen, die Angelegenheiten ſeines Vaterlandes und erhielt den ehrenden Beinamen, Vater des Vaterlandes. Florenz wurde unter ihm der Mittelpunkt für Künſtler und Gelehrte, mit Recht nannte man es das italieniſche Athen. Seine Nachfolger wußten ſich in der bevorzugten Stellung gegenüber den verſchiedenen Parteien zu behaupten. Namentlich gelang es ſeinem Enkel Lorenzo (1469 — 1492), ſeine Vaterſtadt durch dauernde Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften, durch Verſöhnung aller Parteien und durch eine kluge äußere Politik zu hoher Blüte zu erheben.

c. Mailand. Aus dem Kampfe, der zwiſchen der welfiſchen Partei (della Torre) und den Ghibellinen (Visconti) herrſchte, gingen letztere als Sieger hervor.

Mattheo Viseonti gelangte (um 1298) zur Herrſchaft, die er als Statthalter und Reichsvicar bis zu ſeinem Tode behielt und auf ſeine Nachfolger vererbte. Johann Galeazzo erkaufte ſich vom Kaiſer Wenzel (1395) die Herzogswürde und vermählte ſeine Tochter Valentine mit dem Bruder des Königs Karl IV. von Frankreich, Ludwig von Orleans. Nach dem Tode des letzten Visconti (Philipp Maria) erhob ſich ſein Schwiegerſohn, der Söldnerführer (Condottiere) Franz Sforza zur Herrſchaft (1450 — 1466). Als dieſer geſtorben war, entſtanden Kämpfe zwiſchen ſeinen Nachfolgern, aus denen ſein Sohn Lodovico Moro ſchließlich (1494) als Sieger hervorging, der ſeine Nichte Blanca an Kaiſer Maximilian vermählte.

d. Kämpfe um die Herrſchaft in Italien. Entſtehung der Gleichgewichtspolitik.

Das Entſtehen mehrerer ſelbſtändiger Staaten in Italien führte naturgemäß zu Kämpfen, um die Vorherrſchaft. Anſprüche auf dieſelbe erhob vor Allen Rom, geſtützt auf ſeine Vergangenheit und auf die Partei der Welfen, die in allen Staaten Italiens nicht unbedeutend war. Gegen dieſe Beſtrebungen Roms erhob ſich in Oberitalien Mailand, das von der Republik Venedig unterſtützt wurde, in Mittel-Italien Florenz. Als aber Mailand übermächtig wurde und die Viscontis nach der Kaiſerwürde in Italien ſtrebten, da trat Venedig, mit Florenz und dem Papſte im Bunde, dieſen Plänen entgegen und ſtellte das Gleichgewicht in Italien wieder her.

Bedeutsamer wurden die Kämpfe, als gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch die übrigen europäischen Mächte in die Schicksale Italiens eingriffen.

Zuerst suchte Frankreich in Italien Einfluß zu gewinnen. König Karl VIII. machte die Ansprüche, die das französische Haus Anjou auf Neapel hatte (s. oben), geltend, durchzog ohne Hindernis ganz Italien und eroberte in der kürzesten Zeit ganz Neapel (1495). Seine Erfolge veranlaßten ein mächtiges Bündnis zwischen Lodovico Moro von Mailand, der Republik Venedig und dem Papste, das den Zweck hatte, die Franzosen aus Italien zu verdrängen. Diesem Bündnisse schloßen sich auch Kaiser Maximilian, der Verwandte Lodovicos und König Ferdinand von Aragonien und Sicilien, ein Verwandter des aus Neapel vertriebenen Königshauses an. Durch dieses Bündnis bedroht verließ Karl VIII. Neapel. Sein Nachfolger, Ludwig XII., suchte sich wieder in Oberitalien festzusetzen. Er erhob als Enkel der Valentine Visconti Ansprüche auf Mailand, verjagte dessen Herzog Lodovico (1499) und behauptete mit Hilfe der Schweizer das Land. Nach diesem Erfolge richtete er sein Augenmerk auf Neapel. Da er namentlich den Widerstand des Königs Ferdinand von Aragonien fürchtete, so machte er diesem den Vorschlag, das Land gemeinsam zu erobern und dann zu theilen. Das Königreich ward (1501) erobert, aber die Sieger entzweiten sich über die Theilung und König Ferdinand erwarb sich durch List und Gewalt die Alleinherrschaft in demselben 1504 (Königreich beider Sicilien). Für den Verlust Neapels wollte sich Ludwig XII. in Oberitalien entschädigen. Daselbst hatte Venedig große Besitzungen erworben und seine Uebermacht war den Nachbarstaaten gefährlich. Darum gelang es dem französischen Könige, ein Bündnis mit dem Kaiser Maximilian und dem kriegerischen Papste Julius II. zu schließen, dem auch Ferdinand von Aragonien beitrat 1508. (Liga von Cambrai). Venedig ward zwar gedemütigt, es trat aber mit dem Papste, dem spanischen Könige und den Schweizern zu der heiligen Ligue (1511) zusammen, an die sich auch Maximilian anschloß. Sie hatte die Vertreibung der Franzosen aus Italien zum Zwecke. Obgleich sich mit dem Tode des Papstes Julius II. dieses Bündnis auflöste, so wurden doch die Franzosen unter Ludwig XII. aus Mailand verdrängt und erst seinem Nachfolger Franz I. gelang es durch den glänzenden Sieg bei Marignano (1515) das Herzogtum für Frankreich wieder zu erwerben.

Cultur.

Aufblühen der classischen Studien.

In Italien hatten sich verschiedene Volksstämme niedergelassen. Deutsche (Normannen), Griechen, Araber saßen hier neben den gleichfalls aus mancherlei Volkselementen hervorgegangenen Romanen. An dem Hofe des Hohenstaufen Friedrich II. in Sicilien entwickelte sich zuerst eine Sprache, die zu größerer Vollkommenheit und bald zum einigenden Bande für das ganze Apenninenland wurde. Italien politisch vielfach gespalten, fühlte sich doch einig in seiner Sprache. Diese Einheit führte auch die Sehnsucht nach politischer Einigung herbei. Diese Sehnsucht wurde noch genährt durch die Erinnerung an die große Vergangenheit Roms, die Beherrscherin des Erdkreises. Darum wurde nach dieser Vergangenheit eifrig geforscht, die schriftlichen Ueberreste des römischen Geistes sorgfältig gelesen. Dante (1265 — 1321), einer der größten Dichter Italiens (die göttliche Comödie) ist zugleich dadurch berühmt, daß er das Studium der römischen Literatur wieder erweckte. Die Begeisterung für das römische Altertum führte bald auf das Studium der Griechen.

Bei dem Vordringen der Türken in dem byzantinischen Reiche sahen sich viele griechische Gelehrte veranlaßt, ihre Heimat zu verlassen. Sie fanden in Italien freundliche Aufnahme und verbreiteten hier die Kenntnis ihrer Sprache und das Verständnis der classischen Schriftwerke Griechenlands. Bald fanden sie daselbst anhängliche Schüler und begeisterte Verehrer des griechischen Altertums. Die berühmten Dichter Petrarca (1304 — 1374) und Boccaccio (1313 — 1375) sind auch als die eifrigsten Beförderer des Studiums der classischen und letzterer namentlich der griechischen Literatur bemerkenswert. Hauptsächlich wurde in Florenz durch die Medicaeer dies Studium gefördert und eine eigene Akademie zur Verbreitung griechischer Wissenschaft gestiftet. Hier, wie an den übrigen Höfen der italienischen Fürsten, wurden auch die Handschriften griechischer und römischer Schriftsteller gesammelt und abgeschrieben. Die Eroberung Constantinopels förderte die herrschende Strömung in der Gelehrtenwelt und bald verbreitete sich die Begeisterung für das classische Altertum über die Grenzen Italiens und fand namentlich in Deutschland eine sorgsame Pflege.

Kunſt.

Im Zuſammenhange mit dem Studium der Schriftwerke des Altertums ſteht das Studium der antiken Kunſtwerke, das zu einem raſchen Aufſchwunge auf allen Gebieten der Kunſt führte. Schon im 14. Jahrhundert iſt Giotto († 1336) hervorzuheben, der als Maler und Baumeiſter (vielleicht auch Bildhauer) in Florenz thätig war und an die Stelle der herkömmlichen ſteifen Formen naturgetreue Geſtalten ſetzte. Im 15. Jahrhundert förderte namentlich die Freigebigkeit der Medicaeer die Baukunſt. An dem Hofe Cosmos waren die bedeutendſten Künſtler thätig. Der Baumeiſter Brunelleschi ſchmückte unter ihm Florenz mit der coloſſalen Kuppel von Santa Maria; Ghiberti vollendete die bronzenen Thore der Johanniskirche, die würdig wären, „die Thore des Paradieſes zu ſein“. Neben ihm dienten Donatello als Bildner, Fra Angelico als Maler dem Kunſtſinne ihres Gönners. — Doch auch in den übrigen Staaten Italiens fand die Kunſt ihre Pflege. In Rom begann Bramante († 1514) den Bau der Peterskirche. In Venedig gründete Giorgione († 1511) eine bedeutende Malerſchule.

E. England und Frankreich.

a. Geſchichte Englands vor Eduard III. (1272—1327).

Auf den ſchwachen Heinrich III. folgte ſein ritterlicher Sohn Eduard I. (1272 — 1307). Dieſer eroberte das Fürſtentum Wales und nannte ſeinen Thronfolger, Prinzen von Wales, welcher Titel fortan dem engliſchen Kronprinzen blieb. Er benützte die Thronſtreitigkeiten in Schottland, um die Lehensherrlichkeit des engliſchen Königs über dieſes Land zu begründen und unterdrückte den Widerſtand, den die Schotten unter ihrem heldenmütigen, ſagenberühmten Führer William Wallace ihm leiſteten.

Unter ſeinem leichtſinnigen Sohne Eduard II. (1307 — 1327) wurde Schottland unter Robert Bruce wieder ſelbſtändig. Eduard II. ſelbſt fiel als Opfer einer Verſchwörung und hinterließ das Reich ſeinem thatenluſtigen Sohne Eduard III. (1327 — 1377). Dieſer verſuchte wieder die Oberhoheit Englands über Schottland herzuſtellen, ward aber daran durch den Ausbruch des Krieges mit Frankreich gehindert.

b, Die engliſch-franzöſiſchen Kriege (1338 — 1453).

Franzöſiſche Könige:	Engliſche Könige:
Philipp VI (1328—1350).	Eduard III. (1327—1377).
Johann d. Gute (1350—1364).	Richard II. (1377—1399).
Karl V. der Weiſe (1364—1380).	Haus Lancaſter:
Karl VI. (1380—1422).	Heinrich IV. (1399—1413).
Karl VII. (1422—1461).	Heinrich V. (1413—1422).
	Heinrich VI. (1422—1461).

Mit den Söhnen Philipps IV. ſtarb (1328) die alte Linie der Capetinger aus. Es folgte die jüngere Linie oder das **Haus Valois** mit Philipp VI. (1328 — 1350). Da aber der König von England, Eduard III., der Sohn einer Tochter Philipps IV. war, ſo verlangte er die franzöſiſche Krone für ſich und begann den Krieg gegen das Haus Valois, der mehr als 100 Jahre (1338—1453) währte. Er erfocht mit Hilfe ſeines Sohnes, des ſchwarzen Prinzen, den Seeſieg bei Sluys (1340), ſchlug Philipp VI. auch zu Lande bei Crecy (1346) und beſetzte das wichtige Calais.

Noch ſchlechter erging es dem Sohne und Nachfolger Philipps, Johann dem Guten, (1350—1364). Er wurde von dem ſchwarzen Prinzen bei Maupertius (1356) geſchlagen und gefangen. Während ſeiner Gefangenſchaft brach in Frankreich ein gräuelvoller Bürgerkrieg aus. Dies bewog ihn, mit Eduard III. einen Frieden zu Bretigny abzuſchließen, durch welchen nebſt Gascogne und Güyenne auch Poitou und Calais an England kamen.

Dafür erwarb Frankreich unter Philipp VI. die Dauphiné (1379) und unter Johann das Herzogtum Burgund, mit welchem deſſen jüngſter Sohn Philipp belehnt wurde. [1])

Der Nachfolger Johanns Karl der Weiſe (1364—1380) ſuchte zuerſt die Wunden, welche die Bürgerkriege dem Lande geſchlagen hatten, zu heilen. Er hob die Königsmacht durch Beſchränkung des Adels und Begünſtigung des Bürgerſtandes und ſteigerte die Wehrkraft des Landes durch Einführung eines für längere Zeit gewonnenen Kriegsvolkes (Gens d'armes). Auf dieſe Weiſe gelang es ihm auch die Macht Frankreichs nach Außen hin zu erweitern und die Beſitzungen, die im Frieden zu Bretigny an England abgetreten wurden, mit Ausnahme von Calais,

[1]) S. oben p. 95.

zurückzugewinnen. Hierbei wurde er wesentlich unterstützt durch die Verhältnisse in England.

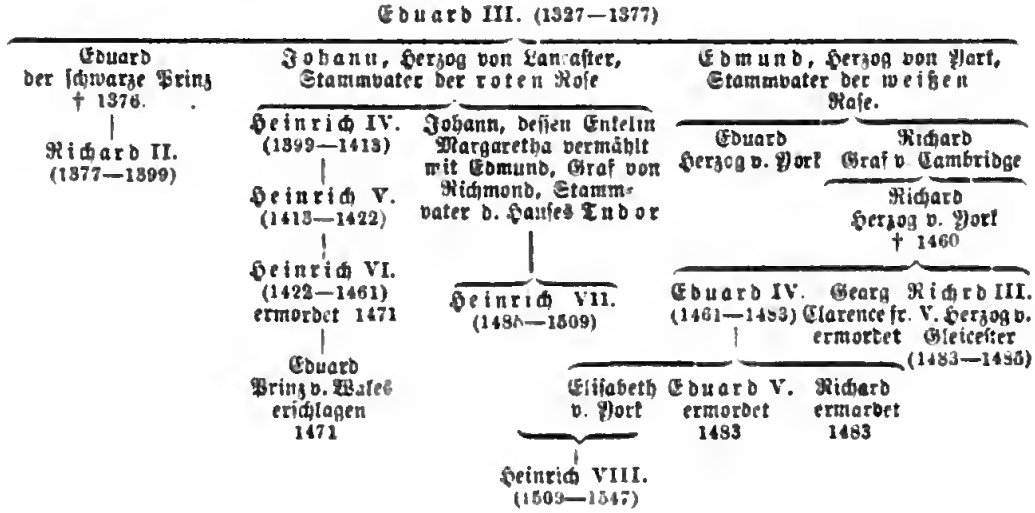
Daselbst war nach Eduards III. Tode der Sohn des schwarzen Prinzen, Richard II. (1377—1399), auf den Thron gekommen. Unter ihm verbreitete sich die Lehre Wikleffs[1]), der namentlich gegen die Uebermacht und den Reichtum des Clerus eiferte. Im Zusammenhange mit dieser religiösen Bewegung steht der Aufstand des Landvolkes (unter Wat Tyler), das die Zahlung der Steuern verweigerte und gegen die Privilegien der Reichen die Freiheit der niedersten Volksklasse verfocht. Dazu kamen noch Steitigkeiten zwischen den Prinzen des königlichen Hauses, welche bei der Unmündigkeit und später bei der Unthätigkeit des Königs die Herrschaft an sich zu reißen suchten. Sie endeten mit der Absetzung Richards und mit der Thronbesteigung seines Vetters Heinrich IV. aus dem Hause Lancaster.[2])

Heinrich IV. (1399—1413) hatte seine Krone gegen mancherlei Verschwörungen und Aufstände zu behaupten. Es gelang ihm dies durch Nachgiebigkeit gegen das Parlament. Dieses hatte schon unter Eduard III. eine feste Gliederung in Oberhaus (Prälaten und Barone) und Unterhaus (niederer Adel und Städte) erhalten. Durch die häufige Geldnot während der vielen Kriege sahen sich die Könige gezwungen, die Rechte des Parlaments zu erweitern, so daß diesem neben der Steuerbewilligung auch die Theilnahme an der Gesetzgebung, so wie das Recht, die Minister

---

[1]) S. oben p. 89.

[2]) Stammtafel der englischen Könige.



anzuklagen, zustand. Heinrich IV. mußte dem Unterhause auch die Unverletzlichkeit seiner Mitglieder gewähren. Sein Sohn Heinrich V. (1413—1422) nahm wieder die Kriege gegen Frankreich auf, zu denen ihn die Wirren dieses Reiches einluden.

Daselbst war auf Karls V. weise und kräftige Regierung sein Sohn Karl VI. (1380—1422) gefolgt. Da derselbe bei seiner Thronbesteigung minderjährig war und, als er heranwuchs, an periodischem Wahnsinn litt, so mußte für ihn eine vormundschaftliche Regierung die Staatsgeschäfte leiten. Darüber kam es zu Streitigkeiten zwischen dem Oheime des Königes Philipp und dessen Sohne Johann von Burgund einer- und dem Bruder des Königs Ludwig von Orleans andererseits[1]), die zu der Ermordung des letzteren (1407) führten. Diese innern Unruhen benützte Heinrich V. zu einem Einfalle in Frankreich und schlug die Franzosen bei Azincourt, (1415). Ihm schloß sich die burgundische Partei, zu der auch die Königin Isabeau gehörte, an. Die Erfolge der Engländer führten wol zu Unterhandlungen zwischen Johann von Burgund und dem Sohne Karls VI. (dem Dauphin Karl VII.). Als aber bei diesen der Herzog von Burgund ermordet wurde (1419), schloß sein Sohn Philipp der Gute mit den Engländern ein Bündnis zu dem Zwecke, den Dauphin von der Thronfolge auszuschließen und Heinrich V. von England, der sich mit Katharina, einer Tochter Karls VI., vermählte, auf den französischen Thron zu erheben.

Als Heinrich V. und Karl VI. im selben Jahre starben, folgten ihnen ihre Söhne Heinrich VI. und Karl VII. in der Regierung.

---

[1]) Stammtafel des französischen Königshauses.

Johann der Gute (1350—1364).

- Karl V (1364—1380)
  - Karl VI. (1380—1422)
    - Katharina mit Heinr. V. v. England
      - Heinrich VI
    - Karl VII. (1422—1461)
      - Ludw. XI. (1461-1483)
        - Karl VIII. (1483-1498)
  - Ludwig v. Orleans, vermählt m. Valentine Visconti † 1407
    - Karl v. Orleans
      - Ludw. XII. (1495-1515) und dessen Sohn Johann
    - Johann v. Angouleme
      - Karl v. Angouleme
        - Franz I. (1515-47)
- Ludwig I. von Anjou zugleich kurze Zeit auch König v. Neapel
  - Ludwig II. † 1417
    - Ludwig III. † 1434
- Philipp d. Kühne. Herzog von Burgund † 1404
  - Johann d. Unerschrockene getödtet 1419
    - Philipp der Gute † 1467
      - Karl der Kühne † 1477
        - Maria von Burgund vermählt mit Maximilian I.

Nach dem mit Burgund abgeschlossenen Vertrage sollte Heinrich VI. auch die Herrschaft in Frankreich antreten. Da derselbe erst 1 Jahr alt war, so kämpfte für ihn sein Oheim, der Herzog von Bedford, unterstützt von Philipp von Burgund. Es gelang den Engländern ganz Nordfrankreich bis zur Loire zu besetzen und sie belagerten schon Orleans, den Schlüssel zum südlichen Frankreich, als das plötzliche Auftreten einer Heldenjungfrau, der bekannten Jeanne d'Arc, ihren Eroberungen ein Ziel setzte.

Jeanne d'Arc war die Tochter von Landleuten aus dem Dorfe Domremy, einem Gute der französischen Könige an dem linken Ufer der Maas. Schon früh zeichnete sie sich durch Sittsamkeit und Frömmigkeit aus. Wie alle Bewohner des Dorfes war sie gut königlich gesinnt. Während die Engländer ihr Vaterland besetzt hielten und verwüsteten, hatte sie bald bei einer Quelle, bald im Garten des Vaters Visionen. Der Erzengel Michael und andere Heiligen erschienen ihr und forderten sie wiederholt auf, ihrem Könige zu Hilfe zu kommen. Im Sommer 1428 ging sie nach dem Burgflecken Vaucouleur, dessen Vogt sie in Mannskleidern (1429) nach Chinon schickte, wo damals Karl VII. Hof hielt. Ohne ihn vorher gesehen zu haben, erkannte sie ihn sogleich und versicherte ihn, sie sei gekommen, Orleans zu befreien und ihn zur Krönung nach Rheims zu führen. Nachdem man sie durch eine Commission geprüft und als fromme Katholikin befunden hatte, erhielt sie nun Rüstung, Waffen und Pferde, wie ein Anführer. Unter einem mit Lilien durchsäeten Banner, auf dem zwischen Engeln die Mutter Gottes abgebildet war, zog sie gegen Orleans, um diese Stadt zu entsetzen. Ihre edle Gestalt und ihr Gottvertrauen begeisterten die Franzosen, während die Engländer durch die seltsame Erscheinung in Erstaunen versetzt, sie für eine Hexe und eine Ausgeburt der Hölle hielten. In wenigen Tagen war Orleans von den Feinden befreit, das Wundermädchen hieß fortan die „Jungfrau von Orleans". Nach dieser glänzenden Waffenthat bahnte sie dem Könige den Weg nach Rheims, wo die Krönung desselben in Gegenwart der Jungfrau feierlich vollzogen wurde. Damit war aber die Aufgabe der Jungfrau noch nicht vollendet. Sie wollte ihr Vaterland von den Landesfeinden reinigen. Ihrem ungestümen Drängen trat aber die Saumseligkeit des Königs hemmend entgegen. Nicht hinreichend unterstützt, besetzte sie Compiegne, ward aber bei einem Ausfalle aus der Stadt gefangen (1430) und in das Burgverließ nach Rouen geschleppt. Dort wurde ihr der Proceß gemacht und sie als eine mit dem Teufel in Verbindung stehende Ketzerin zum Feuertode verurtheilt, der auch (30. Mai 1431) an ihr vollzogen ward.

Als im Jahre 1435 eine Aussöhnung zwischen Philipp von Burgund und dem Könige erfolgte, sahen sich die Engländer auf sich selbst angewiesen. Sie wurden aus den meisten ihrer Besitzungen verdrängt und behielten auf dem französischen Festlande nur die Stadt Calais. Wäh-

rend der Kämpfe gegen England führte Karl VII. als der erſte aller Regenten ein ſtehendes Herr, ein das aus Reitern (Gens d'armes) und einem nationalen Fußvolke (Franc-archers) beſtand. [1])

c. Kriege der roten und weißen Roſe
(der Häuſer Lancaſter und York 1455—1485).

Heinrich VI. (1422—1461) machte ſich durch ſeine unglücklichen Kriege in Frankreich, ſo wie durch Begünſtigung unwürdiger Günſtlinge verhaßt. Da er überdieß an periodiſcher Geiſteskrankheit litt, ſo herrſchte für ihn ſein Vetter, der Herzog Richard von York. Gegen ihn erhob ſich eine mächtige Partei, an deren Spitze Heinrichs VI. Gattin Margaretha ſtand. Richard erlag den Waffen ſeiner Gegner und ward ſchmählich getödtet (1460), aber ſein Sohn Eduard rächte den Tod des Vaters, verjagte Heinrich VI. und ſeine Gemahlin aus England und beſtieg ſelbſt den Thron.

Das Haus York (1461—1485).

Eduard IV. (1461—1483) kämpfte wiederholt mit wechſelndem Glücke gegen Margaretha und den mit ihr verbündeten Grafen Warwick (den Königsmacher). Nach dem Siege bei Tewksbury vernichtete er das ganze Lancaſter'ſche Haus. Nur Heinrich Richmond entkam nach der Bretagne.

Nach Eduard IV. Tode brach aber in ſeinem eigenen Hauſe blutiger Krieg aus. Da ſeine Kinder noch im Knabenalter ſtanden, riß ſein Bruder Richard III. zuerſt die Vormundſchaft, dann auch die Krone an ſich und ließ die Neffen im Tower ermorden. — Doch auch dieſer erfreute ſich nicht lange der Herrſchaft. Der letzte Sprößling des Lancaſter'ſchen Hauſes, Heinrich Richmond, beſiegte ihn bei Bosworth 1485. Richard fiel im Kampfe und Heinrich beſtieg den engliſchen Thron. Mit ihm gelangte das Haus Tudor, eine Nebenlinie des Hauſes Lancaſter, zur Herrſchaft.

d. Ludwig XI. Karl VIII. und Ludwig XII. von Frankreich.
(1461—1515.)

Ludwig XI. (1461—1483) hatte einen gefährlichen Kampf mit den mächtigen Vaſallen ſeiner Krone zu beſtehen. Karl von Burgund,

---

[1]) S. oben p. 100.

die Herzöge von Bourbon und von der Bretagne u. a. vereinten sich zu einem Bunde ligue du bien public (Bund des öffentlichen Wohles), um die Macht des Königtums zu schwächen. Ludwig gelang es durch List das Bündnis zu sprengen und durch Benützung des einen gegen den andern sich aller Gegner zu erwehren. Als der mächtigste unter ihnen, Karl von Burgund, bei Nancy (1477) fiel, erhob Ludwig XI. Ansprüche auf seine Länder, mußte sich aber im Frieden zu Arras (1482) mit der Freigrafschaft Burgund und Artois begnügen.[1])

Sein Sohn Karl VIII. (1483—1498) gab diese Länder wieder zurück, erwarb aber durch Vermählung mit Anna, der Erbtochter der Bretagne, dieses Herzogtum (1491). Auch suchte er als Erbe des königlichen Hauses Anjou die Ansprüche desselben auf Neapel geltend zu machen, was ihm jedoch nicht gelang.[2])

Sein Nachfolger Ludwig VII. (1498—1515) folgte der Politik seines Vorgängers und suchte sich in Italien festzusetzen. Es gelang ihm auch als Enkel der Valentine Visconti durch längere Zeit Mailand zu behaupten, aber Neapel, das er mit Ferdinand von Aragonien im Bunde erobert hatte, mußte er diesem ganz überlassen.[3])

F. Die pyrenäische Halbinsel.

Bei dem Verfalle des Chalifates von Cordova[4]) erhoben sich die christlichen Reiche im Norden der Halbinsel zu immer größerer Bedeutung. Als das älteste wird Asturien bezeichnet. Ein edler Westgothe Pelayo zog sich in die steilen Gebirge dieses Landes zurück und wurde hier zum Könige ausgerufen (um 750). Asturien erweiterte sich bald zum Königreiche Leon. Neben diesem erhob sich die Provinz Bardulia zu einem selbständigen Reiche, das wegen der vielen Burgen (Castellen) Castilien genannt wurde. Aus der spanischen Mark, die Karl der Große begründet hatte, ging die Markgrafschaft Barcelona oder Catalonien hervor. An den Pässen, die im Westen über die Pyrenäen führen, entstand das Königreich Navarra, das unter Sancho dem Großen

[1]) S. oben p. 96.
[2]) S. oben p. 107.
[3]) S. oben p. 107.
[4]) S. oben p. 44.

(† 1035) faſt alle chriſtlichen Reiche umfaßte, aus dem ſich aber nach deſſen Tode Aragon als ſelbſtändiges Königreich ausſchied.

Auf ähnliche Weiſe entſtand Portugal. Einer der Enkel Sanchos des Großen, der tapfere Alfonſo VI. von Caſtilien, trat dem Grafen Heinrich von Burgund für ſeine treuen Dienſte einen Küſtenſtrich zwiſchen Minho und Tajo ab, da, wo der treffliche Hafen Portus Cale lag. Heinrich machte ſich aber unabhängig und ſein Sohn Alfons I. erweiterte ſein Reich erfolgreich gegen die Mauren und nannte ſich ſeit 1139 „König."

Der Kampf gegen die Mauren (Ungläubigen) war die Hauptaufgabe dieſer Staaten. In dieſem Kampfe erweiterte ſich ihr Gebiet, ſo daß um 1250 nur mehr der ſüdlichſte Theil der Halbinſel, das Königreich Granada, den Mauren gehörte. Dabei fehlte es nicht an Kriegen zwiſchen den einzelnen chriſtlichen Reichen, da jedes derſelben die Oberherrſchaft über die anderen anſtrebte. Im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts ſchloßen ſich die kleineren Reiche zu drei größeren Monarchien zuſammen: Aragonien, Caſtilien und Portugal. Das kleinere Navarra behauptete ſich als ſelbſtändiger Staat, fiel aber unter Philipp IV. an Frankreich und blieb unter franzöſiſchem Einfluſſe.

a) **Aragonien** ſuchte ſich nach Oſten hin zu erweitern. Catalonien, Valencia, Murcia und die Balearen fielen an dieſes Reich. Peter III. erwarb auch (1282) Sicilien, wo ſein jüngerer Sohn Friedrich eine Nebenlinie des aragoniſchen Hauſes begründete, nach deren Ausſtreben (1409) Sicilien wieder der Krone Aragonien zukam, ſein Sohn Jakob II. Sardinien. Auch Neapel ward ſchließlich (zuerſt durch Alfons V. 1443, dann durch Ferdinand den Katholiſchen 1504) mit Aragonien vereinigt.

b) **Caſtilien** gelangte nach der Vereinigung mit Leon (1230) (wozu Galicien und Aſturien gehörten) zu größerer Bedeutung. Es erweiterte ſich hauptſächlich nach Süden, indem nach dem Falle von Cordova, Sevilla und Cadix ganz Andaluſien in den Beſitz der caſtiliſchen Könige gelangte. Unter den caſtiliſchen Königen iſt der auch als deutſcher Kaiſer genannte Alfons X. hervorzuheben, der die Wiſſenſchaften, namentlich die Aſtronomie, begünſtigte, die Univerſität zu Salamanca hob und durch ein neues Geſetzbuch die Rechtsverhältniſſe ordnete. Er erwarb ſich durch ſolche Verdienſte den Beinamen des Weiſen.

Die Vermählung Ferdinands des Katholiſchen von Aragonien und Iſabellas, der Erbin von Caſtilien, führte (1479)

die **Vereinigung der beiden Reiche** und die Begründung einer neuen spaniſchen Monarchie herbei. Beiden gelang es, mit Beihilfe des Cardinals Ximenez die Macht des Adels zu brechen und die Königsmacht zu erhöhen. Das Großmeiſtertum der drei geiſtlichen Ritterorden und mit dieſem der reiche Beſitz derſelben kam an den König. Die zu Vertilgung der Ungläubigen und Ketzer eingeſetzte Inquiſition wurde zu einem Werkzeuge, das der König zu politiſchen Zwecken benützte. Um ein Gegengewicht gegen den Adel an den Städten zu gewinnen, trat Ferdinand ſelbſt an die Spitze der von den Städten gegründeten heiligen Brüderſchaft (la santa hermandád). Auch nach Außen erweiterte ſich die Macht der beiden vereinigten Monarchien. Es gelang den Herrſchern nach längerem Kampfe das Königreich Granada (1492) zu erobern und ſo die Mauren aus Europa ganz zu verdrängen. In den italieniſchen Verhältniſſen machte ſich der Einfluß Ferdinands geltend und er brachte Neapel durch Liſt und Gewalt an ſein Reich. Namentlich aber ſtieg Spaniens Macht und Reichtum durch die neuen Entdeckungen, zu denen der Genueſe Colon den Impuls gab.

c) **Portugal.** Nachdem die Grenzen des Landes durch Eroberung Algarves im Süden bis an das Meer erweitert worden waren, begannen die Kämpfe der Portugieſen gegen die Ungläubigen in Afrika. Um dieſe mit Erfolg zu führen und die daſelbſt gewonnenen Beſitzungen behaupten zu können, bedurfte das Reich einer Flotte. Darum nahm die Schifffahrt daſelbſt einen raſchen Aufſchwung, namentlich ſeitdem der unecht burgundiſche Stamm (ſeit 1383) auf den Thron gelangt war. Schon der erſte König aus dieſem Hauſe, Johann I. (1383—1433) ſetzte ſich durch die Einnahme Ceutas in Afrika feſt. Sein zweiter Nachfolger, Alfonſo V. (1438—1481) eroberte Tanger. Doch nicht bloß durch Kriege, ſondern auch durch Entdeckungen erweiterte ſich die Macht des Staates. Das meiſte Verdienſt gebührt in dieſer Richtung dem Infanten Heinrich dem Seefahrer († 1460), der als Großmeiſter des Chriſtusordens über deſſen reiche Einkünfte verfügte und dieſelben zur Ausrüſtung von Expeditionen, an denen er ſich häufig ſelbſt betheiligte, anwandte. Eine größere Bedeutung erhielten dieſe Entdeckungen unter Johann II. (1481—1495) und deſſen Schwager und Nachfolger Emanuel dem Großen (1495—1521).

Entdeckungen der Spanier und Portugiesen.

Den Abschluß des Mittelalters bilden die Entdeckungen, die einen neuen Welttheil erschlossen und durch Auffindung eines Seeweges nach Ostindien dem Handel neue Bahnen wiesen. Diese großartigen Entdeckungen wurden nur möglich durch die Erfindung des Kompaßes. Die Bekanntschaft mit der Magnetnadel scheint aus China zu den Arabern und von diesen nach Italien gekommen zu sein, so daß Flavio Gioja (aus der Umgegend von dem handelsberühmten Amalfi), der gewöhnlich als Erfinder bezeichnet wird, wahrscheinlich nur als Verbesserer des Instrumentes zu betrachten ist. Erst nachdem man mittelst dieses Instrumentes sich überall und zu jeder Zeit zurechtfinden konnte, war es möglich, die Küstenschifffahrt aufzugeben und es zu wagen, selbst unbekannte Oceane zu befahren.

a. Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas.

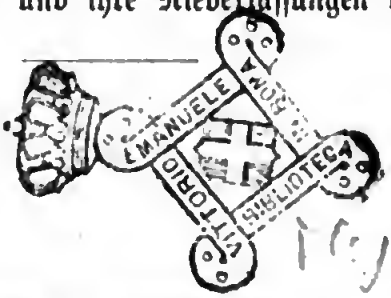
Den Spaniern (eigentlich Castilien) hatte schon 1344 der Zufall die canarischen Inseln in die Hände gespielt. Ein Zufall war es auch, daß die Entdeckung Amerikas diesem Lande zufiel. — Der Entdecker Christoph Columbus (Colon) war von Geburt ein Genueser. Er hatte die mathematischen Wissenschaften an der Universität zu Pavia studirt, begab sich aber schon im 14. Jahre auf die See. Die zahlreichen Entdeckungen der Portugiesen[1]) beschäftigten seinen regen Geist und bald reifte der Plan in ihm, in westlicher Richtung (über den atlantischen Ocean) das Morgenland (den Osten Asiens) aufzusuchen. Mit diesem Plane wandte er sich zuerst an König Johann II. von Portugal, und als er von diesem zurückgewiesen wurde, an Ferdinand und Isabella von Spanien. Gerade zur Zeit, als Granada capitulirte, wurde er im Lager empfangen. Die Bedingungen, die er stellte, wurden angenommen und drei Schiffe ausgerüstet. Im Hafen von Palos (3. August 1492) schiffte er sich ein. Nachdem man mehr als zwei Monate gefahren war, beklagten sich die Matrosen über die lange Dauer der Reise. Doch verkündeten schon Schwärme von Vögeln und allerlei schwimmende Gegenstände die Nähe des Landes, das in der Nacht des 12. Octobers von einem Matrosen erblickt ward. Es war eine der Bahama-Inseln, welche die nackten Eingeborenen Guanahani, Columbus aber

[1]) S. unten p. 120.

zum Danke für seine Rettung St. Salvador nannten. Jetzt heißt sie Watlings-Insel. Von hier fuhr er südwestlich und entdeckte Cuba und Haiti, das er Hispagnola nannte. Die Fruchtbarkeit auf der letzteren Insel und der Reichtum ihrer Bewohner veranlaßten ihn, hier aus den Trümmern eines Schiffes ein befestigtes Castell zu errichten, in das er eine Besatzung legte. Auf seiner Rückfahrt hatte er von Stürmen zu leiden, die ihn schließlich an die portugiesische Küste trieben, von wo er unbehelligt entlassen ward. Auf dem Platze Barcelonas ward er öffentlich mit großem Gepränge von dem Könige und der Königin empfangen und durfte sitzend (was als hohe Auszeichnung galt) seine Erlebnisse erzählen. — Im nächsten Jahre (1493) unternahm er eine zweite Reise mit 17 Schiffen, die allerhand Produkte (Hausthiere und Halmfrüchte) der alten Welt mitführten. Die Ansiedlung auf Haiti fand sich nicht mehr vor, die Eingebornen hatten die Besatzung getödtet, die Burg verbrannt. Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Columbus zurück, ohne große Erfolge aufweisen zu können. Bloß Porto-Rico und Jamaica waren entdeckt worden.

Deshalb konnte er erst 1498 seine dritte Fahrt unternehmen. Auf dieser entdeckte er Trinidad und das Delta des Orinoco. Unter seinen Leuten, zu denen auch Verbrecher gehörten, die man in dem neuen Welttheile ansiedeln wollte, brachen Unruhen aus, und Columbus erbat sich aus Spanien einen Richter, den man ihm in Bobadilla schickte. Dieser legte aber Columbus und seine Brüder in Ketten und schickte sie nach Spanien. Der Kapitän des Schiffes wollte dem Entdecker die Ketten abnehmen. Doch Columbus gab das nicht zu, um zu zeigen, welch' schnöden Dank er für seine Thaten erfahren habe. Das Königspaar ließ ihn aber sogleich in Freiheit setzen und empfing ihn zu Granada mit allen Ehren (1500). Bobadilla ward abgesetzt und Columbus erhielt vier Schiffe, um eine vierte Fahrt nach dem Westen zu unternehmen. — Auf der vierten Reise (1502—1504) entdeckte er die Ostküste von Mittelamerika, Honduras und Costa Rica. Widrige Winde trieben ihn nach Jamaica und hielten ihn hier längere Zeit zurück. Als die Indianer sich weigerten, Lebensmittel herbeizuschaffen, drohte er ihnen mit dem Zorne des Himmels. Als wirklich eine ihm wolbekannte Mondesfinsternis eintrat, lieferten die Indianer den Proviant aufs bereitwilligste. Schon kränklich kehrte er nach Spanien zurück und starb (1506) zu Valladolid. Sein Leichnam wurde später in der Kathedrale von San

Domingo und als die Spanier dieſe Inſel abtraten, in der Habana's (auf der Inſel Cuba) beigeſetzt.

b. Auffindung des Seeweges nach Oſtindien.

Der Aufſchwung der Schifffahrt Portugals ward durch Heinrich den Seefahrer benützt, um bei den Portugieſen die Luſt zu Seeunternehmungen zu wecken. Von ſeinem Wohnſitze, am Vorgebirge St. Vicente, wo er eifrig dem Studium der Geographie und Aſtronomie oblag, wies er den durch ſeine Mittel ausgerüſteten Expeditionen ihre Wege. Die Portugieſen hielten ſich an der Küſte Afrikas und bei ihren Küſtenfahrten entdeckten ſie zuerſt Porto Santo (1418) und von dort Madeira. Daſelbſt wurde der Wald angezündet, der ſieben Jahre lang brannte. In dem äußerſt fruchtbaren Boden gediehen Getreide und Wein vortrefflich. Nach Umſchiffung des Capes Bojador (1434) gelangten die Portugieſen bis zum grünen Vorgebirge (1443), entdeckten die nach denſelben benannten Inſeln, ſowie die Azoren, und ſetzten ſich ſowohl in Ober- als auch in Nieder-Guinea feſt. Schon 1444 ward eine Handelsgeſellſchaft gegründet, die gegen Getreide und Kleiderſtoffe Gold und Sklaven eintauſchte. Die Sucht reich zu werden und auch der Drang nach neuen Entdeckungen lockte Leute aus aller Herren Ländern herbei. Auch ein Deutſcher, „Martin Beheim'" betheiligte ſich an der Erforſchung Guineas (Benins, Congos). Von hier gelangte Bartholomäus Diaz (1486) an die Südweſtſpitze Afrikas, die er das ſtürmiſche Vorgebirge (Cabo tormensoso) nannte. Doch König Emanuel änderte den Namen und nannte es „das Vorgebirge der guten Hoffnung" (Cabo de buona esperanza). Seitdem ruhten durch mehr als zehn Jahre die Entdeckungen. Erſt Columbus' glänzende Erfolge veranlaßten die Ausrüſtung einer neuen Expedition zur Umſchiffung des gefürchteten Vorgebirges. Dieſe ward durch Vasco de Gama (1497) bewerkſtelligt. Er fuhr an der Oſtküſte Afrikas nordwärts, ſchloß mit dem Sultan von Melinda ein Bündnis und gelangte durch deſſen Unterſtützung an die Küſte Malabar, wo er in Kalikut landete. Doch die Araber, die den dortigen Handel in Händen hatten, verdächtigten die Portugieſen bei den Eingeborenen als Seeräuber und Gama ſah ſich gezwungen, die Rückreiſe anzutreten (1499). Nur mit Gewalt konnten die Portugieſen die arabiſchen Kaufleute aus Indien verdrängen und ihre Niederlaſſungen behaupten.